<36615474760011
<36615474760011
Bayer. Staatsbibliothek

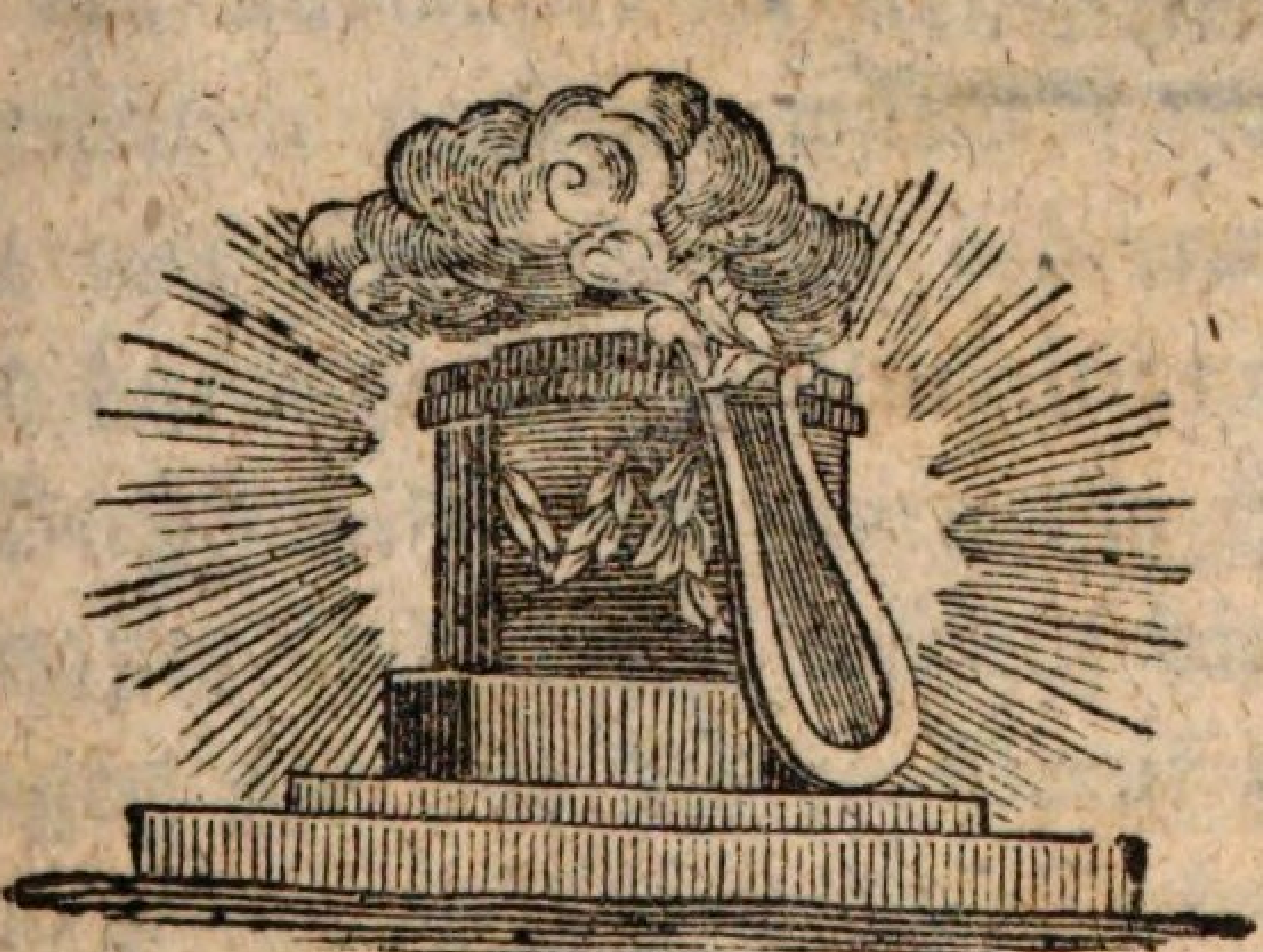
Paed. Th. Seiler
5408.

~~Paedag. 4. N.° 33^{m}~~

R

Grundsätze
zur Bildung künftiger
Volkslehrer
Prediger, Katecheten,
und
Pädagogen

entworfen
von
D. Georg Friedrich Seiler.



Erlangen,
bey Johann Jakob Palm. 1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Bey der Menge von Büchern, Lehrern und Gelehrsamkeit in Deutschland, wäre es fast unbegreiflich, woher doch so viele Klagen über untüchtige Geistliche und ungeschickte Lehrer der Jugend entstehen könnten, wenn es nicht in der Auswahl, in der Erziehung und Bildung derselben versehen würde. Die Auswahl hängt von einsichtsvollen Lehrern so wenig ab; sie wird durch äusserliche Umstände und durch besondere Verhältnisse, in denen die Jünglinge stehn, dermassen bestimmt, daß auf die erforderlichen Anlagen und den innern Beruf zum Lehramt nur sehr selten gesehen wird. Daher kommen denn so viele auf die Kanzel, oder auf den Schulkatheder, die ganz sicher weit beßre Officiere oder geschicktere Künstler seyn würden, wenn sie bey Zeit an ihren rechten Platz gestellt worden wären.

Was den Unterricht und die Bildung künftiger Lehrer betrift: so müßte man gegen die Bemühungen und den Eifer so vieler fürtreflichen Aufseher der Akademien, Gymnasien und Schulen sehr undankbar seyn und den Fleiß getreuer Lehrer verkennen, wenn man nicht gestehen wollte, daß seit etwa zehen Jahren zur Verbesserung der Methode und zur klugen Einrichtung einer zweckmäßigen Unterweisung der studirenden Jugend ungemein viel geschehen sey. Wo aber durch verjahrte Vorurtheile und eingewurzelte üble Gewohnheiten viel verdorben ist, da kann man, auch bey den eifrigsten Bemühungen, unmöglich in etlichen Jahren alles zur Vollkommenheit bringen. Es ist daher kein Wunder, daß man von allen den neuen Schulplanen, Schulgesetzen, Vorschlägen und Schriften zur bessern Bildung der Jugend bis jezt noch wenig gute Früchte gesehen hat. Der Saame muß erst Wurzel schlagen und Sprossen treiben, ehe der Waizen zur Reife gelangt. Dann ist in diesem Felde noch manche Distel auszureuten und noch mancher Stein aus den Furchen zu werfen, wenn die Saat gut fortkommen soll. Noch immer ist, deucht mir, der Unterricht und die Erziehung künftiger Jugend - und Volkslehrer nicht zweckmäßig genug eingerichtet. Noch immer müssen sie zu viel lernen, was ihnen einst im Amte durchaus nichts nützt; indessen

indessen, daß sie das nicht lernen, was sie sehr nöthig hätten, um für die Kirche und die Schulen recht brauchbare Männer zu werden. Es haben daher neuerlich gelehrte Männer den Rath gegeben, daß man die, welche zu gemeinen Predigerstellen Lust haben, und dann auch künftige Beamte, Richter u. d. gl. überhaupt mit dem Lernen der lateinischen und griechischen Sprache, mit den Antiquitäten und andern Arten der Kenntnisse, die sie einst im Amte nicht brauchen, verschonen und sie dafür desto mehr in nützlichern Dingen unterweisen sollte. So sehr ich die Gelehrsamkeit, die Einsichten ins Erziehungswesen und den Eifer dieser ehrwürdigen Männer hochschätze: so kann ich doch diesen Vorschlag nicht billigen. Die alten Sprachen sind zu genau mit einer gründlichen Kenntniß der Religion verbunden, als daß sie ein öffentlicher Lehrer derselben ganz entbehren könnte. Und die lateinische ist wenigstens in dem größten Theil Deutschlands dermassen in die Gesetze und Erklärung derselben hingewebt, daß man zuerst dem ganzen römischen Rechte Abschied geben, ganz neue Gesetzbücher verfertigen, alle Juristenfakultäten umschaffen und sie beordern müßte, ihre Urthel nach einem ganz andern Plan einzurichten, andere Beweise und Auctoritäten vorzubringen ꝛc. ehe ein gründlicher Richter des Lateins entbehren könnte. Eine solche Revolution wird

lange noch ein frommer Wunsch bleiben. Indessen läugne ich nicht, daß auch ich ihn längst im Herzen mit mir herum getragen habe, wie wohl jeder patriotische Deutsche.

Anderst verhält es sich mit den öffentlichen Volkslehrern. Sie kennen der griechischen und lateinischen Sprache durchaus nicht entbehren, so lange sie nicht elende Nachbeter derer seyn wollen, welche sie in den Religionswahrheiten unterrichten und zu Predigern bilden. Sie sollen lehren, was Jesus und die Apostel lehrten; das sollen sie thun nach ihren Einsichten mit Beystimmung ihres Gewissens. Wie können sie das, wo sie die Schriften der Evangelisten und Apostel nicht verstehen? Wenn dem nun so ist: so bleibt nichts übrig, als daß man auf Mittel sinne, wie die Jünglinge in jenen Sprachen leicht: doch aber hinlänglich und zwekmäßig unterrichtet, und mit den Kenntnissen und Fertigkeiten, welche sie einst im Amte nöthig haben, mehr uud besser, als es gemeiniglich geschieht, ausgerüstet werden.

Zwar habe ich schon einst in der kleinen Schrift **von der frühen Bildung künftiger Prediger** etwas von dieser wichtigen Angelegenheit gesprochen; auch in der Einleitung zu diesem Buche §. 2. in der Anmerkung und dann §. 3. einige Gedanken darüber geäussert: aber da diese Sache nun eben wieder in Bewegung gesetzt worden ist, da sie nicht oft genug überlegt werden

kann;

kann; weil sie einen so grossen Einfluß in die menschliche Glückseligkeit hat: so will ich einige Gedanken kürzlich darüber vortragen, und sie den würdigen Männern, die Schul- und Weltkenntniß haben, zur weitern Prüfung überlassen.

Die Art der Erziehung künftiger Volkslehrer muß nach ihren künftigen Arbeiten bestimmt und eingerichtet werden. Daran zweifelt wohl niemand. Das erste Geschäfte der allermeisten Candidaten ist der Unterricht der Jugend, es sey nun in einzelnen Familien, oder auch in Schulen und Gymnasien. Folglich müssen sie in allen dem selbst wohl unterwiesen werden, was sie einst andre wieder lehren sollen. Sie müssen auch die Methode lernen, die bey Kindern die beste Wirkung thut; müssen zur Geschiklichkeit gelangen, die zarten Herzen zu bilden und zu regieren.

Was geschieht nun zur Erreichung dieser Absichten in den allermeisten (ich sage nicht in allen) lateinischen Schulen uud Gymnasien. Der größte Theil der Zeit geht auf die Erlernung der lateinischen und griechischen Sprachen, der alten Historie, und der Antiquitäten, auf Lesung der heidnischen Gedichte und auf Anhörung einiger mathematischer und philosophischer Subtilitäten, die die allerwenigsten Jünglinge auch nur verstehen. Die Jugend wird in den Lesestunden in eine ganz andere Welt versezt, als in der sie dann

bey den Geschäften einst leben soll; sie lernt unvollkommen, was sie einst nicht braucht; und noch unvollkommener, oder gar nicht, was für sie, das allernöthigste ist.

Mein Vorschlag ist daher dieser: auf die Erlernung der lateinischen und griechischen Sprache, Antiquitäten, Götter- und alter Völkergeschichten soll weniger Zeit verwendet, durch eine leichte Methode aber der Abgang der Zeit ersetzt werden. Die eigentliche Philosophie soll in Gymnasien gar nicht, oder, gleichwie die Mathematik, mehr praktisch als theoretisch gelehrt werden. Die, welche zum Predigt- und Lehramt in gemeinen Stadtschulen bestimmt sind: sollen nur so weit lateinisch schreiben lernen, daß sie keine grammatikalischen Fehler machen, die wenigen auserlesenen Köpfe, welche grosse Gaben besitzen und zu Lehrern auf Akademien und Gymnasien auserkohren werden, lassen sich in Privatstunden zum eleganten römischen Stil anleiten. Beym öffentlichen Unterricht aber sieht man auf das, was allen nützt; folglich ist es besser, wenn die Jünglinge aus den lateinischen und griechischen Autoren recht viel ins Deutsche schriftlich übersetzen, um die Fertigkeit zu erlangen, in der Muttersprache schön zu schreiben, um ihren Geschmack zu verfeinern und zu berichtigen. Daher sollten auch mehr gute Prosaisten der Griechen und Römer statt der vielen Poeten gelesen wer-

werden: denn viele populäre Prosaisten, und nur wenige Dichter sind der Welt nöthig. Dann aber sollten billig die besten Stücke der deutschen Claßiker in den Gymnasien unter Anleitung des Lehrers durchgegangen, die Schönheiten derselben, sonderlich das Natürliche, Geistvolle bemerkt und die Jugend zur Nacheiferung erweckt; wöchentlich sollte wenigstens ein deutscher prosaischer Aufsatz, nur zuweilen ein Versuch eines Gedichts geliefert, und die Uebung im deutschen Schreiben und Reden immerhin fleißig getrieben werden. Denn das ist ja das Werk, zu dem die Jünglinge zuzubereiten sind. Weil denn nun aber die allermeisten einst entweder Hofmeister, Informatoren, oder Secretäre, Sachwalter, Beamte und Weltmänner werden: so sollte man ihnen so viel nur immer möglich ist, richtige und viele Kenntnisse von der neuen Geographie, Genealogie grosser Häuser, der neuen Völker, und Länder, sonderlich der Vaterlandsgeschichte, der Landeseinrichtungen und Gesetze beybringen. Sie sollten mehr Zeit aufs Französische wenden, ohne welches man in dieser Zeit fast nirgend fort kommt. Die Naturgeschichte, die Naturlehre, praktische Geometrie und vor allen Dingen **Rechenkunst** (die in den meisten Gymnasien vernachläßiget wird); das sind die Kenntnisse, die sie zum Dienst der Welt vorbereiten; so würde man geschickte Lehrer der Jugend, Hofmeister,

Sekretäre und Beamte bilden. Die, welche zu künftigen Lehrern in Gymnasien und Schulen ausgesondert sind, könnten im letzten Jahre ihres Aufenthalts auf dem Gymnasio schon angewiesen werden, in den untersten Classen zu lehren, um zu merken, wo es ihnen fehlt und was sie einst leisten sollen.

Das andere Hauptgeschäfte künftiger Volkslehrer ist das Predigen. Was in Schulen und Gymnasien insonderheit zur Bildung derselben geschehen könne, habe ich in den oben schon angeführten Schriften gezeigt, und will es hier nicht wiederholen. Aber von ihrer Zubereitung auf Akademien will ich etwas weniges sagen. Man geht auf Akademien offenbar zu sehr darauf, Gelehrte zu erziehen, die einst wieder auf dem Katheder der hohen Schulen oder der Gymnasien aufgestellt werden könnten. Die wenigsten Vorlesungen sind eine eigentliche Vorbereitung zu denjenigen Geschäften, welche studierende Jünglinge einst treiben sollen. Sie müssen vieles nur lernen, um in der Stunde der Prüfung zu bestehen, und um es dann im Amte selbst auf immer zu vergessen. Alle ächte und weise akademische Lehrer haben daher schon an manchen Orten, und ich sage es zur Ehre unsrer Akademie, auch bey uns, einen bessern Gesichtspunkt bey ihrem Unterricht genommen. Die Subtilitäten der höhern Philosophie nützen künftigen

tigen Volkslehrern nicht; sie sind daher in den Vorlesungen immer nur kurz und historisch zu berühren; der Verstand der Jünglinge wird dadurch zum Nachdenken gewöhnt, wenn der Lehrer über wichtige Gegenstände vordenkt, und seinen Unterricht mit Beyspielen aus der jezt lebenden Welt aufklärt. In den biblischen Vorlesungen bleibt tiefere Kritik, und das ganze Heer der verschiednen Meynungen samt allem Pomp eines unnöthigen kostbaren Aufwandes von Professorgelehrsamkeit billig hinweg; die Jünglinge werden auf dem geraden Wege der bedachtsamen Untersuchung und durch Hülfe des Sprachgebrauchs zum rechten Sinn der Schrift hingeführt; sie werden mit dem Eigenen und Unterscheidenden der Bibelsprache bekannt gemacht; es wird ihnen durch eingestreute kurze Anmerkungen zuweilen beym Erklären wichtiger Stellen gezeigt, wozu sie dieselben einst im Amte nützen können; und wo es nöthig ist, führt man sie zu den Quellen, daraus die Beweise für die rechte Erklärung geschöpft werden, zu den mit der Ebräischen verwandten Sprachen, zu den alten und neuen Uebersetzungen, und den besten Auslegern, damit sie einst selbst weiter studiren können. In der Dogmatik wird das, was Theologie und nur für den Gelehrten ist, sorgfältig unterschieden von der Religion, die als das Resultat aller Unter-

tersu-

tersuchungen über die wichtigsten Schriftstellen auch für alle Christen gehört. Es wird ihnen gezeigt, wie sie beydes nützlich anwenden sollen. Der Vortrag ist auch da nicht scholastisch, sondern gemeinverständlich, lichtvoll, oft erwecklich. Die nöthige Anleitung zur wahren theologischen Gelehrsamkeit wird doch dabey gegeben. Es werden die Gründe der Religion in der Natur Gottes und der Menschen gelegenheitlich gezeigt; es werden die Entstehung und die Veränderungen einzelner Glaubenslehren oder die Historie derselben erzehlt; und die Zuhörer werden zur Beantwortung der Einwendungen gegen unsern Lehrbegriff angeleitet. In der Moral lernen sie nicht tiefe psychologische Geheimnisse oder Disputationen über kasuistische Fragen; sondern, was noch schwerer ist, Kenntniß der menschlichen Herzen, Mittel sie zu bessern, zu bewegen, zu regieren und dahin zu bringen, daß sie die ihnen eingeschärften Pflichten auch ausüben. Auf eine ähnliche Art werden auch beym Vortrag der Kirchenhistorie, der Polemik und der andern Wissenschaften alle Künsteleien, alle fruchtlose Schulfragen und das ganz pedantische Gepränge einer eitlen zwecklolosen Namengelehrsamkeit aus den Vorlesungen gewiß nach und nach gänzlich verbannt und Gelehrte für die Welt, nicht für die Schulstube allein gezogen.

Zöglin-

Zöglinge, die sich zum Lehramte auf Akademien oder Gymnasien zubereiten, haben neben diesem hinlängliche Gelegenheit, in die tiefern Geheimnisse der Wissenschaften einzudringen, mit Kritik, Philologie, alten orientalischen Sprachen und andern einem Professor nöthigen Kenntnissen sich zu versehen. Die philologischen Seminarien, der Gebrauch der Bibliotheken, die Privatunterredungen mit Lehrern, der eigene rege Fleiß und die Betriebsamkeit, die aus der nie ruhenden Wißbegierde in Leuten von vorzüglichen Gaben so wirksam ist, thut mehr, als alles, was man zum Nachtheil der übrigen Zuhörer, für einige wenige künftige Professoren in öffentlichen Lehrstunden sagen kann.

Sollen aber künftige Prediger mit Segen arbeiten: so müssen sie bey Zeit lernen, wie sie die eingesammleten Wahrheiten zum öffentlichen Vortrag wohl anordnen, deutlich erklären, auf eine recht faßliche populäre Art ausdrücken und damit bis an die Herzen der Menschen hinkommen sollen. Das ist der Endzweck, der an manchen Orten von vielen zu ihrem Schaden so sehr verachteten Homilie. Ich hoffe, solche Grundsätze vorgetragen zu haben, welche in der Hand eines weisen Lehrers zur zweckmäßigen Bildung guter Volkslehrer nützlich seyn können. Weil aber das Katechisiren, eine schwere Arbeit, nicht

so wohl aus vielen Regeln, als vielmehr aus Uebung erlernt wird: so habe ich mich im Entwurf der Katechetik kurz gefaßt, werde aber das Nöthige im mündlichen Vortrage hinzuthun und durch Exempel erläutern.

Der Mittelzustand zwischen der Akademie und dem geistlichen Amte, der für die meisten Kandidaten von so grosser Wichtigkeit ist, wurde bisher auf Akademien zu wenig bedacht. Die Hofmeister und Informatoren kommen ohne Erfahrung, ohne Lehr- und Weltklugheit, ohne die, zur Unterweisung junger Edelleute oder Kinder von vornehmen Stande nöthigen Kenntnisse, ja sehr oft ohne äusserliche Sitten, ohne Kenntnisse des Wohlstands, in Häuser, in welchen sie nach Vater und Mutter für die Kinder die wichtigsten Personen seyn sollten. Ist es ein Wunder, wenn unter zwanzigen kaum ein guter gefunden wurde? Sie wußten ja nicht einmal, was man alles von ihnen erwartete; sie hatten noch nie Kinder erzogen; die wenigsten von ihnen hatten mit adelichen oder andern vornehmen Personen einen Umgang, sie kannten also beyde nicht. Da ich in diesem Fache selbst aus Erfahrung ehehin einige Kenntnisse erlangt hatte: so konnte ich künftigen Hofmeistern wenigstens einige Winke geben, durch deren Bemerkung sie vorsichtiger werden können. Freylich bilden

Regeln

Regeln an sich den Mann nicht, noch weniger ändern sie die äussern Sitten; aber sie sind doch eine gute Erinnerung, das zu erlernen, was man als Lehrer der Jugend braucht; sich vor groben Fehlern zu hüten und auf alles sowohl Anstößige als Wohlanständige aufmerksam zu machen.

Anfangs war es meine Absicht nur für Hofmeister und Privatlehrer eine kurze Anweisung zu schreiben, wie ich sie sonst mündlich vorzutragen pflegte: da ich aber bey der Ausführung bemerkte, wie ich ohne viele Mühe und Zeit zugleich auf künftige Lehrer in Schulen und Gymnasien mit sehen und auf diese Art durch das Buch einen ausgebreitetern Nutzen stiften könnte: so erweiterte ich den Umkreis meiner Arbeit und versuchte es überhaupt eine kleine Anleitung beydes zum Unterricht und zur sittlichen Bildung der Jugend zu geben. Ausser meinen eigenen ehehin gesammleten Erfahrungen zog ich nicht nur die im Buche selbst genannten trefflichen Schriftsteller zu Rathe, sondern ich bat mir auch über einige Punkte die Meynungen etlicher klugen und in Ansehen stehenden gelehrten Männer aus, die das Werk des jugendlichen Unterrichts mit Segen treiben, so daß ich nicht etwa Projekte aus der theologischen Studierstube, sondern auf Erfahrung und Beobachtung gegründete Regeln und Vorschläge liefern konnte.

Da

Da künftige Prediger die nächsten Aufseher der deutschen Schulen sind: so hielt ich es für sehr nöthig, auf diese Schulen mein Augenmerk mit zu richten, und vornehmlich am Ende eine kurze Anleitung zu einem nützlichen Schulenbesuch beyzufügen. Die etwas weitere Ausführung dieser Materie kann man in den gemeinnützigen Betrachtungen 1776. Beylage XII. Seite 177. finden.

Gott bilde selbst die Herzen aller christlichen Lehrer nach seinem Sinn! Geschrieben auf der Friedrich Alexandersakademie, den 23. Okt. 1783.

D. Georg Friedrich Seiler.

Einleitung.

§. 1.

Der Prediger soll die Zuhörer unterrichten, überzeugen und rühren; seine Absicht ist die Aufklärung, die Beruhigung und Besserung der Menschen. Er muß daher eine Fertigkeit besitzen, die Wahrheiten der christlichen Religion wohlgeordnet, annehmlich und nachdrücklich vorzutragen.

Anmerkung. Man hat darüber gestritten, ob es eine wahre geistliche Beredsamkeit gäbe. Diejenigen, welche dieß läugnen, nennen nur das Beredsamkeit, was wir in den Reden des Demosthenes, Cicero und anderer ähnlicher Schriftsteller finden, die entweder in den Zeiten der freyen Republiken lebten, oder sonst Gelegenheit hatten in öffentlichen Vorträgen jenen nahe zu kommen. Da haben denn die wohl nicht ganz unrecht, welche behaupten, mit der Freiheit Athens und Roms sey die wahre Beredsamkeit verloschen.

Betrachtet man die Sache aber ohne Vorurtheil; so ist das wesentliche der Beredsamkeit

auf der Kanzel so gut als auf den Gerichtsplätzen jener Republiken anzubringen. Der Prediger kann mit einem gewissen Grad der Würde, der Wärme und Geistesstärke eben so mächtig im Überzeugen und eben so stark im Rühren werden, wenn er sich nur der ihm gegebenen Mittel recht zu bedienen, und die Freymüthigkeit, mit der ihm sein Beruff begeistern soll, gehörig anzuwenden weiß.

Aber doch sind geistliche Redner von jenen weltlichen sehr unterschieden. Jene erlaubten sich allerley Mittel zur Ueberredung ihrer Zuhörer; dieser soll und muß nur bey der Wahrheit bleiben: jene unterrichteten zwar die Zuhörer indem sie das Factum erzählten; aber dieser soll als eigentlicher Volkslehrer Wahrheiten der Religion erklären: jene hatten ihren Endzweck erreicht, wenn sie nur auf eine kurze Zeit die Zuhörer auf ihre Seite brachten; dieser soll sich bestreben, bleibende Eindrücke und dauerhafte gute Entschliessungen in den Seelen zu erzeugen.

Die alten Redner bedienten sich allerley Künste um ihre Gegner niederzuschlagen, Schmeicheleyen, Scherz, Spott, und schlaue Verdrehungen der Sachen; sie entzündeten wohl auch böse Affecten, Neid und Haß, und suchten die Herzen durch liebliche Worte und den Schmuck der Rede einzunehmen. Der geistliche Redner bedient sich solcher Waffen nicht, er ist ein ernsthafter Herold der Wahrheit und flieht alle Verstellung. Die Affecten, die er erregt, sind alle bessernd und wohlthätig. Auch in der Stimme und Action ist er etwas anders als jener Redner. Wenn er indessen mit siegenden Gründen seine Zuhörer von der Wahrheit überzeugt; durch die Annehmlichkeit seines Vortrags sie erfreut und einnimmt, von heiligen Affecten der Liebe Gottes, der Hoffnung, der Freudigkeit des Glaubens, selbst durchdrungen ist; so wird er die ganze Versammlung sehr oft in eine

ähnliche Bewegung setzen, wie Demosthenes und Cicero ihre Athenienser und Römer.

Nach der eigenen Erklärung des Cicero ist ein guter Redner; qui prudenter, et composite et ornate et memoriter dicat, quadam etiam actionis dignitate. De Orat. Lib. I. Cap. 15. Das Wort Beredsamkeit, sagt Sulzer in der Theorie Art. Bereds. bezeichnet ein Maas der Kunst, mancherley auf einem Zweck abzielende Gedanken kunstmäßig verbunden, und mit Feierlichkeit vorzutragen.

Da dem so ist: so wird man mir es verzeihen, wenn ich einen beredten Volkslehrer, oder einen Prediger zuweilen auch einen geistlichen Redner nenne.

§. 2.

Nie war eine Zeit, in der für künftige Volkslehrer so nöthig gewesen wäre, die Fertigkeit richtig, gründlich und nachdrucksvoll zu reden, mit Anstrengung aller Kräfte sich zu erwerben, als die, in welcher wir leben.

1. Denn beinahe jedermann, an den Höfen und in den Städten ließt gutgeschriebene Bücher; die Sammlungen der geistlichen Gesänge werden überall verbessert; rein und gut geschriebene Gebete kommen auch sogar in die Hände des gemeinen Manns; die Aufklärung nimmt überall überhand.

2. Und wenn auch dieß alles nicht wäre: so schafft ein beredter Mann, dem es ein Ernst ist, gewiß weit mehr Nutzen, breitet mehr Licht und Wahrheit aus, bringt mehrere starke, wolbefestigte Entschliessungen zum Guten in den Zu-

hörern hervor, tröstet, erfreuet und beglückt sie mehr, und hat daher selbst mehr Seegen und Freude zu hoffen, als ein schlechter. Wen man lieber hört, dem glaubt man auch eher.

Nescio quomodo credit facilius, quae audienti iucunda sunt, & voluptate ad fidem ducitur. Quinctil. de instit. orat. Lib. IV. cap. 2.

Anmerkung 1. Um gute Prediger zu bilden, sollten auserlesene Köpfe schon frühzeitig vorbereitet und immer ihrer künftigen Bestimmung gemäß erzogen werden.

Da sie einst öffentlich in ganzen Versammlungen zum Heil so vieler Menschen das Wort zu führen bestimmt sind: so sollten sie wenigstens eine Anlage zu einem guten Verstand, ein schnell fassendes Gedächtniß, annehmliche Stimme und leidliche Bildung haben. Sodann sollte man sie frühzeitig angewöhnen, was sie lesen, mit einen richtigen Tone auszusprechen; an den schicklichsten Orten abzusetzen; die Stimme, wie die Sache es erfordert, erheben oder sinken zu lassen. Sie sollten bey Zeit mit den besten moralischen und ascetischen Büchern, die für die Jugend am besten sich schicken, bekannt gemacht, sollten vor den Schwülstigen, Tändelnden und Affectirten sorgfältig verwahret werden. Bey den Lesen classischer Sriftsteller sollten die Lehrer jede Gelegenheit nutzen, sie zum Gefühl des Wahren, Natürlichen, Starken und Rührenden anzuleiten. Die Reden, die sie aus Demosthenes oder Cicero lesen, sollte man ihnen in der Disposition kürzlich vorlegen, die Einheit des Ganzen, die wolgeordneten Theile und die Ausführung bemerken lassen; dann die Verschiedenheit der Schreibarten der Dichter, Redner und Historiker, durch Vergleichung ihnen deutlich vor Augen stellen, und ihnen zeigen,

wie

wie ein ieder Gedanke der Sache, dem Orte, der Zeit und den Personen gemäß ausgedruckt werden müsse. Ihr Gedächtniß sollte durch stete Uebungen verbessert und sonderlich sollte dahin gesehen werden, daß Stellung und Leibesbewegung natürlich bleibe, vorzüglich aber daß im Peroriren der an so vielen Orten gewöhnliche prächtige, affectirte Schulton ihre Aussprache nicht verderbe. Das Kunstwerk aller Redeübung, schreibt Herder 4. Thl. Seite 247 in den Briefen das Studium der Theol. betreffend, liegt dünkt mich in den 4 Worten: Hören, Lesen, Sprechen, Schreiben. Auch das, was er bey dieser Gelegenheit weiter sagt, ist für künftige Prediger sehr nützlich. Man sehe auch meine Abhandlung von der frühen Bildung künftiger Prediger.

Anmerkung 2. Sollte etwa ein zum Predigtamt bestimmter Jüngling, es sey nun durch die Natur und Erziehung oder die Lehrer, ehe er die Academie betritt, in einem dieser Stücke versäumet worden seyn; so ist es seine Pflicht, das versäumte so viel wie möglich ist nun selbst nachzuholen: und folgende gute Rathschläge, mit allen Fleiße zu befolgen.

§. 3.

Sogleich bey den Eintritt auf die Academie soll der künftige Prediger in seinem ganzem Studieren sein Auge auf das Ziel hinrichten, daß er sich zu erreichen vorgesetzt hat.

1. Um genau und richtig denken zu lernen, Mathematik und Philosophie fleißig treiben.

2. Um den Geist aufzuheitern, und immerhin gute Muster der Beredsamkeit vor sich zu haben, in den

Nebenstunden fortfahren die alten Redner nnd Dichter zu lesen; mit diesen aber die classischen Schriften in der Muttersprache verbinden, um sich einen Reichthum von guten Gedanken und Ausdrücken zu sammlen;

3. Wo es möglich ist soll er selbst zuweilen einen prosaischen oder poetischen Aufsatz machen;

4. Aus der Geschichte den Lauf der Welt und was das allernothwendigste ist, durch Beobachtung seines eigenen Herzens und aus dem Umgang mit andern die Menschen kennen lernen, um in den Stand gesetzt zu werden, einst Menschen Herzen zu rühren, und zu bessern.

§. 4.

Bey den Studieren der Theologie, soll der künftige Volkslehrer vorzüglich darauf sehen, was in jedem Theil der Gottesgelahrheit ihm vornehmlich für seinen künftigen Stand nützlich und nöthig ist.

1. Beym Lesen der heil. Schrift in den exegetischen Stunden bemerkt er sich die Stellen, die wichtige Glaubens- und Sittenlehren, oder Trost, oder Beweggründe zur Tugend in sich halten. Er geht bey der Wiederholung diejenigen Stücke mehrmals durch, welche wegen der Beredsamkeit, des Feuers und der Stärke, mit der sie geschrieben sind, grossen Eindruck aufs Herz machen können.

2. In der Dogmatik sucht er theologische Gelehrsamkeit von den allgemeinen Grundsätzen der christlichen

lichen Religion zu unterscheiden, und sinnt schon bisweilen darauf, wie wichtige aber schwere Wahrheiten leicht und gemeinverständlich ausgedruckt werden können.

3. In der Kirchengeschichte bemerkt er die Fehler und Tugenden der vorhin lebenden christlichen Lehrer, sammlet sich Beispiele, und bemerkt wichtige Begebenheiten, die er zum Theil auch einst bey öffentlichen Vorträgen wieder nutzen kann, und lernt Klugheit zur Führung des heiligen Amts.

4. Die Moral ist ohnehin ganz für den Prediger und ausser derselben sind die besten ascetischen und moralischen Schriften, in den Abendstunden immerhin zu lesen, um die der Kanzel angemessene Sprache ganz sich eigen zu machen.

§. 5.

Wie die heilige Schrift dasjenige Buch ist, welches der Prediger immer in Händen hat, und über das er sein ganzes Leben hindurch predigen muß: so ist es auch das, welches am meisten dazu beytragen kann, daß er ein beredter Volkslehrer werde.

1. Es sind in der Bibel alle Schreibarten die der Redner braucht. Die niedrige, natürliche und leichte, die er am meisten zu studiren hat, herrscht im Mose, in den Reden Jesu, bey den Evangelisten, der Apostelgeschichte und in andern historischen Büchern.

 2. Die

2. Die mittlere in vielen Stellen der Briefe Pauli, in den Anreden Moses (im 5. Buche) in mehrern Theilen der Propheten.

3. Die erhabene beym Jesaias, in einigen andern Propheten, in Psalmen, im Hiob. Die Geschichte der Schrift liefert dem Prediger Exempel und ähnliche Fälle.

4. Mehrere Reden Christi und Stellen der Briefe Pauli lehren ihn, wie er zu den Volksmeinungen sich herablassen, wie er die Wahrheiten in Gleichnisse einhüllen, und allen alles werden soll.

5. Die dichterischen Stellen der Schrift erheben seinen Geist, erhitzen seine Einbildungskraft, und dienen unter der Anführung eines guten Lehrers zur Erhöhung seines Geschmacks.

6. In der Schrift lernt er vorzüglich das innerste der Menschenherzen genauer kennen; weil sie da beschrieben werden, wie sie sind.

7. Da findet er die Geschichte der Führungen Gottes nach denen er das menschliche Geschlecht erzogen und gebildet hat.

8. Da ist ein unermeßlicher Schatz von Charakteren, Exempeln und ähnlichen Fällen, durch deren Hülfe der Prediger die abstrakten Wahrheiten versinnlichen und dem Auge des Geistes sichtbarer machen kann. Schrift ist und bleibt das Hauptmittel zur Bildung der Volkslehrer.

Tardi ingenii est, riuulos sectari, fontes rerum non videre. Cicero de Orat. Lib. II. C. 27.

Anmerkung. So wenig Jesus ein eigentlicher Redner seyn wollte; so sind doch seine Vorträge in gewissem Sinne die herrlichsten Muster, und man kann sie, zumal im Grundtext oder in einer guten Uebersetzung, nicht oft genug lesen. Seine Reden sind voller brauchbarer Bilder, voll von kurzen Sentenzen, die sich ganz leicht tief in die Seele setzen, und die Gesinnungen des Menschen regieren. Er führt fast alles auf ähnliche Fälle zurück; bauet seine Sittenlehren auf das Selbstgefühl; unterrichtet mit lichtvoller Kürze; strafet mit Ernst und Gravität; in seinem Ausdruck herrscht eine gewisse Symmetrie von ähnlichen Sätzen, da immer zween und zween neben einander stehen; Z. E. wer ist meine Mutter? wer sind meine Brüder? Diese Wiederholung giebt der Rede ein gewisses angenehmes Ebenmaas, macht die Sache recht deutlich, und prägt sie der Seele stark ein. Die Perioden seines Ausdrucks sind fast alle einfach, wenigstens von gemäßigter Länge, und doch sind sie so zusammen vereinigt, daß sie in längern Vorträgen z. E. Mtth. 5. einen gewissen Fluß der Rede ausmachen. Wie viel ist nicht an allen diesen zu lernen? Man sehe Pfenniger von der Popularität im Predigen.

In Pauli Briefen herrscht an nicht wenig Orten eine starke und zuweilen sehr rührende Beredsamkeit. Sehr weitläftig redet davon C. Ludw. Bauer in Rhetorica Paullina. Halæ 1782.

§. 6.

Neben der heiligen Schrift ist die Kunst zu predigen, in guten Predigten selbst zu studieren.

Von lebenden Predigern lernt man am meisten. Man muß ihrer so viele hören, als es nach den Umständen nur seyn kann. Man muß an

jedem alles beobachten, die Wahl des Textes, wenn sie anders in seiner Gewalt stand, den Ausdruck des Hauptsatzes, die Einleitung und Disposition und die Schreibart. Bey der letztern, ob sie den Sachen angemessen, ob sie für eben diese Gemeine schicklich, richtig, deutlich, schwach oder stark sey. Man muß den guten Predigern die Kunst ablernen, den Zuhörern an das Herz zu kommen; Affecten zu erregen oder zu stillen; die Stimme zu moduliren, auch in den übrigen äusserlichen, sonderlich in den Leibesbewegungen muß dem aufmerksamen Beobachter nichts entgehen. An schlechten Predigern aber lernet man Fehler kennen, um sie künftig zu vermeiden.

§. 7.

Mit dieser Uebung muß das Lesen gedruckter Predigten verbunden werden, und zwar muß man zuerst und immer die besten lesen, dann aber abwechseln und die Methoden mit einander vergleichen. Aus einigen, die man für die besten hält, zieht man mit grossem Vortheil die Disposition und bemerkt dann recht genau, wie der Prediger sie ausgeführt, das Gerippe (daß ich so sage) mit Haut und Fleisch umgeben und mit warmen Blute belebt hat. Dabey bemerkt man aber wohl, daß die wenigsten gedruckten Predigten so gehalten wurden, wie sie öffentlich erscheinen;

und

und wie es dahero der seltsamste Fehler sey, den man machen könnte, wenn man eine Predigt von Jerusalem, Kramern oder Spalding, vor einer Landgemeinde halten wollte.

§. 8.

Um meinen Zuhörern eine kleine Charakteristik der besten Prediger zu geben, will ich die bekanntesten und brauchbarsten nur mit Namen nennen, um sie denn in den Vorlesungen selbst näher mit ihnen bekannt zu machen.

1. Unter den Alten ist keiner, von dem man so viel lernen könnte, als Chrysostomus; keiner der so neu in den Eingängen; genau in der Schrifterklärung; klug und glücklich in der Erfindung des Erbaulichen; keiner, der so warm und affectvoll geschrieben hätte. Bey allen dem ist er ein asiatischer Redner; sehr oft gezwungen in seinen Nutzanwendungen; nicht selten übertrieben in seiner Moral, und für unsere Zeiten nicht anwendbar. In Kramers Uebersetzungen lassen sich seine Homilien sehr gut lesen. Basilius Magnus, Gregorius Nyssenus und Nazianzenus sind noch schwülstiger und gezwungener. Sie lebten in Zeiten, da der gute Geschmack fast gänzlich gesunken war. In den mittlern Zeiten ist, wenn wir etwa Bernhard ausnehmen, beynahe nichts erträgliches zu finden.

2. Luther gieng in Predigten, wie fast in allem, seinen eigenen Weg, stark, frey und regellos. So pre-

predigten auch seine ersten Schüler. Die aber welche Melanchthon fleißig hörten, richteten sich schon mehr nach den Regeln, die sie von ihrem Lehrer empfiengen. Schade, daß er ihnen an sich selbst kein Beyspiel geben konnte.

3. Zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts herrschten auf einer Seite die polemischen, auf der andern die sinnreichen Prediger; die einen zankten und die andern spielten auf der Kanzel. Doch war um eben diese Zeit mancher Prediger, der mehr bey der Schrift blieb, wie z. E. Johann Arndt, der, genährt durch das Lesen der Bibel und der Schriften Taulers, und durchdrungen von wahrer Frömmigkeit und Gottesliebe, eine gesunde und vernünftige Methode im predigen hatte. Im 18. Jahrhunderte folgten Joh. Fried. Meier, Spener, Rambach, auch waren Melchior Gottlieb Minor und J. Gerhard Meuschen und mehrere berühmte Redner bis gegen das Jahr 1730.

4. Die eigentliche Kanzelberedsamkeit aber hebt sich in unsern Kirchen mit Mosheim und Jerusalem an. Denen folgten Joh. Christ. Schmidt, Joh. Adam Löwe, Rom. Teller, Joh. Melchior Götze, J. A. Kramer, J. J. Spalding, J. J. Jakobi, Johann Adolph Schlegel, A. G. Alberti, J. F. Bahrdt, Abraham Teller, A. G. Uhle, C. G. Rautenberg, Froriep, Resewitz, J. C. Stockhausen, Joh. Sam. Patzke, Joh. Fried. Tiede, Christ. Christ. Sturm, Joh. Aug. Ernesti, G. C. B. Mosche, Fried. Ernst Wilmsen, J. Christ. Döder-

lein,

leitt, Fried. Conrad Lang, J. G. Rosenmüller, Fr. Gottl. Pockel, Christ. Gotth. Salzmann, J. C. Velthusen, G. Pranger, Ger. Herm. Richerz, und viele andere. Auch habe ich einige Bände Predigten herausgegeben.

Es haben einige vorzüglich darauf gesehen, daß ihre Predigten besondern Ständen und Personen angemessen seyn möchten. Z. E. C. Protzens Feldandachten, G. G. Pappelbaum. Mehrere arbeiteten für Landleute, z. E. J. G. Heim, L. C. Schmahling, J. Jochims, G. Heinrich Lang, Joh. Georg Fried. Schöner, Joh. Martin Müller H. G. Zerrenner, Joh. Gottl. Heym. Auch unter Seb. Rothankers Namen gab H. D. C. Seybold einige Predigten dieser Art heraus.

Predigten für die Jugend und zur Erziehung lieferten F. G. Resewitz, C. C. Sturm, C. G. Perschke, M. C. F. Duttenhofer, C. F. Böth. Predigten für Kranke: J. C. Lossius. Für Hypochondristen C. G. Salzmann.

5. Unter den Reformirten sind vornehmlich zu merken, Saurin, Wehrenfels, Herm. Dietr. Pörtner, Aug. Fried. Wilh. Sack, Joh. Stapfer, Johann Tobler, G. J. Zolikoffer, Job Casp. Lavater, Joh. Wilh. Kraft, Jacob Hesse, D. W. Crichton, C. G. L. Meister.

6. Die englischen merkwürdigsten Prediger sind: Johan Tilotson, Edward Stillingfleet, Samuel Clarke, Burnet, Chandler, Johan Wath, Wil. Steffens, Jacob Foster, Hartley, Philipp Doddridge,

drige, Joh. Jortin, Will. Laget, Tomas Secker, Lorenz Sterne, Jacob Fordyce, D. Burn und Enfield Sammlungen, Hugo Blair. Herr Professor Schulz gab eine Sammlung von Predigten aus dem Englischen übersetzt heraus.

7. Weniger brauchbar sind für die Kanzel die französischen geistlichen Redner, nur etwa Bourdaloue, und Bossuet ausgenommen. Esprit Flechier ist ein glänzender Lobredner. Massillon hat ebenfalls zu viel Kunst verschwendet. Die meisten neuern französischen Prediger haben viele Worte und wenig Sachen, und suchen mehr zu gefallen, als gründlich zu unterrichten und zu erbauen. Der seelige Joh. August Plödtner hat in der Sammlung: Wahl der besten französischen Predigten, Beispiele hievon geliefert. Die vorzüglichsten unter denselben sind etwa noch die Predigten des Abts Torne, dann Sensaric, und Caspar Terraison. Ausserdem sind etwa noch zu merken: Franz Lafiteau, Wilh. v. Segaud, Perüsseau, Peter Coste, Fr. Bretanneau.

Aus Johann Lawsons Vorlesungen über die Beredsamkeit lernt man einige spanische gute Redner kennen: Mariana, Herrera, del-Soles, Lewis von Granada.

Die Italienischen Predigten sind uns protestantischen Deutschen sehr wenig brauchbar. Die neuesten sind Savonarola, Tornielli, Vanolesti, Serafino da Vincenza, da Narni. Man findet ein weitläuftiges Verzeichniß italienischer Prediger, im Journal für Prediger 3. Band 1. Stück.

§. 9.

§. 9.

Um in den Werken der Prediger das Gute vom Schlechten, und das Bessere vom Guten zu unterscheiden, dazu wird nicht nur eine natürliche Anlage eines guten Geschmacks und feinen Gefühls des Schicklichen erfordert; sondern es sind auch **Regeln** nöthig, nach denen man die Predigten anderer beurtheilen und selbst mit guten Erfolg ausarbeiten lernt. **Die Sammlung dieser Regeln ist die Homilie.** Sie ist nehmlich nichts anders, als eine wolgeordnete Reihe brauchbarer Bemerkungen, welche beym Hören, Lesen und Ausarbeiten geistlicher Vorträge von erfahrnen und der Sache kundigen Männern gemacht worden sind, um Anfänger den sichersten und leichtesten Weg zu leiten, auf dem sie gute Prediger werden können. So wenig diese Regeln für sich selbst einen Prediger bilden; so wenig kann man sie ohne grossen Nachtheil entbehren, auch dann nicht einmal, wenn man ganz frey und regellos, doch aber zweckmässig und nachdrücklich reden will.

Ohne mich in eine Vertheidigung der Anweisungen zum Predigen einzulassen, will ich nur folgendes anmerken. Die Regeln zeigen dem künftigen Prediger den kürzesten Weg seinen Zweck zu erreichen; sie erleichtern ihm die Arbeit; warnen vor Fehlern, und sind überhaupt einem treuen Rathgeber gleich, der uns nicht zwingt mit ihm zu gehen, aber doch wenn

man

man ihm folgt, sicher führt. Gute Köpfe brauchen die Regeln, um nicht, wie es von den meisten so leicht geschieht, durch ihr Genie hingerissen, auszuschweifen; mittelmäßige haben sie nöthig, um bald weiter zu kommen. Bey den schlechten ist auch mit den Regeln wenig ausgerichtet. Man sollte durchaus keinen zum Predigt Amt lassen.

Anmerkung 1. Um beym Predigten keinen falschen Weg einzuschlagen, und sich entweder die Sache zu erschweren, oder Fehler anzugewöhnen, muß man nicht allzufrühzeitig und ja nicht ohne Anleitung predigen.

Peruerse dicere homines peruerse dicendo facillime consequntur. Cic. de Orat. Libr. I. Cap. 33.

Anmerkung. 2. Es ist daher kein guter Rath, den einige geben, daß studirende künftige Prediger mit den Regeln der geistlichen Beredsamkeit oder der sogenanten Homilie, es bis in das letzte akademische Jahr anstehen lassen sollten. Sobald einige exegetische Vorlesungen, Dogmatik und Moral gehört sind, muß man lernen, wie der Volkslehrer diese Wahrheiten für die christlichen Gemeinden zubereiten, nnd mit Klugheit vortragen soll. Das letzte Jahr muß man sich schon im Predigen üben, wenn man mit dem Anfang seiner Candidaten-Jahre auf der Kanzel nicht eine schlechte Figur machen will.

Diejenigen, welche überhaupt die Regeln der geistlichen Beredsamkeit verachten, mögen das lesen, was Quinctil. geschrieben hat.

Illis quidem gratulemur fine Labore, fine disciplina disertis. Quinctil. Libr. II. Cap. 12.

Verum illi persuasione sua utantur, qui hominibus, ut sint oratores, satis putant nasci, nostro labori dent veniam, qui nihil credimus esse perfectum, nisi ubi natura cura iuvetur, Quinctil. Libr. XI. Cap. 3.

Anmer-

Anmerkung. 3. Daß es eine gewisse Art des christlichen Vortrags geben könne, welche ganz nach eigenen Gutdünken, nach einer bestimmten Lage der Dinge und Umstände, ohne dabey auf homiletische Regeln zu sehen eingerichtet wird, ist wohl gewiß. Aber man muß es schon weit gebracht haben, um regellos und doch richtig zu reden.

Daß aber viele Vorübungen und oft wiederholte Versuche nöthig sind, um nur den mittlern Grad der Beredsamkeit zu erlangen, das lehrt unter andern die grosse Menge der schlechten Prediger, und die Wichtigkeit der Sache selbst. Denn die Gaben und Fertigkeiten, welche bey andern gelehrten Geschäften einzeln genug sind, werden hier vereinbart erfordert: Genauigkeit im Denken, Gefühl das Wahre und Schickliche zu finden, Gedächtniß, Gegenwart des Geistes, Anstand, Klugheit im Gebrauch der Stimme und der Leibesbewegung.

Obgleich der Prediger kein römischer republikanischer Redner ist: so kann man doch das auf ihn einigermassen anwenden, was Cicero de Oratore C. 28. von diesem fordert:

> In oratore acumen dialecticorum, sententiae philosophorum, verba prope poetarum, memoria iurisconsultorum, vox tragoedorum, gestus pene summorum actorum est requirendus.

Und was Quinctil. Inst. Lib. II. C. 1. sagt: Multo labore, assiduo studio, varia exercitatione, pluribus experimentis, altissimo consilio constat ars dicendi.

§. 10.

Alle Bücher, welche Regeln einer guten Schreibart in sich enthalten, welche das Gefühl des Wahren, Schönen und Rührenden erwecken, oder den Geschmack verfeinern und berichtigen,

dienen auch künftigen Predigern so wohl zur Beurtheilung ihrer Aufsätze, als zur Richtschnur in ihren Arbeiten selbst. Da aber ein Religions-Vortrag vor einer christlichen Gemeinde etwas ganz eigenes hat: so müssen denn nun freilich auch ganz eigene Regeln zur Verfertigung derselben gegeben werden.

1. Unter den ältern hat schon *Augustin* in dem Buche de doctrina christiana recht viele heilsame Rathschläge für einen Volkslehrer eingemischt. Erasmus aber hat in seinem Ecclesiastes weit mehr geleistet.

2. Von Melanchthon sind in unserer Kirche zuerst homiletische Regeln gegeben worden, die unter folgendem Titel nebst einigen andern Abhandlungen erschienen; Oratio brevis sacrarum concionum tractandarum, a quodam docto et pio rhapsodo Philippi Melanchthonis congesta. Eben diese Melanchthonische Regeln erschienen 1570 zu London: formulae de arte concionandi et discendae theologiae ratio. Es ist auch eine Dissertation in dem dritten Tom seiner lateinischen Werke Pag. 1024 de officiis concionatoris zu finden. Ausserdem haben wir noch im 16. Jahrhundert zwo folgende homiletische Schriften zu merken; Hieronymi Wellerii de modo et ratione concionandi, Lipsiae 1558. Dann Andreae Hyperii de formandis concionibns sacris etc. Das letztere war werth, daß es vom Herrn Prediger Wagenitz zu Halle 1781 aufs neue zum Druck befördert wurde.

3. Im

3. Im 17. Jahrhundert wurden zwar viele homiletische Anweisungen von protestantischen Lehrern heraus gegeben, aber es sind meistens trockene und für unsere Zeiten wenig brauchbare Regeln. Man kann die Namen ihrer Verfasser in I. G. Walchii Bibl. select. Tom. IV. p. 949 lesen.

4. In unserm Jahrhundert sind ausser vielen andern die wir übergehen, die homiletischen Vorschriften Joachim Langs, Fried. Andr. Halbauers, Rom. Tellers, Christ. Ernst Simonetti, Carl Gottl. Hofmanns, Joh. Fried. Bahrdts, Paul Jacob Förtsch's, Wilhelm Abrah. Tellers, noch etwa noch die bemerkenswerthesten.

Unter denjenigen neuen Schriften aber, welche für künftige Prediger jetzt noch brauchbar sind, rechnen wir vornehmlich folgende: Joh. Lorenz Mosheim Anweisung erbaulich zu predigen; Blasius Gisbert christliche Beredsamkeit, Peter Roques evangelischen Prediger; Fenelons Gespräche über die geistliche Beredsamkeit; David Fordyce Theodor Kunst zu predigen; Johann la Placette Unterweisung von der rechten Art zu predigen; Ignaz Wurz Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit; Gottl. Samuel Steinbarts Anweisung zur geistlichen Beredsamkeit; Christian Bastholms geistliche Redekunst.

Anmerkung. Ausser diesen förmlichen Anweisungen zu predigen, finden künftige Volkslehrer sehr viele kleine nützliche Abhandlungen und Bemerkungen über die geistliche Beredsamkeit in dem Journal für Prediger; in Johann Lawsons Vorlesungen über

die geistliche Beredsamkeit, 19. Vorlesung rc. in Herders Briefen das Studium der Theologie betreffend 4. Theil. Prüfung der Philosophischen und moralischen Predigten; Tellers Anecdoten für Prediger; in Oemlers Buche unsere Gedanken über die Nutzbarkeit des Predigamts auf dem Lande; D. G. Gottf. Leß Betrachtungen über einige neuere Fehler in Predigen, welche das Rührende des Kanzelvortrags hindern; J. Benj. Koppe, genaueren Bestimmung des Erbaulichen im Predigen; D. Joh. Andr. Sixt von den Endzweck des evangelischen Predigtamts; Wagnitz homiletische Abhandlungen und Kritiken.

Das erste Kapitel.

Von dem Text und dessen Bearbeitung; von der Erfindung und Wahl der vorzutragenden Wahrheiten.

§. 1.

Zwar kann der Fleiß und die Kunst des Predigers alle Theile der heiligen Schrift dergestalt bearbeiten, daß sie zur Erbauung dienen: doch sind nicht alle Stellen derselben für Christen gleich wichtig, für diese Zuhörer, für diese Zeit und Umstände gleich schicklich. Ist also der Text weder durch Gesetze vorgeschrieben, noch durch Mitglieder der Gemeinde angegeben, sondern der Wahl

Wahl des Predigers überlassen; so hat derselbe ohngefähr folgende Klugheitsregeln zu beobachten.

1. Derjenige Text ist der beste, welcher die meiste Veranlassung giebt, den Verstand der Zuhörer in den nöthigsten und brauchbarsten Religionswahrheiten zu unterrichten, die Sinnesänderung zu befördern, gute Entschliessungen und den Vorsatz der christlichen Tugend am besten zu erzeugen oder zu stärken.

2. Wähle den Text, der deinen Kräften und Einsichten, deinem Alter und deinen Umständen am gemässesten ist. Von Wahrheiten, die man nicht oft durchgedacht, und eben deshalben nicht ganz in seiner Gewalt hat, läßt sich nicht ohne viele Mühe reden. Eine affectvolle Stelle wird von dem kaum erträglich bearbeitet, dem es schwer ankommt, Leidenschaften bey sich und andern rege zu machen. Von vielen Gegenständen wird ein betagter Prediger mit Anstand sprechen können, die in dem Vortrag eines jungen anstößig werden könnten.

3. Wähle den Text, der sich am besten für diese Gemeinde, für diese Zeit und Umstände schickt. Eine Schriftstelle, welche viele Erkenntnisse voraussetzt, wenn die Erklärung derselben verstanden werden soll, ist vielleicht für den Hof, oder die akademische Kirche, nicht aber für die gemeinen Versammlungen der Stadt, nicht für das Land. Der kluge Prediger überlegt alles wohl, um nichts Unschickliches vorzunehmen, und nach der Fähigkeit seiner Zuhörer sich zu richten.

 4. Sind

4. Sind Gemeinden aus verschiedenen Gattungen von Zuhörern zusammengesetzt; so ist die Wahl des Textes noch schwerer, und die Abwechselung nöthiger. Der gemeine Mann wird durch die heilige Geschichte am leichtesten gerührt und zu einer folgsamen Nachahmung bewogen. Die, welche zu denken gemacht sind, wünschen mehr durch gründlich bewiesene Lehren überzeugt und zur Tugend durch Ueberlegung geführt zu werden. Durch eine kluge Abwechselung wird der Prediger alle befriedigen. Doch verdienet der grössere Haufe der wenig unterrichteten seine vorzügliche Sorge.

5. Dann sey der Text nicht zu kurz; nicht so aus dem Zusammenhange einer Schriftstelle gerissen, daß er dunkel werde; nicht zu gemein.

Doch diese Regel, daß man nicht allzugemeine Schriftstellen zu Texten wählen soll, leidet viele Ausnahmen. Sie sind oft wichtig, und reichhaltig an Wahrheiten; sind desto mehr zu erklären, je gewisser es ist, daß der grosse Haufe sie zu verstehen meint, und selten recht versteht; und wer sie auf neue Art bearbeitet, wird desto mehr nützen.

§. 2.

Was denn aber die **Wahrheiten** selbst betrift, welche der Prediger vortragen soll; so ist die allgemeine Regel leicht: Er predige die wesentlichen Lehren der christlichen Religion, nicht aber das, was zur eigentlichen Theologie gehört: Er

erklä-

erkläre seinen Text, aber nicht wie ein kritischer Exeget auf dem Katheder, sondern wie ein gemeinnütziger Volkslehrer.

Um aber den Anfängern noch einige besondere Winke zu geben; so bemerken wir folgendes:

1. Scharfsinnige Untersuchungen theologischer Wahrheiten, genaue Bestimmung einzelner Nebenumstände in Glaubensartikeln, Materien, darüber noch gestritten wird, samt dem ganzen unfruchtbaren Felde der problematischen Theologie, gehören nicht auf die Kanzel. Die Augenblicke, in denen uns vergönnt ist, Seelen zu unterrichten und zu erbauen, sind zu kostbar, als daß sie mit Untersuchungen von Schulfragen verderbt werden dürften.

2. Die christlichen Glaubenslehren sind der Grund der christlichen Sittenlehre. Wer jene allein, oder fast immer predigen würde, legte immer aufs neue den Grund zum Hause, ohne den Bau zu vollenden. Wer diese allein vortragen wollte, baute sein Haus, ohne einen rechten Grund zuvor gelegt zu haben. Daher ist die Frage leicht entschieden; ob man Glaubenslehre, oder Sittenlehre predigen, und was man am meisten treiben soll; die Bibel enthält beides. Was ist aber der grössere Theil der Bibel?

3. Unter den Glaubenslehren sind einige so beschaffen, daß sie viel Nachdenken erfordern und doch keinen unmittelbaren Einfluß in die Seelenbesserung haben; andere sind offen und leicht und rühren das Herz. Diese letztern sind oft zu wie-

derholen, jene seltener und vornemlich nur in gewissen aufgeklärten Gemeinden zu predigen.

Auch von Geheimnissen muß man zuweilen reden, nur nicht geheimnißvoll.

Anmerkung. Spalding von der Nutzbarkeit des Predigamts, muß in Vergleichung mit Döderleins Materialien zum Kanzelvortrag, und Oemlers unsre Gedanken von der Nutzbarkeit des Predigtamts, gelesen werden. Von der Art, wie die dogmatischen Wahrheiten vom Prediger bearbeitet werden sollen, will ich hernach reden.

4. Es dient mehr zur Erbauung, wenn die reine Wahrheit richtig erkläret, erwiesen und vertheidigt, als wenn das falsche System der Gegner angegriffen wird. Nur die höchste Noth kann den Prediger bewegen, verderbliche Lehren in ihrer Blösse und Schädlichkeit solchen Zuhörern vor Augen zu stellen, die in Gefahr sind, von dem falschen Lichte des Irrthums geblendet und betrogen zu werden. Und auch in diesem Falle sind Prediger Boten des Friedens, nie des Hasses und der Zwietracht.

§. 3.

Billig sollten ganze Bücher der heiligen Schrift, vornehmlich mehrere historische Theile derselben, und dann die Wahrheiten der christlichen Glaubens- nnd Sittenlehre, in einer guten Ordnung, wenigstens ein Jahr um das andere, ausser und neben den gewöhnlichen Sonntags-Texten durchgepredigt werden. Denn

1. Die

1. Die Evangelien und Episteln sind zu wenig nach einem wohlgeordneten Plan ausgewählt.

2. Die wichtigsten Reden Jesu Christi sind übergangen, gleichwie sehr viele herrliche dogmatische Stellen in den Briefen der Apostel. Aus der Apostelgeschichte ist noch weniger gebraucht, und, einige prophetische Stellen ausgenommen, gar nichts aus dem alten Testament.

3. In der Jugend lernt man den wahren Sinn der heiligen Schrift zu selten kennen. Für sich selbst ihn zu studiren, hat der gemeine Mann keine Zeit, und der edlere Theil mag sich keine dazu nehmen. So bleibt die Bibel immer unstudirt und wenig genützt.

4. Die immer jährlich wiederholten Evangelien werden dem edlen Theil der Zuhörer zu alltäglich, zumahl, da so viele ähnliche Historien von gleichen Inhalt vorkommen. Die Prediger werden dabey träge und haben nicht genug Ermunterung, in den übrigen Büchern der heiligen Schrift zu forschen.

5. Weder die ganze Glaubens- noch Sittenlehre kann, ohne den meisten Texten Gewalt anzuthun, über Evangelia und Episteln zusammenhängend vorgetragen werden. So lehret man weder Schrift noch Religion auf eine zusammenhängende gründliche Weise, in den Sonntags-Predigten, die eben die beste Gelegenheit zur Aufklärung des grössern Haufens seyn könnten.

Anmerkung 1. Weil es so schwer ist in einer so alten Gewohnheit eine gänzliche Aenderung zu machen, weil auch viele alte Prediger nicht ohne grosse Beschwerde immer

 über

über neue Texte predigen würden: so ist mein Vorschlag dieser: daß man ein Jahr über die Evangelia, das andere entweder über ein biblisches Buch, oder über die Glaubens- oder über die Sittenlehre die öffentlichen Vorträge halte, dabey aber stets, wie gewöhnlich, nach dem Hauptliede das Evangelium in der Gemeinde verlese.

Anmerkung 2. Nichts kann zur Aufklärung und Besserung der Zuhörer so gut gebraucht werden, als biblische Geschichte; diese sollte durchaus fleißiger auf der Kanzel bearbeitet und gebraucht werden. Man sehe J. E. Ewalds erstes Heft: Ueber Predigerbeschäftigung.

§. 4.

Um eine Schriftstelle zu einem geistlichen Vortrag zu nützen, muß man sie auf eine doppelte Weise betrachten. Zuerst als Exeget; dann als Prediger.

Ob wir hier gleich nicht den Exegeten zu bilden haben: so dürfte es doch nicht unnützlich seyn, künftige Prediger kürzlich an die Ordnung zu erinnern, in welcher sie die Bearbeitung des Textes vornehmen könnten. Ich setze zum voraus, daß ein geschickter und gewissenhafter Kirchenlehrer nie eine Stelle zum öffentlichen Vortrag gebrauche, ohne sie in der **Grundsprache** zu durchdenken. Und hier wird er auf diese folgende, und oft noch auf einige andere aus der Hermenevtik bekannte Fragen zu sehen haben:

1. Was bedeutet jedes Wort nach seinem Ursprung und dem gewöhnlichen Sprachgebrauch.

2. Was

2. Was bedeutet es besonders hier in dieser Verbindung mit andern Worten.

3. Was giebt ihm diese Stellung für eine Nebenidee, für einen Nachdruck? Ists eigentlich, ists ein Tropus?

4. Wenn denn jedes Wort einzeln also betrachtet ist, was hat nun die ganze Redensart, der ganze Periode für einen Sinn? wie steht er mit andern im Zusammenhang?

5. Oft sind noch vor diesen Betrachtungen andere anzustellen.

a) Wer redet? b) wo? c) zu wem? d) bey welcher Gelegenheit? e) in welcher Absicht? f) in welch einem Gemüthszustand?

6. Oft geben Parallelstellen Anlaß zur bessern Einsicht; sie sind daher fleissig nachzusehen. Zumal in der evangelischen Geschichte, in der eine und dieselbe Begebenheit von mehreren Evangelisten erzehlt wird.

7. Wenn die einzelnen Theile des Textes auf diese Art durchgearbeitet worden sind: dann wird der ganze Inhalt gesammlet und in einige Abschnitte nach der Natur der Sache zergliedert.

§. 5.

Nun fängt der Prediger an, die einzeln Sätze, welche in dem Text liegen, heraus zu suchen.

1. Diese Lehrsätze oder diese Glaubenslehren liegen darinnen.

2. Diesen

2. Diesen Irrthümern oder Vorurtheilen stehen sie entgegen.

3. Diese Sittenlehren;

4. Diese Warnungen und Bestrafungen;

5. Diese Erweckung zu einzelnen Tugenden;

6. Diese Tröstungen sind darinnen enthalten.

7. Was lassen sich nun aus dem Inhalt dieser Sätze für fernere Folgen ziehen, weiter daraus schliessen?

Anmerkung. Diese Regeln müssen durch Beyspiele in Vorlesungen aufgeklärt werden. Zum Theil werden auch in der Folge einige hieher gehörige Exempel eingerückt werden.

§. 6.

Ist der Text eine Geschichte; so finden wir Gedanken zur Erläuterung, zur Aufklärung und zur rechten Anwendung desselben, wenn wir sehen

1. auf die Ursachen, welche diese Begebenheit hervorbrachte;

2. auf die Absichten Gottes und Jesu Christi.

3. auf die Gründe, Absichten und Gesinnungen der Menschen.

4. auf den Nutzen, der daraus entstanden ist, oder auch auf den Schaden.

5. Wir bemerken, wie dieß oder jenes auch jetzt noch so oder auf eine ähnliche Art unter uns geschehe,

schehe, wie es die gewöhnliche Natur und Denkungsart der Menschen sey.

6. Wie Begebenheiten dieser Art uns zum Vertrauen auf Gott, zum Gehorsam gegen ihn, zur Vorsichtigkeit in Ansehung anderer, zur Liebe, zur Wohlthätigkeit, Nachsicht, Geduld nnd andern Tugenden ermuntern sollen.

7. Es wird der Charakter der handelnden und redenden Personen entworfen, und die ganze Geschichte in ihrer Lage mit dem vorhergehenden und nachfolgenden betrachtet. Das heißt eine Geschichte pragmatisch bearbeiten.

Anmerkung. Gleichnißreden sind wie historische Texte zu behandeln; nur ist dabey zu merken, daß man sich nicht bey den kleinen Nebenumständen zu sehr aufhalte, welche nicht zum wesentlichen der moralischen Erzählung, sondern nur zur Ausschmückung desselben gehören; daß man ja nicht scharfsinnig untersuche, was in der Parabel vom verlohrnen Sohne die Schweine, oder die Träber, oder der Ring an dem Finger, was in dem Gleichniß von den einfältigen Jungfrauen, die Lampen bedeuten, und dergleichen rc.

§. 7.

Ist der Text dogmatisch oder moralisch; so versetzt sich der Prediger vor allen Dingen in die Zeitumstände, in welchen er geredet oder geschrieben wurde, um den Inhalt desselben aus den rechten Gesichtspunct zu betrachten. Dann merkt er auf folgende Puncte:

1. Er erforscht die Ursachen, warum diese Wahrheit von dem Redenden oder Schreibenden eben gerade so ausgedruckt wurde? warum in diesen Bildern? warum mit solcher Stärke u. d. gl.

2. Er ruft Historie herbey und macht durch das Licht derselben alles klar; versetzt seine Zuhörer in jene alte Zeiten zuruck.

3. Er sucht Parallelstellen auf und sieht, wie eben diese Wahrheiten an andern Orten ausgedrückt werden.

4. Er betrachtet diese Wahrheiten in ihren Zusammenhang mit andern Glaubens- und Sittenlehren.

5. Sieht auf die Wichtigkeit und Nutzbarkeit derselben und sucht es recht klar zu machen, wie sie zur Vermehrung der Erkenntniß, zur Befestigung des Glaubens, zur Besserung und Troste gebraucht werden können.

§. 8.

Gemeiniglich lassen sich alle, oder die meisten Wahrheiten eines Textes unter einen allgemeinen Satz versammlen. Dieß ist dann der natürlichste Hauptsatz und dieser soll billig dergestalt bearbeitet werden, daß man alle oder die meisten im Text liegenden Wahrheiten nach einander betrachte und zur Erbauung anwende. Das heißt dann analytisch predigen, wovon wir hernach mehr reden werden.

werden. Z. E. Matth. 4, 1. Wie Christus in der Versuchung überwunden habe.

Anmerkung. Ich werde vom Hauptsatz weiter unten besonders handeln.

§. 9.

Wäre die Wahl des Textes dem Prediger stets überlassen; so würde es der Klugheit gemäß seyn, nie mehrere Wahrheiten zu seinem Texte zu wählen, als unter einem solchen gemeinschaftlichen Hauptsatz leicht zu bringen sind.

Anmerkung. Bey den gewöhnlichen Sonntagsevangelien und Episteln, (auf die wir hier doch mit sehen müssen) findet sich die Sache oft nicht so. Es sind zwo, zuweilen auch drey Arten von ganz verschiedenen Wahrheiten auf einmahl zu verlesen. Und da wäre es wohl ohne Zweifel eine übertriebene Kunst einer allzuschulmässigen Homilie, wenn man alle diese verschiedenen Materien sorgfältig unter ein allgemeines Geschlecht zu bringen und zum Beweiß eines nicht geringen Witzes Dinge zu paaren suchte, die ein jeder anderer gemeiner Verstand getrennt hätte. Man kann ja einen Theil des Textes betrachten. Wir predigen aufs Jahr wieder.

§. 10.

Wenn der vorgeschriebene Text zu lange ist, und viele Wahrheiten enthält: so ist es rathsam nur einen einzigen Theil desselben zu betrach-

betrachten. Und wenn einige Nebenumstände desselben in dem Hauptsatze nicht mit gefasset werden können: so bringt man sie in der Ausführung der Theile oder des Schlusses an. Das Gesetz der Sparsamkeit und Schicklichkeit ist beym Prediger das gröste Gebot.

§. 11.

Da der Prediger, (so lange Evangelien und Episteln bleiben), über eben dieselbe Stelle der Schrift bey seiner Gemeine während seiner ganzen Amtsführung so gar oft zu reden hat: so ist es allerdings nöthig, auf Mittel zu denken, die uns in den Stand setzen über eben dieselbe Schriftstelle einen, nicht nur den Worten, sondern selbst der Sache nach, verschiedenen Vortrag zu thun. Nun kann man

1. entweder aus dem ganzen Inhalte des Textes einen leichten und natürlichen Schluß ziehen, und den als das Thema betrachten.
2. Oder man kann nur aus einem Theile des zu verlesenden Textes einen Schluß herleiten und den zum Hauptsatz wählen.
3. Ja aus diesem zu nächstgefundenen Sätzen können oft durch ganz natürliche Schlüsse weitere andere Sätze gefolgert und zum Hauptinhalt der Rede gemacht werden.

Anmerkung. Alle diese Wahrheiten nennt man synthetische Hauptsätze, oder Themata zu synthetischen

schen Predigten, wovon wir im nächsten Capitel bey der Materie von der Disposition das nöthige sagen werden. Und zwar pflegt man die erstern syntheses totales naturales; die andern syntheses partiales naturales; die dritten syntheses artificiales zu nennen.

§. 12.

Da die Arbeit viele Wahrheiten aus dem Texte herzuleiten, den Anfängern meistens sehr schwer wird; da sie aber dennoch höchst nöthig ist, um Schriftstellen auf die beste Art zur Erbauung der Zuhörer zu nützen; so sind einige Regeln nöthig, durch deren Beobachtung der reiche Ueberfluß der Wahrheiten, der in der heiligen Schrift liegt, erkannt und gefunden wird.

1. Man schliesse von dem Besondern auf das Allgemeine
2. Von dem Allgemeinen aufs Besondere.
3. Man sehe auf das Gegentheil.
4. Auf die Ursache.
5. Auf die Wirkungen und Folgen, Nutzen oder Schaden der Dinge und Handlungen.
6. Man schliesse von dem Grössern auf das Geringere.
7. Von den Geringern aufs Größere.
8. Man sehe auf das, was dem im Texte ähnlich ist (sonderlich in unsern Zeiten.)
9. Schliesse von dem Leiblichen aufs Geistliche, und umgekehrt.

10. Zergliedere das Ganze in seine Theile. Z. E. das Genus in seine Species, den allgemeinen Satz in die, welche er unter sich begreift.

11. Man sehe, was aus jeder der gefundenen Wahrheiten weiter folge.

a) Welche Glaubenslehre;
b) Welche Pflichten;
c) Welche Warnungen;
d) Welcher Trost?

Diese Regeln, nützliche Wahrheiten aus dem Texte zu finden, lassen sich zwar nicht bey jeder alle Schriftstelle anwenden; doch aber beynahe die meisten.

Anmerkung. Wie wohl eine Anweisung zu dieser Arbeit am füglichsten mündlich gegeben wird: so will ich doch eine kleine Probe hieher setzen.

Das Evangelium sey das am Fest Epiphanias Matth. II. Das Thema zur analytischen Predigt wäre: das sehr verschiedene Verhalten der Weisen und des Herodes gegen den neugebornen Erlöser der Menschen.

Nun können nach den obigen Regeln noch folgende Sätze gefunden werden.

1. Das Gott wohlgefällige Verhalten der Christen, gegen den Erlöser der Menschen. Nach der Regel 1.

2. Wie sehr verschieden sich Christen bey dem feyerlichen Angedenken der Geburt Christi gegen ihn zu verhalten pflegen. Nach der Regel 8.

3. Die beste Art, wie der Gläubige seinen Erlöser verehren soll, nach der Regel 8.

4. Von den Vortheilen, welche die erlangen, die ihre Erkentniß von Christo recht gebrauchen, nach der Regel 5: (nehmlich die Weisen gebrauchten ihre Erkenntniß recht.)

5. Von der Strafwürdigkeit derer, die die Erkenntniß Christi mißbrauchen, nach der Regel 5.

(Herodes mißbrauchte sie.)

6. Wie Gott sich durch Jesum der Welt näher geoffenbart hat, nach der Regel 1.

(Gott offenbarte sich den Weisen näher, indem er sie zu Jesu leitete.)

7. Wie auch eine geringe Erkenntniß schon hinlänglich sey, Gott auf eine ihm gefällige Art zu verehren, nach der Regel 1.

(Die Weisen scheinen wenig Erkenntniß von Gott und Christo gehabt zu haben.)

8. Wie die Beschwerden, die man um der Religion willen übernimmt, reichlich belohnt werden, n. d. R. 1.

(Die Weisen erhielten viele Vortheile, da sie ihre beschwerliche Reise unternahmen.)

9. Die sträfliche Trägheit derer, die Gott und Christum nicht näher zu erkennen suchen, nach der Regel 3.

10. Was doch die Weisen bewogen haben mag, Jesum aufzusuchen, nach der Regel 4.

11. Warum Herodes über die Geburt Jesu erschrocken sey? nach der Regel 4.

12. Die Wirkungen eines bösen Gewissens. Regel 5.

13. Von der bewundernswürdigen Weisheit, mit welcher Gott die Erkenntniß seiner Religion unter den Völkern ausbreitet, nach der Regel 7.

Bisher sahe ich entweder auf den ganzen Text, oder auf grosse Theile desselben. Nun können wir kleinere Stücke desselben betrachten.

Vers 1. Christus wurde geboren zur Zeit des Königs Herodes. Daraus kann der Hauptsatz gezogen werden:

14. Die Weisheit Gottes in der Auswahl der Zeit, da Jesus geboren wurde, nach der Regel 10.

Vers 1. die Weisen kamen von Morgenland.

15. Wie die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi die höchste Weißheit sey, nach der Regel 9.

Vers 2. Wo ist der neugeborne König der Juden?

16. Warum doch Gott den Heiland der Menschen, als den König der Juden habe vorstellen lassen? nach der Regel 4.

17. Die Pflichten der Unterthanen des göttlichen Königes Jesu Christi, nach der Regel 11. num. b.

Vers 2. Wir haben seinen Stern gesehen ꝛc.

18. Wie Gott die Menschen auf so mancherley Weise erwecke, ihn und Christum seinen Sohn zu suchen, nach der Regel 1.

19. In wie ferne der Christ auf gewisse Zeichen und Begebenheiten, als auf göttliche Winke acht haben darf, nach der Regel 3. Oder die Pflicht des Christen auf die Zeichen seiner Zeit zu merken.

20. Der schädliche Aberglaube, der jetzt noch im Schwang gehenden Zeichendeuterey, nach der Regel 3.

21. Die Erkentniß der Majestät und Güte Gottes aus dem gestirnten Himmel, nach der Regel 1.

Vers 3. Da erschrack Herodes.

22. Christus, den muthwilligen Sündern schrecklich, nach der Regel 8.

Vers 4. Herodes forschte, wo Christus geboren werden sollte.

23. Von den heuchlerischen Absichten beym Gebrauch des Wortes Gottes, nach der Regel 1.

Vers 5 und 6.

24. Die Weisheit und Güte Gottes in den Vorherverkündigungen von Christo, nach der Regel 4 und 5.

25. Die Weissagungen von Christo, eines der kräftigsten Mittel zur ehemaligen Ausbreitung der christlichen Religion, nach der Regel 5.

Vers 6. Bethlehem ist mit nichten die geringste unter den Fürstenstädten in Juda.

26. Von dem wahren Vorzug christlicher Städte, nach d. R. 1.

Vers 7 und 8.

27. Das Elend der Städte ohne Religion, nach der Regel 3.

28. Vom Mißbrauch der Religionskenntniß, nach d. R. 1.

29. Von der heuchlerischen Anbetung Gottes, und ihren schädlichen Folgen, nach der Regel 5.

Vers 9.

30. Von den besondern Führungen Gottes, als einem vorzüglichen Grund des Vertrauens auf ihn, nach der Regel 7.

31. Die Pflicht des Christen, den Führungen Gottes willig zu folgen, nach der Regel 12.

Vers 11.

32. Die Geschenke, womit wir Gott, und seinen Sohn zu verehren haben, nach der Regel 9.

Vers 12.

33. Wie Gott die bösen Absichten der Menschen zu vereiteln pflege, nach der Regel 1.

Ich habe viele Regeln nicht angewendet, um nicht erzwungene Hauptsätze anzugeben. Aber die Anzahl derselben könnte leicht vermehrt werden, wenn nun durch Schlüsse aus diesem Satze sogenannte syntheses artificiales gesucht würden.

§. 13.

Welcher Hauptsatz aus den gefundenen zum Vortrag zu erwehlen sey, dieß wird jedesmahl

mahl die Betrachtung der Gemeinde, der Zeit und der Umstände bestimmen. Man sehe das nach, was oben §. 2 gesagt wurde.

Das andere Kapitel.

Von den verschiedenen Arten der Predigten, vom Hauptsatz, den Theilen der Disposition rc.

§. 1.

Jede Art zu predigen, dadurch eine Gemeinde vermittelst den Wahrheiten der Religion aufgekläret, beruhiget und gebessert wird, ist gut, wenn sie auch nicht mit den gewöhnlichen homiletischen Regeln übereinstimmen sollte. Der Prediger wird durch keine Kunst gebunden. Man kann sich eine ganz freye Art des geistlichen Vortrags denken, die entweder mit, oder ohne Text, nach der ungebundenen Ueberlegung und Einsicht des Volkslehrers, nach der Beschaffenheit der Gemeine, nach der Lage der Sachen und Umstände, und nach der besondern Gemüthsverfassung des Predigers selbst eingerichtet würde.

Eine solche regellose Ergiessung des Herzens tadele ich so wenig, daß ich sie vielmehr in gewissen besondern Fällen für sehr nützlich halte, theils zur

Noth-

Nothhülfe, theils zur Abwechselung mit regelmäs- sigen Predigten, theils auch wenn es sonst die Klugheit erfordert, alle Kunst zu verhehlen und gleichsam ganz zu verläugnen.

Aber ein solcher ganz freyer Vortrag ist eben gerade einer der schwersten.

1. Weil keine Regel gegeben werden darf, denn sonst wäre er ja nicht regellos, nicht ganz frey.

2. Würde man ganz sicher Schwätzer bilden und keine lehrreichen Prediger, wenn man den Anfän- gern den Rath gäbe, regellos zu reden.

3. Solche Vorträge würden eben so schwer memo- rirt, als gehalten werden.

4. Und die Gemeine würde auch wenig davon im Gedächtniß behalten.

Anmerkung. Da es scheint, als wenn einige Lehrer unserer Zeiten die Regellosigkeit für einen Vorzug hiel- ten; da sie sich dabey wohl gar auf Christi und der Apo- stel Beyspiel berufen: so wird es nicht ohne Nutzen seyn, wenn wir uns bey dieser Materie noch etwas aufhalten.

1. Es ist falsch, daß in den Reden Jesu durchaus keine Disposition sey. Wir haben nur etliche etwas ausführ- liche Vorträge von ihm, und müssen also von diesen auf andere schliessen, die uns nicht aufgezeichnet sind. Nun bemerke man z. E. nach welch einer weisen und treflichen Grundlage die Rede Matth. V. bis VII. gemacht ist. Nach einen kurzen Eingang von der Glückseeligkeit und den Eigenschaften der wahren Reichsgenossen Jesu, wird erstlich gezeigt, wie die Tugend derselben besser als der Schriftgelehrten und Pharisäer seyn müsse. Matth. V, 10-18. Dann werden einige der wichtigsten Pflich- ten der wahren Jünger Jesu vorgetragen. Kap. VI, 19. VII. 27. Eben so steht es mit den 23. Kap. Matthäi aus.

 2. Das

2. Das, was sonst die Evangelisten von Jesu aufgezeichnet haben, sind meistens nur abgerissene Stücke seiner Reden, Gespräche und polemischen Unterredungen mit seinen Gegnern.

3. Sogar die meisten Briefe der Apostel sind gut disponirt.

4. Und es ist ganz falsch, daß eine regelmässige Eintheilung der Wahrheiten, die Erbauung hindere. Sie muß nur nicht so schulmäßig und ängstlich in den alten einförmigen Model eingepreßt seyn.

§. 2.

In jedem Vortrag, der auch nur nach den allgemeinen Regeln des guten Geschmacks eingetheilet ist, muß eine gewisse Einheit seyn. Unter einen Hauptgedanken müssen sich die übrigen bequem versammlen lassen, und um ihn sich gleichsam herumschlingen, wie der Weinstock um den Stab, der ihn hält. Denn

1. Eine solche Einheit ist gleichsam der Gesichtspunkt, an den die Aufmerksamkeit der Zuhörer geheftet werden muß.

2. Diese Einheit muß das ganze Gebäude des Vortrags verbinden, damit es in allen seinen Theilen übersehen, und im Gedächtniß behalten werden kann.

3. Da schon eine oder etliche Wahrheiten der Religion sehr wichtig sind; so wäre es gewiß seltsam, ein Gemische von allerley untereinander geworfenen Sentenzen einer christlichen Gemeinde vorzutragen, davon keine recht betrachtet oder ausgeführt werden kann.

An-

Anmerkung. Alle die, welche die Kunst zu reden verstanden oder davon schrieben, haben auf diese Einheit oder den Hauptsatz gedrungen. Daß ich von Aristoteles, Cicero und Quinctilian jetzt nichts sage, so will ich hier nur Lawsons Vorlesungen über die Beredsamkeit, 20. Vorlesung S. 195. der deutschen Uebersetzung und Herder in den Briefen, das Studium der Theologie betreffend 41. Brief ꝛc. anführen.

§. 3.

Ist der Text eine Geschichte: so ist diese Einheit oder der Hauptsatz, in dem die Theile derselben versammlet sind, leicht gefunden. Besteht er aus einigen andern Wahrheiten; so werden sie unter ein Genus versammlet. Sind ihrer zu viele, so faßt man wenigstens in einen allgemeinen Satz die wichtigsten zusammen, und bringt die minderwichtigen bey der Ausführung mit in die Theile. Nimmt man sich vor, nur über eine bestimmte Wahrheit zu reden; so liegt das Thema ohnehin vor Augen.

§. 4.

Der Ausdruck des Haupsatzes sey, wo es sich schickt, aus dem Text genommen; allezeit aber

1. rein und deutlich ausgedrückt.
2. nicht poetisch, sondern plan.
3. nicht orientalisch, bilderreich, gekünstelt, sondern natürlich; nicht in Schul-Worten, sondern in

der Sprache des Lebens, oder der bekannten Bibelsprache.

4. Nicht zu lange, doch nicht gezwungen kurz.

5. Nicht zu allgemein, sondern genau bestimmt und wohl eingeschränkt.

6. Er erschöpfe den Inhalt des Vortrags, und verspreche nicht mehr als man leisten will.

7. Er sey wichtig, und stelle den Inhalt der Predigt auf seiner nützlichen und erbaulichen Seite vor.

Anmerkung 1. Was das letztere betrift, so muß man nur seinen Zuhörern nicht zuviel versprechen, nach Boileaus Rath: Et pour donner beaucoup, ne vous promettes que peu.

Anmerkung 2. Sehr oft fügt es sich, daß wir über die nehmlichen Texte in kurzer Zeit mehrmals zu predigen haben z. E. bey Beerdigung solcher, die sich ihre Leichen-Texte selbst wählen; das Predigen über die Sonntagsevangelia hat kein Ende. Es ist daher nöthig, daß der Prediger den **Ausdruck des Hauptsatzes so gut zu verändern** wisse, daß er auch zuweilen die nehmlichen Wahrheiten durch diese Veränderung in einer ganz neuen Gestalt vorbringt.

Wie diese Veränderung des Hauptsatzes zu veranstalten sey, dazu könnten folgende Regeln dienen:

1. Man nehme die Worte des Einganges zu Hülfe.
2. Verändere den Stand des Subjekts und Prädikats.
3. Man löse die Substantiva in Verba und Adjektiva auf, und umgekehrt.
4. Man stelle den dogmatischen Satz auf der moralischen Seite vor, und umgekehrt.

§. 5.

§. 5.

Wenn der Hauptsatz bestimmt ist, so folgt nun die Arbeit der **Abtheilung.** Eine Eintheilung hat der Prediger mit jedem Redner gemein. Er muß seine Sätze

1. erklären und erläutern, aus der Natur der Sache, aus dem Text, mit Parallel-Stellen, Exempeln, Gleichnissen.
2. Er muß sie beweisen und vertheidigen mit Gründen aus der Natur der Sache, aus dem Text, aus andern Schriftstellen und Religions-Wahrheiten.
3. Er muß die vorgetragenen Wahrheiten dem Zuhörer so nahe ans Herz bringen, daß sie seine Thätigkeit in Bewegung setzen.

Anmerkung. Diese Eintheilung ist nicht nur in ganzen Predigten, sondern auch in allen einzelnen Theilen und Unterabtheilungen zu gebrauchen, wo etwas zu erklären, zu beweisen, zu vertheidigen, oder erbaulich anzuwenden ist.

§. 6.

Ausser dieser allgemeinen Art der Eintheilung giebt es noch einige besondere, die wir nicht eher betrachten können, als bis wir einige **Arten von Predigten** unterschieden haben. Die Predigten sind aber verschieden

I. In Ansehung des Innhalts.

1. Historische. 2. Dogmatische. 3. Moralische. 4. Vermischte.

II.

II. In Ansehung der Einrichtung und der Art, wie man eine Materie behandelt. Da theilt man sie gewöhnlichermassen ein

1. in die analytischen (oder exegetischen) und
2. synthetischen Predigten.

Anmerkung. Einige setzen noch zu der ersten Classe die prophetischen, die polemischen, Trostpredigten hinzu: allein eigentlich polemische werden heut zu Tage mit Recht verworfen; die prophetischen gehören entweder zu den exegetischen, oder dogmatischen, und die Trostpredigten zu den aus Dogma und Moral zusammengesetzten oder vermischten.

§. 7.

Die analytischen oder exegetischen Predigten sind solche, in denen man eine Schriftstelle entweder ganz, oder wenigstens dem größten Theil nach erkläret, aus den vorkommenden Sätzen allerley nützliche Wahrheiten herausziehet, und sie zur Aufklärung, Beruhigung und Besserung der Zuhörer anwendet.

§. 8.

Bey der Abtheilung der Sätze zu analytischen Predigten ist die Ordnung des Textes die beste Vorschrift. Begreift der Hauptsatz einige wichtige Wahrheiten in sich: so werden diese die Haupttheile. Ist der Text kurz: so ist die natürlichste Ordnung der Gedanken die beste. Ist er etwas länger und von vermischten Inhalt;

so

so nimmt sich der Prediger auch wohl die Freyheit, wo es nöthig ist, ihn nach einer selbst beliebig veränderten Ordnung durchzugehen.

§. 9.

Diese Art analytisch zu predigen, kommt der **ältesten Manier der ersten christlichen Kirchenlehrer** am nächsten. Sie ist beynahe das, was die Alten **Homilie** nannten, wovon beym Origenes, Chrysostomus, Ephraem dem Syrer und andern gute Beyspiele vorkommen. Sie ist vor vielen andern sehr zu empfehlen, denn:

1. Sie ist die beste Art die Schrift gemeinverständlich zu machen, sie giebt Anlaß zu vielen Veränderungen im Vortrag, und (wenn der Prediger die Sache versteht) zu nachdrücklichen Erinnerungen, Warnungen, Trost ꝛc.

2. Das ist eben die rechte Art, die Geschichte der Schrift lehrreich und erbaulich zu machen.

3. Und den Zuhörer zum eigenen Nachdenken über den Inhalt der Bibel anzuleiten.

4. Sie giebt auch eine angenehme geistliche Unterhaltung; denn es ist für den menschlichen Geist eine ungemein liebliche Beschäftigung von einzelnen Gegenständen und Begebenheiten zu allgemeinen Betrachtungen sich zu erheben, und dann zum individuellen wieder zurück zu kehren.

Orna-

Ornatissimae sunt orationes eæ, quae latissime vagantur et a privata ac singulari controversia se ad universi generis vim explicandam conferunt. Cic. de Orat. libr. III. cap. 30. Man sehe auch Herders 40. Brief, das Studium der Theologie betreffend.

§. 10.

Damit die künftigen Volkslehrer diese **exegetische** oder analytische Art zu predigen desto leichter lernen: so wollen wir einige einzelne Arten und Gattungen derselben betrachten. Zuerst diejenige, da der Text eine Geschichte ist. In diesem Fall ist folgendes zu merken.

1. Vor allen Dingen ist die Geschichte pragmatisch so zu bearbeiten, wie es oben in Kap. 1. §. 6. gezeigt worden ist.

2. Nun werden die darinnen liegenden allgemeinen Wahrheiten durch genauere Betrachtung des Ganzen, und alle Theile nach §. 11. Kap. 1. aufgesucht.

3. Die ganze Geschichte wird in einem Hauptsatz ausgedruckt, und in etliche Haupttheile zergliedert.

4. Endlich wird ein Stück derselben nach den andern dergestalt einzeln betrachtet, daß immer mit der Geschichte allgemeine Wahrheiten abwechseln.

Ohne Beyspiel dürften diese Regeln dunkel bleiben, wie wohl ich in Vorlesungen mehrere gebe: so will ich doch auch eins hier einrücken lassen.

Haupt,

Hauptsatz. Evang. I. nach Trinit. Luc. XVI. Von dem sehr ungleichen Schiksal des verschwenderischen Reichen, und elenden Armen, in dieser und der künftigen Welt.

I. In dieser Welt.

א. Zuerst wird betrachtet: das Schicksal des Reichen.

α) Er schien sehr glücklich zu seyn, war es aber nicht.

1) Schien es; denn

a) er war reich,

b) konnte sich kostbar kleiden.

c) hatte ein tägliches Wohlleben.

2) War es aber nicht; denn

a) er lebte in gewissen Sünden. Dies sieht man aus den Folgen seines Lebens.

b) insonderheit stellt ihn Jesus als einen Unbarmherzigen vor, v. 20. ꝛc.

c) der ist ja doch nicht glücklich, der nach einigen fröhlichen Tagen in die Hölle kommt.

β) Allgemeine Wahrheiten zur Erbauung.

1) So besteht denn also die wahre Glückseligkeit nicht im Besitz vieler irdischen Güter.

a) Zwar haben sie ihren Werth.

b) Aber sie machen doch an sich selbst den Menschen nicht glückselig. Auch Sünder besitzen sie. Sie werden meistens, wenigstens sehr leicht gemißbraucht; verleiten manche zur Ueppigkeit, manche zum Geiz. ꝛc.

2) Auch in prächtiger Kleidung besteht die Glückseligkeit nicht. (Hier wird von der Eitelkeit und Ueppigkeit, und überhaupt vom tadelswürdigen Betragen so mancher Menschen gesprochen, die ihre Ehre in Kleidern suchen; doch der wahre Werth einer anständigen Bedeckung nicht verkannt.)

3) Am allerwenigsten ist der tägliche Genuß sinnlicher Freuden dem Menschen zuträglich. Er hält von ernsthaften Geschäften ab, vermindert also die Summe der künftigen Seeligkeit, verleitet zur Wollust, oder auch zur Ungerechtigkeit, zum Leichtsinn, zur Verachtung anderer, macht die Seele gleichgültig gegen die höhern Freuden der Religion, und bringt sie wohl gar um die künftigen himmlischen Freuden.

4. O! glücklicher Mittelstand, wie gut ist es, seine täglichen gesetzten Arbeiten mit dem sparsamen Genuß weniger, erlaubter Freuden zu vereinigen, und gleichweit vom gefährlichen Ueberfluß und drückender Armuth entfernet seyn!

(Uebergang zur nächsten Unterabtheilung.)

Von drückender Armuth.

In einem solchen Zustand war

ב. der Arme.

α) Sein klägliches Schicksal wird nun beschrieben. Er war

1) arm

2) mit Schmerzen bedeckt,

3) liegt vor der Thür eines üppigen Reichen,

4) wünscht nur die Brosamen zu haben, die vom Tische fallen.

5) von Menschen verlassen, lindern etwa noch die Hunde seine Schmerzen.

(Dieß alles wird beweglich, doch ungezwungen beschrieben. Die Rede steigt bis zum Pathetischen, und wird rührend.)

β) Allgemeine Wahrheiten zur Erbauung.

1) Erkennt Gottes Güte,

a) der

a) der wenig solche äusserst elende unter den Menschen leben läßt;

b) der die Sympathie, das Mitleiden tief in die Seelen gelegt hat;

c) der die Barmherzigkeit durch das Christenthum so nachdrücklich empfohlen.

(Hier wird entweder nach Beschaffenheit der Gemeinde eine Ermunterung zur Barmherzigkeit beygefügt, oder ein Lob der Wohlthätigkeit, wenn man in einer Stadt predigt, die sich der Armen ernstlich annimmt.)

2) Danket dem Allgütigen, daß ihr so wenig von dem Elend dieser Erden empfindet. (Hier wird eine Vergleichung zwischen dem Zustand des Lazarus und dem weit bessern Zustand der meisten Zuhörer angestellt; sie werden an die göttlichen Wohlthaten erinnert, die sie geniessen, an Stand, an Ehre, Gesundheit, Güter, Vergnügen. Der Affect steigt, und bricht in laute Lobpreisungen Gottes aus.)

3) Aber doch sind auch Elende unter uns, also ihr Leidenden seht doch hin auf Lazarus, seyd ihr wohl so elend, als er? (Nun werden die weit geringern Leiden der meisten Christen mit den weit grössern des Lazarus verglichen, und Trost für die Betrübten beygefügt; Ruhe und Zufriedenheit über die Seelen verbreitet.)

Uebergang. Doch das Elend der Armen und Leidenden dauert ja nicht lange; es kommt eine bessere Welt! Laßt uns denn

II. Das Schicksal, beide, des üppigen Reichen und elenden Armen, in der künftigen Welt betrachten.

A Zwar in einem Stück waren beyde beym Ausgang aus der Welt einander sehr gleich;

der Reiche starb,

der Arme starb.

Der Tod macht alle gleich. Der Staub des Königs ist nicht besser, als der Staub des vermoderten Bettlers. (Dieser allgemeine Gedanke wird nach Beschaffenheit der Umstände etwas weiter ausgeführt.)

B. Aber nach dem Tode, da zeigte sich ein grosser Unterschied.

א. Der Arme kam nun an den Ort wahrer Freuden; seine Glückseligkeit wird beschrieben, und erbaulich angewendet.

α) Er ward getragen von den Engeln.

1) Das Bild wird erklärt.

(Diese Vorstellung giebt Anlaß davon zu reden, daß unsre Seele nach dem Tode in die Gesellschaft der Engel kommt.)

2) Welche Ehre, welcher Trost im Tode — erbauliche Anwendung.

β) Er kommt in Abrahams Schoos.

1) Wird erklärt aus der Verstellungsart der Juden. Es ist dieß nehmlich ein Ausdruck, der eine der ersten Stuffen der Ehre in jenen künftigen Leben andeutet.

2) So wird die Niedrigkeit und Armuth, so wird jedes Elend des Tugendhaften in der künftigen Welt, mit entgegengesetzten Vorzügen und Gütern vergolten. (Fernere erbauliche Anwendungen dieses Satzes.)

ב. Der Reiche hatte nun ein ganz anderes Schicksal.

α) Seine Leiden werden beschrieben:

1) er ist im Ort der Quaal;

2) leidet vorzüglich grosse Pein;

3) entbehrt alle die Vergnügen und den Ueberfluß, den er ehehin hatte; nach denen er schmachtet.

4) er

4) erhält für jetzt keine Linderung, auch keinen Tropfen Wasser zur Kühlung;

5) hat auch keine Hoffnung an den Ort der Seeligen zu kommen. Es ist eine Kluft bevestigt ꝛc.

6) er sieht zur Vergrösserung seiner Pein, den Lazarus im Genuß der Freuden.

7) das Andenken voriger Vergnügen peinigt ihn; er erinnert sich an seine Brüder, die er vielleicht verführt, mit denen er geschwelgt hat.

(Alles dieß wird zwar nicht übertrieben, aber ernstlich und nachdrücklich, mit starken Farben geschildert. Die Sünder unter den Zuhörern mit Furcht und Schrecken erfüllt;) und nun

β) Weiter zur Erbauung angewendet.

1) Sind kurze irrdische Freuden so viel werth, daß wir uns in Gefahr begeben sollten, einst solche Pein zu leiden?

2) Sollten wir um irgend eines Vortheils willen uns in eine solche Gefahr begeben?

3) Warnung an üppige Reiche.

4) Warnung an die, welche nicht glauben, daß Gott Sünden mit unaufhörlicher Pein bestraffen werde.

5) Ermunterung zum Dank an alle wahrhaftig Gläubige und Tugendhafte, daß Gott uns einem solchen Verderben entrissen hat.

Anmerkung. Auf eine ähnliche Art können auch parabolische und prophetische Texte, welche Historie in sich fassen, zergliedert und disponirt werden. Nur daß in der Gleichnißrede der buchstäbliche und allegorische Sinn unterschieden, der letzte als der Kern, aus der Schale herausgehoben, und dann als ein Mittel zur fernern Erbauung gebraucht, bey dem prophetischen Texte aber

a) zuerst ein Theil der Weissagung erklärt, hernach

b) die Erfüllung gezeigt,

c) dann endlich zum Vortrag allgemeiner dogmatischer u. moralischer Wahrheiten erbaulich angewendet wird.

Immer wechselt Geschichte mit allgemeinen Betrachtungen ab. H. G. S. Herder hat im 45. Briefe das Studium der Theologie betreffend ein schönes Beyspiel gegeben.

§. 11.

Ist der Text **dogmatischen** Inhalts: so werden die in dem Hauptsatz versammleten Wahrheiten dermassen getheilet, daß sie einzeln bequem erklärt, erläutert, bewiesen und zur Erbauung weiter verbraucht werden können. Wie man in historischen Texten zu allgemeinen Wahrheiten emporsteigt: so läßt man sich von der Betrachtung hoher dogmatischer Lehren hier zu individuellen Gegenständen und leichten Wahrheiten herab; geht in der Natur aus, und betrachtet die Geschöpfe; geht in die heilige Geschichte, sucht Exempel und ähnliche Fälle auf, und machet durch das Licht der biblischen Histprie den ganzen Vortrag helle.

Ein Beyspiel.

Epistel am Sonntage Trinit. Röm. 11. 33-36.

Nachdem der Prediger gezeigt hat, daß Paulus Röm. IX. bis XI. davon geredt habe, wie Gott die Juden, die er ehehin so ausnehmend begnadigte, nun eine

eine Zeitlang zurück setze, und eben den Heiden den Ueberfluß seiner Liebe im Evangelio antragen lasse, die er ehehin unter den Greueln der Abgötterey in den verkehrten Sinn dahingegeben hatte, und wie er dieß alles nach unbegreiflichen Rathschlüssen veranstaltet habe: so wird der Hauptsatz herausgehoben, zu einer Betrachtung

Ueber die Unbegreiflichkeit der Rathschlüsse Gottes.

I. Ueberhaupt ist Gottes Erkenntniß unerforschlich.

II. Besonders sind es seine Rathschlüsse, nach denen er wohlthut und straft.

I. Ueberhaupt ist Gottes Erkenntniß unerforschlich.

א. Wie Paulus diesen Gedanken im Text ausdrückt.

α) Er sieht den göttlichen Verstand als eine unergründliche Tiefe an.

(Der Nachdruck dieses Bildes wird gezeigt, und sonderlich bemerkt, wie dem Menschen gleichsam als im Schwindel die Gedanken vergehen, wenn er in diesen unerforschlichen Abgrund hinabsieht.)

β) Er stellt ihn als einen überflüssigen Reichthum an Erkenntniß vor. Dieß drückt

1) die Menge,
2) die Grösse der Gedanken Gottes aus.

γ) Er legt ihm eine vorzügliche Weisheit bey.

Diese Weisheit äussert sich

1) in der Verbindung so vieler Millionen Geschöpfe zu einem herrlichen Ganzen.

2) in dem Bau und der Einrichtung einzler Geschöpfe.

3) in der Regierung der ganzen Welt, besonders der Menschen.

Hier hat nun der Prediger eine bequeme Gelegenheit, die Werke Gottes in der Natur zu beschreiben, schickliche Schriftstellen anzubringen, wie z. B. Ps 104. Hiob Kap. 36, 38 u. d. g.)

δ) Er bemerkt, daß Gott alle diese Erkenntniß und Weisheit von keinem andern, sondern nur allein aus sich hat; Vers 34.

1) Die Menschen haben ihre Kenntnisse von Lehrern, aus Büchern ꝛc.

Die Engel und erhabensten Geister, haben sie von Gott. Aber

2) Gott ist die Quelle aller Weisheit, Niemand bringt ihm eine neue Erkenntniß bey, und auch der erhabenste Geist kann die Rathschlüsse Gottes nicht durchgründen.

B. Nun werden andere Beweise von der Unerforschlichkeit der Gedanken Gottes angeführt.

α) Er ist der unendliche Geist, und eben so unendlich sind seine Gedanken. Sie sind von einer ganz andern höhern Art, als die Vorstellungen der Geschöpfe.

β) Wir Menschen hingegen sind schwache Geschöpfe. Unsere Erkenntnisse sammlen wir durch die Sinnen aus dem, was auf Erden ist.

γ) Einige Schriftstellen:

1. Tim. 6, 16. Jesaiä 40, 28.

δ) Diese Wahrheiten werden nun erbaulich angewendet

α) zur Verehrung, Bewundrung und Anbetung Gottes.

β) zur Demüthigung der sehr kurzsichtigen Menschen.

γ) zur gänzlichen Ergebung in Gottes weise Regierung.

II. Besonders sind seine Rathschlüsse, nach denen er wohlthut und straft, unerforschlich.

ℵ. Nach denen er wohlthut.

α) Er erzeigt oft Wohlthaten solchen, die es gar nicht werth zu seyn scheinen.

1) Dieß wird nun vornehmlich an dem Beyspiel des israelitischen Volks, und aus der Geschichte desselben recht deutlich gezeigt.

Es werden andere Beyspiele hinzugefügt, z. E. ein Herodes auf den Thron, ein mächtiger König u. d. g.

2) Es werden einige von den weisen Ursachen dieses göttlichen Verhaltens angegeben.

a) Er will die Bösen durch Wohlthun zur Busse leiten.

b) Er offenbart sich an ihnen, als die höchste Liebe, die auch sogar den Bösen wohlthut.

c) Die Sünder haben doch noch auch manches Gute an sich. Das belohnt er durch zeitliche Wohlthaten.

d) Er hebt sie auf die Zeit des Gerichts und der Strafen auf, die um vieler uns verborgenen Ursachen willen zuweilen lange aufgeschoben wird.

β) Er theilt seine Wohlthaten unter den Frommen und Tugendhaften sehr verschieden und wunderbar aus.

1) Diese wunderbare Austheilung wird betrachtet.

a) Gott hat überhaupt das Gute auf Erden nach unerforschlichen Gründen unter ganze Völker und Länder ausgetheilt.

b) Er giebt einzeln Menschen bald mehr, bald weniger Seegen und Gedeyen auf eine Art, wie es Menschen oft gar nicht vermuthen.

c) Eine ähnliche ungleiche Austheilung findet sich in geistlichen Gütern.

Dieß wird vorzüglich in Ansehung der Juden und Heiden gezeigt.

Gott wählte Israel zu seinem Volk aus allen Nationen, nach unerforschlichen Gründen. 5. B. Mos. 7, 6. 7. 8.

Gott ließ hingegen die Heiden lange Zeit ihre eigene Wege gehen. Apostelgesch. 14, 16. bis er sie endlich reichlich begnadigte mit Licht, mit Erkenntniß und herrlichen Gaben.

γ) Erbauliche Anwendung dieser Wahrheiten.

1) Ist Gott im Wohlthun so unerforschlich, wie thöricht sind Menschen, die mit dem, was er giebt, nicht zufrieden sind!

2) Theilt Gott alles nach unerforschlichen Gründen aus, so lasset uns gewiß seyn, daß er auch uns unser Theil nach seiner Weisheit und Güte zugemessen habe.

(Der Prediger sucht Genügsamkeit und Seelenruhe zu erzeugen.)

3) Ermunterung zum Dank gegen den Gott, der allen giebt, da ihm doch niemand etwas zuvor gegeben hat. V. 35. Von ihm sind alle Dinge, Ihm sey Ehre ꝛc. V. 36.

2. Auch die Rathschlüsse Gottes sind unerforschlich, nach denen er straft.

α) Dieß wird an dem Beyspiel der Israeliten gezeigt.

1) Gott trug sie lange Zeit mit Geduld, ob sie gleich ein halsstarriges Volk waren. Seine Zeit zu strafen war noch nicht vorhanden, 2. B. Mos. 32, 34.

2) Er strafte sie mehrmals, sonderlich aber durch die babylonische Gefangenschaft, und wendete ihre Strafe zum Wohl des ganzen menschlichen Geschlechts, zur Ausbreitung der Religion an.

3) Er

3) Er strafte sie endlich durch die Römer, und ließ sie in alle Länder zerstreuen. Die Kinder müssen die Missethat ihrer Väter mit tragen, aber auch diese Strafe wendet er mit unerforschlicher Weisheit zum Besten des ganzen Menschengeschlechts an.

β) So unerforschlich ist denn auch Gott sonst in seinem Strafgerichten.

1) Kein Mensch weiß, wann er straft. Nun geschieht es bald, nun spät.

2) Kein Mensch weiß, wie er straft.

(Die mancherley Arten der Strafgerichte Gottes werden vorgestellt.)

3) Kein Mensch weiß, wie lang er straft.

γ) Anwendung dieser Wahrheit.

1) Wie schrecklich sollten diese Betrachtungen Sündern seyn, welche gewisse Sünden noch lieben und mit Ueberlegung begehen! Wie bald, wie furchtbar können die göttlichen Gerichte über sie ausbrechen! (Warnung, Erweckung zur Busse, Erzeugung des neuen Vorsatzes.)

2) Wie sollten tugendhafte Christen Gott nicht preisen, der sie von allen Strafen durch Christum befreyt!

a) Auch wir hatten Strafen verdient. (Bußfertige Demüthigung.)

b) Gott hat durch Christum alle Straffen aufgehoben. (Schickliche Schriftstellen dieses Inhalts, Trost.)

c) Sollten wir nicht, wenn er uns aus Liebe züchtiget, die Leiden mit Geduld ertragen?

3) Laßt uns alle die weise Güte Gottes bewundern, der wenn er wohlthut und straft, zwar verborgen und wunderbar, aber doch immerhin Vater ist.

Anmerkung. 1. Diese Disposition ist etwas weitläuftig; zwar habe ich sie in einer Predigt ausgeführt; aber für eine Landgemeine wäre sie zu stark; da muß man sich mehr herablassen, und kürzer seyn.

Anmerkung 2. Je mehr der Prediger in der Ausführung solcher dogmatischen Dispositionen auf die besondere Beschaffenheit seiner Gemeinde, auf das Lokale und Individuelle in derselben Rücksicht nimmt, und alle Sätze dem Herzen seiner Zuhörer nahe bringt, daß die Glaubenswahrheiten fromme Empfindungen werden, desto besser wird die Predigt. Man muß daher die dogmatischen Lehrsätze mit Geschichte verweben, durch sie aufklären und erläutern; muß sie zur Geschichte der Herzen seiner Zuhörer, und überhaupt der Menschen machen, und so mit Moral durchflechten, daß sie für jeden Zuhörer brauchbar werden.

§. 12.

Ist der Text größtentheils oder ganz moralisch, und soll doch analytisch bearbeitet werden: so wird zu erst die darinnen liegende Pflicht nach Anleitung des Textes erklärt und vorzüglich von der Seite betrachtet, von welcher sie in diesem Texte vorgestellt wird. Dann wird zuweilen die Art gezeigt, wie diese oder jene Pflicht ausgeübt werden muß, und auch hier wird eine Rücksicht auf den Text genommen. Endlich werden Bewegungsgründe angegeben, die zur Ausübung der Pflichten ermuntern können. Die Gründe aus dem Texte gehen voran; dann werden mehrere hinzugefügt. Wie diese letztern gefunden werden, wollen wir bald zeigen.

Ein Beyspiel über die Epistel am 6. Sonntage T. Röm. 6, 3.

In der Einleitung wird gezeigt, wie Paulus in diesem Kapitel beweisen wollen, daß die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben der wahren christlichen Tugend nicht hinderlich, sondern beförderlich sey; daß der durch den Glauben Begnadigte nun auch heilig wandeln müsse. Der Hauptsatz wird mit Worten des Textes ausgedrückt, weil eben in einer analytischen Predigt die Textes Worte erklärt werden.

Die Pflicht des Gläubigen, mit Christo zu sterben und in einem neuen Leben zu wandeln.

Diese Pflicht wird nach Anleitung des Textes erklärt.

ℵ. Er ist verpflichtet mit Christo zu sterben. Wird erklärt.

α) Dieß drückt Paulus mit verschiedenen Worten aus.

1) Wir sind auf Christi Tod getauft. V. 3. das ist, dazu sind wir getauft, daß wir an den Würkungen des Todes Jesu Theil nehmen, und ihm in seinem Tode ähnlich werden, der Sünde absterben, sie verabscheuen und ablegen sollen.

2) Eben das sagt er deutlicher V. 5. 6. Wir sind mit ihm verordnet zu gleichem Tode. Unser alter Mensch soll gecreuziget, die bösen Gewohnheiten abgelegt, die Lüste unterdrückt werden. Wir sollen der Sünde nicht mehr dienen.

3) Dieß wiederholt er V. 11.

β) Wie soll diese Pflicht ausgeübt werden?

1) Vor

1) Vor allen Dingen müssen wir die Sünde als die Ursache des menschlichen Elendes erkennen und hassen lernen.

2) Unsere eigene Fehler und herrschende Neigungen aufsuchen. Jede böse Begierde bey der ersten Regung unterdrücken.

3) Die Veranlassung fliehen, böse Gesellschaften meiden und in täglicher Uebung eine Sünde nach der andern ablegen. Galat. V, 24. 2. Cor. VII, 1. 1. Petr. IV, 2. 3.

γ) Prüfung, Busse, Wunsch, daß dieß künftig von uns recht geschehen möge.

ב. Er ist verpflichtet, mit Christo in einem neuen Leben zu zu wandeln.

α) Wird erklärt.

Paulus drückt es im Text mit verschiedenen Worten aus.

1) Wie Jesus erweckt ist vom Vater, sollen auch wir uns befleissigen, ein neues Leben zu führen. V. 4.

2) Wir sollen ihm in der Auferstehung gleich seyn, ganz andere neue Menschen.

3) Wir sollen Gott leben, V. 10. (seinen Willen thun, ihm zu Ehren unsere Kräfte anwenden.)

4) Wir sollen Gott leben in Christo Jesu unserm Herrn, (als wahre Nachfolger und Schüler Jesu Christi, um Christi willen, aus Liebe zu ihm, zu seiner Verherrlichung alles uns mögliche Gute thun.)

β) Wie sollen wir Gott leben lernen?

1) Wenn wir uns oft an die Lehre Jesu erinnern, dessen Schüler wir in der Taufe geworden sind. V. 3.

2) Wenn wir Christo in allen ähnlich zu werden suchen: V. 3. Wie Christus auferwecket ꝛc.

3) Wenn wir uns täglich erinnern, daß wir schuldig sind alles zur Verherrlichung Gottes zu thun, V. 4. zur Herrlichkeit des Vaters.

II.

II. Bewegungsgründe zu einem solchen Verhalten.

א. Deswegen ist Christus für uns gestorben.

α) Text V. 3.

β) Andere Schriftstellen. 2. Cor. 5, 15. 1. Petr. 2, 24.

ב. Dazu sind wir vermöge der Taufe verpflichtet worden.

α) Text. V. 4.

β) Andere Stellen. Coloss. 2, 11, 12.

ג. Der Sünde leben ist höchst schädlich.

ד. Gott leben, sehr vortheilhaft, hier schon.

ה. Wer der Sünde abstirbt und Gott lebt, hat wie Christus eine fröliche Auferstehung zu erwarten.

α) Text. V. 8.

β) Andere Stellen.

Anmerkung Ich hätte eine andere Beschreibung reiner Gesinnungen und eines unbefleckten heiligen Lebens machen können, als die, welche in dieser Disposition steht; es hätten auch manche andere Beweggründe angegeben werden können. Aber da wäre es keine exegetische Predigt über diesen Text geworden. Der Prediger muß jede Wahrheit, die er aus einer bestimmten Schriftstelle vorträgt, eben aus dem Gesichtspunkte betrachten, aus welchen sie der redende oder schreibende Urheber des Textes betrachtet hat. Er muß ganz in seinem Text leben und schweben. So bekömmt jede Predigt eine besondere und ihr ganz eigene Gestalt, und es erschallt von den Kanzeln nicht ein ewiges Einerley, das vernünftigen Predigern selbst unerträglich und den Zuhörern eckelhaft wird.

§. 13.

§. 13.

Da es der Prediger in exegetischen Vorträgen vornehmlich mit Bibelerklärung zu thun hat; so fragt es sich, in wie fern er verbunden sey, oder auch Erlaubniß habe, von **neuen Schrifterklärungen** Gebrauch zu machen. Hier müssen denn aber verschiedene Fälle unterschieden werden.

I. Ist er durch Gründe überzeugt, daß die neue Schrifterklärung die richtige sey, und kann, ohne jemand in der Gemeinde in seiner Ueberzeugung irre zu machen, sie vortragen: so ist es ihm nicht nur erlaubt, sondern auch seine Pflicht, bessern Erkenntnissen Platz machen zu helfen. Denn wir sind verbunden, das zu thun, und zu reden, was nach unsern Einsichten das Beste ist.

II. Hängt aber die Gemeinde an der Erklärung einer gewissen wichtigen Schriftstelle, auf welcher ein Theil des Glaubens beruht, wegen des gewöhnlichen Unterrichts dermassen feste, daß manche Mitglieder derselben an der Rechtgläubigkeit ihres Lehrers zu zweifeln anfangen, oder in andere Verwirrungen gerathen können; so ist er verpflichtet, die neue Schrifterklärung nicht vorzutragen. Denn

1. Weil er sich dadurch in einen, seinem Amte sehr nachtheiligen Verdacht setzen würde: so könnte er in der Folge nur weniger Gutes stiften.

2. Wenn ein gemeiner Mann einmal an einen Beweiß der Wahrheit zweifelt, auf den er seinen Glauben gebaut hatte: so geräth er auch in manche Zweifel wegen den übrigen.

3. Es

3. Es ist Pflicht sich in die Zeit zu schicken.

4. Auch das Beyspiel Jesu lehrt uns, wie wir uns im Gebrauch der Schrift mit kluger Vorsicht nach der Schwäche des Volks richten sollen.

Anmerkung. Was soll aber der Prediger machen, wenn ihm sein Gewissen nicht erlaubt, eine falsche Schrifterklärung vorzutragen?

Antwort. 1. Er soll die Schriftstelle ganz übergehen, oder 2. er soll sie blos allein lesen, wie sie in der kirchlichen Uebersetzung steht. 3. er soll die Uebersetzung nur mit einem beygesetzten Wörtgen ändern und verbessern, ohne Aufsehen zu machen.

Dieß letztere ist überhaupt von der Verbesserung der kirchlichen Uebersetzung wohl zu merken.

§. 14.

Bey der synthetischen Art zu predigen, ist vornehmlich darauf zu sehen, daß man einen Hauptsatz aus dem Text ziehe, welcher durch den Inhalt des Textes erläutert, oder bewiesen werden kann; so daß man von der allgemeinen Wahrheit, die zum Hauptsatz gewehlt wurde, immer wieder in den Text zurück gehen, und aus demselben mehrere Stellen in der Ausführung der wichtigsten vorzutragenden Sätze geschickt anwenden kann.

Dieser Gebrauch des Textes zur Erläuterung, zum Beweiß und dergleichen, ist um mehrerer Ursachen willen nöthig.

1. Denn eben deswegen verließt man ja den Text, daß man darüber predige.

2. Die

2. Die Zuhörer erwarten dieß.

3. Sie können auch den Inhalt der Predigt eher merken, wenn ihnen der Text bekannt ist.

4. Und auf diese Art behält auch jede Predigt etwas eigenes, dadurch sie sich von allen andern, die über eben diese Materie gehalten werden, unterscheidet. Diese Mannigfaltigkeit ist sehr nützlich und nöthig. Auch von dieser Art zu predigen, will ich eine Disposition beysetzen.

Ueber das Evangelium. Trin. V. Luc. V. 2c.

Hauptsatz. Der gewisse Seegen der nach Gottes Willen unternommenen Berufsarbeiten.

I. Wie unsere Berufswerke nach Gottes Willen unternommen werden sollen.

א. So, daß wir zuvor unsere Seelen durch Uebungen der Andacht in eine ihm wohlgefällige Verfassung setzen.

α) Petrus nahm Jesum in sein Schif auf, und blieb bey ihm, als er das Volk lehrte.

1) Dieses wird aus dem Evangelio angeführt V. 1-3. und

2) mit einigen eingemischten schicklichen Betrachtungen erbaulich vorgetragen. Z. E. Wie nachahmungswürdig das Beyspiel des Volks sey, das sich zu Jesu drang, das Wort Gottes zu hören. Dann, wie Petrus so glücklich war, daß er Jesum in sein Schiff aufnehmen, und auch von ihm Unterricht empfangen konnte 2c.

β) Auf eine ähnliche Art soll der Christ mit Gott und Jesu sich zuvor vereinigen und durch das göttliche Wort erbauen, ehe er seine Berufsarbeit anfängt.

1) Wie dieß geschehen soll.

a) Nicht so, daß man die Morgengebete vor der Arbeit zu einer abergläubischen Gewohnheit werden lasse, oder ohne Aufmerksamkeit nur mit dem Munde verrichte:

b) Son-

b) sondern daß man, so oft es nur immer möglich ist, des Morgens vor den Arbeiten, oder auch sonst vor dem Anfang wichtiger Geschäfte, mit Gebet und Andachts-Uebung sich stärke.

a) Warum dies so geschehen soll?

a) Auf diese Art werden unsere Arbeiten gleichsam Gott geheiligt.

b) Wir werden sie als vor Gottes Angesicht desto eher nach seinem Willen verrichten, und vor Sünden uns zu bewahren suchen.

c) Und sodann ist es ja doch auch vernünftig, daß wir uns den Seegen von dem erbitten, ohne dem kein Seegen ist.

2. So daß wir in einer rechtmässigen Berufsarbeit nach Gottes Befehlen uns üben,

α) wie Petrus,

β) so auch wir;

1) Daß man nicht fremde Arbeiten unrechtmässig an sich ziehe, nicht mit Betrug oder List umgebe, oder mit Nichtswürdigkeiten sich beschäftige;

2) sondern in seinen ordentlichen Berufswerken, oder in andern erlaubten Unternehmungen sich etwas zu erwerben, und sich und die Seinigen zu ernähren suche.

3. So, daß man mit allem Fleiß, mit aller Klugheit im gläubigen Vertrauen auf Gott arbeite.

α) Petrus war auf diese Art die ganze Nacht hindurch beschäftigt; diese Zeit erforderte auch die Klugheit. Dann arbeitete er nun auch beym Tage im Vertrauen auf das Wort Jesu.

β) So müssen auch wir arbeiten, wenn wir Gottes Seegen erwarten wollen.

1) mit unverdroßnen Fleis:

a) wie dies geschehen soll?
b) warum?

2) mit möglichster Klugheit:

a) wie dies geschehen soll?
b) warum?

3) im Vertraun zu Gott, von dem aller Seegen kommt. Wenn wir so arbeiten: so haben wir

II. den Seegen gewiß zu erwarten.

A. Im Leiblichen.

α) Zwar bleibt dieser Seegen auch bey fromme Arbeitern oft lange aus.

1) Petrus arbeitet die ganze Nacht vergebens;

2) So geschieht es nicht selten, daß man lange vergebens oder ohne sonderliche Belohnung des Fleisses arbeitet.

3) Warum? was hat Gott dabey für Absichten, wenn er mit den Seegen verzieht?

a) Er will den Menschen erinnern, daß es nicht auf seine Arbeit allein ankomme.

b) Er will ihm zu sich ziehen, zum Gebet, zum Vertraun auf ihn ermuntern.

c) Er will seine Geduld prüfen.

d) Er will ihm hernach mit einem desto grössern Seegen erfreuen.

(Immer ist Petrus Exempel, auch andere.)

β) Aber der Seegen kommt dann doch gewiß meistens auch im irdischen nach.

1) Bey Petro.

2) So bey uns.

a) oft bald,
b) oft späte,

c) oft

c) oft erst an den Kindern:

d) oft durch fortdaurende Gesundheit und Stärke zur Arbeit:

e) meistens aber durch die Gabe eines frölichen und muntern Gemüths, das den Mangel weniger fühlt. (Trost für dürftige Arbeiter.)

Im geistlichen.

α) Beym Petrus

1) er wurde gedemüthiget durch das Gefühl seiner Unwürdigkert V. 8.

2) er wurde im Glauben gestärkt V. 8.

3) er wurde zum Apostel gemacht.

β) Auch wir können einen ähnlichen Seegen erlangen: wenn wir

1) unter der Last der Arbeit geprüft und gedemüthiget;

2) durch Gottes Beystand, von seiner Gnade überzeugt;

3) durch Arbeit von vielen Bösen abgehalten; von der Welt abgesondert;

4) in öfterer Anrufung Gottes um seinen Beistand;

5) oft durch den Seegen im Glauben gestärkt;

6) dort durch einen grössern Lohn ewig erquicket werden.

§. 14.

Um in synthetischen Predigten eine geschickte Eintheilung der vorzutragenden Wahrheiten zu machen, beobachte man folgende Regeln:

1. Begreift der Hauptsatz mehr als einen wichtigen Gedanken in sich: so werden die einzelnen Wahrheiten die Haupttheile.

3. E. Die herrliche Macht Gottes der Trost der Frommen, das Schrecken der Gottlosen.

2. Giebt der Text eine Eintheilung an die Hand: so ist sie den übrigen möglichen vorzuziehen.

3. Bald geben die in §. 5. genannten Absichten der synthetischen Predigt einzelne Theile. Z. E.

I. die Sache wird erklärt,

II. bewiesen.

oder I. die Tugend erklärt,

II. die Beweggründe vorgetragen.

Man findet ferner die Haupttheile der Wahrheit, wenn man sieht:

4. Auf den Ursprung der Sache, auf den Nutzen oder Schaden derselben.

5. Auf die Ursachen der Dinge, oder auf die Absichten der handelnden Personen.

6. Wenn man die verschiedenen Arten der Beweise in einzelnen Theilen vorträgt.

7. Wenn man bey den Beweggründen zur Tugend auf Gott, auf andere Menschen, auf uns selbst, oder auf zeitliche, geistliche und ewige Vor theile 2c. sieht.

8. Wenn man einzelne Theile eines Begriffs oder einer Sache betrachtet.

9. Wenn man bey Ausübung der Pflichten die Hindernisse oder Vorurtheile bemerkt, die derselben sich entgegen setzen.

Anmerkung. Nur selten ist der Hauptsatz in Subjekt und und Prädikat zu theilen, noch weniger in Person und Handlung.

§. 15.

§. 15.

Damit man die synthetischen Predigten desto zweckmässiger einrichten lerne: so wird nützlich seyn, noch darauf zu sehen:

1. Daß nicht allzuviele Theile werden: denn die Menge derselben verursacht lange Predigten, und verwirrt das Gedächtniß der Zuhörer.

2. Daß in dem Hauptsatz weder mehr noch weniger, als in den Theilen sey.

3. Da theoretische Sätze mehr Nachdenken erfordern, und praktische das Herz mehr bewegen; so müssen jene diesen vorgesetzt werden. Ueberhaupt muß das vorangehen, wodurch das Nachfolgende verständlicher und brauchbarer wird.

4. Einem jedem Theil sehe man wieder als ein Ganzes an, und zergliedere ihn genau in seine Untersätze.

5. Doch muß man die Begriffe nicht zu sehr zermalmen; allzugrosse Kunst macht trockne Redner und schläfrige Zuhörer.

Anmerkung. Bey dem Entwurf der Theile ist auch darauf zu sehen, daß man sie dergestalt verbinde, damit von einem zum andern der Uebergang leicht gemacht werden kann. Es ist angenehm für die Zuhörer, wenn diese Uebergänge sanft und leicht sind; unangenehm aber, wenn man sie von einem Gedanken zu einem andern gleichsam über eine Kluft hinüber reißt. Eben dasselbe habe ich oben in den Dispositionen die Uebergänge zuweilen angemerkt.

§. 16.

Die synthetischen Predigten sind nun wieder ihrem Inhalt nach dogmatische, moralische oder vermischte. Die dogmatischen enthalten solche Glaubenslehren, welche populär bearbeitet und zur Erbauung der Gemeinen angewendet werden können.

Da denn nun aber in unsern Tagen mehrmals die Frage aufgeworfen worden ist: **was für Glaubenslehren** auf der Kanzel den grossen Haufen vorgetragen werden sollen? und da es noch eine wichtigere Frage ist: **wie und auf welche Art es geschehen soll:** so wollen wir über beyde Fragen etwas sorgfältiger nachdenken.

I. Welche Glaubenswahrheiten sind vorzutragen?

A. Alle diejenigen, welche dermassen zur christlichen Religion gehören, daß, wo man sie dem Volke verschwiege, dasselbe Gott nicht nach Christi und seiner Apostel Lehrart, wie wir sie erkennen, mit Worten und Thaten verehren würde. Folglich müssen

1. nicht nur diejenigen allgemeinen Christenthums-Lehren vorgetragen werden, darinnen alle christlichen Gemeinden und Sekten mit einander übereinkommen: denn es giebt Sekten, welche nach unsern Urtheil von Gott und Christo nicht recht lehren:

2. sondern es müssen auch diejenigen Wahrheiten dem Volke vorgetragen werden, dadurch die evan-

evangelische Gemeinden sich von andern, sonderlich von gewissen Sekten unterscheiden. Denn sonst predigt ja der Volkslehrer nicht unsere Religion, und könnte kein Prediger einer evangelischen Gemeinde seyn.

B. Folglich müssen auch die höhern oder unbegreiflichen Lehren des Christenthums öffentlich geprediget werden. Z. E. daß Gott ist Vater, Sohn und Geist; daß der Sohn Gottes in menschlicher Natur unser Erlöser geworden ist ꝛc. Denn

1. sonst lehrten wir das Volk nicht so Gott verehren, wie er sich durch Jesum geoffenbaret hat.
2. sonst versagten wir Christo diejenige Ehre, die ihm nach den Willen des Vaters zukommt. Joh. 5, 23.
3. sonst würden die gemeinen Christen viele Schriftstellen, die von dergleichen höhern Wahrheiten handeln, entweder gar nicht oder unrichtig verstehen. Sie würden auch nicht einmahl den schriftmässigen Begriff von der Erlösung der Menschen in seiner Vollständigkeit erhalten können.

II. Wie und wie viel soll aber von jenen höhern Wahrheiten vorgetragen werden?

A. Wie viel?

1. So viel als nöthig ist, um die Hauptstellen der heiligen Schrift recht zu verstehen, und Irrlehren vorzubeugen.
2. So viel als nöthig ist, um die Christen zu der von Jesu vorgeschriebenen Gottesverehrung anzuleiten.

Es bleiben weg alle philosophische und theologische Spekulationen; alle Untersuchungen, welche sonst dem gemeinen Manne zu hoch sind, und die nur zu Zweifeln und Bedenklichkeieen Anlaß geben können.

B. Wie?

1. So daß nur ein hinlänglicher klarer Begriff von der Sache gegeben wird, mit einem leichten und deutlichen Beweis aus der heiligen Schrift.

2. So, daß man sich dabey gröstentseils nur der Schriftworte selbst bediene, und es dabey bewenden lasse, daß es so sey.

3. Nicht aber untersuche wie? (Wie z. E. wie Vater, Sohn und Geist eine Gottheit seyn, wie und warum eben der Sohn Gottes unser Erlöser werden muste?)

4. Der Vortrag muß sinnlich, und ganz gemeinverständlich seyn, damit allen Mißverständnissen vorgebeugt werde.

5. Auch muß darauf gesehen werden, daß diese höhern Wahrheiten, soviel als es nur möglich ist, nicht zu oft, und stets mit andern in einer solchen Verbindung vorgetragen werden, daß sie die Erbauung befördern und erhöhen.

Man sehe des Herrn Prediger Wagenitz homiletische Abhandlungen und Kritiken 1. Sammlung 5. Abhandlung.

§. 17.

In moralischen synthetischen Predigten hat der Volkslehrer nicht nur die Pflichten genau zu

er=

erklären, und ihre eigentliche Beschaffenheit aus einander zu setzen; sondern auch (wie wir oben schon § 12. bemerkten) sehr oft zu zeigen, **wie und auf welche Art man es anzufangen habe**, daß uns die Pflichten leicht werden, daß man eine böse Gewonheit ablege, daß man über die Begierden siege, daß man immer vollkommener werde. Wenn er dergleichen praktische Untersuchungen gegeben, oder die Pflichten hinlänglich erklärt hat; so sind die Beweggründe vorzutragen, welche die Zuhörer erwecken sollen, nach ihren Gewissen zu handeln, und Gottes Willen zu thun.

In diesen allen muß sich der Prediger genau nach der Beschaffenheit und der Bedürfniß seiner Gemeinde richten.

1. Auf dem Lande sind Tugend und Laster etwas anders, als bey Hofe zu beschreiben.
2. Der niedrige Haufe und ein Theil der übrigen Menschen, wird durch das gegenwärtige und sinnliche, durch die nächsten Folgen der Tugend und Laster mehr, als durch die entfernten und unsichtbaren gerührt.
3. Die Verheissung des künftigen Guten bewegt aber meistens mehr, als die Erinnerung an genossene Wohlthaten.
4. Auch die natürlichen Beweggründe sind auf der Kanzel zu gebrauchen.
3. Die eigentlichen christlichen Beweggründe aber am stärksten zu treiben.

Anmerkung 1. In diesen moralischen synthetischen Predigten ist die Art der Disposition eben so, als bey dogmatischen, und ich halte es daher für unnöthig, ein Exempel beyzufügen.

Anmerkung 2. Es sind vermischte Texte die zum Theil aus Glaubens, zum Theil aus Sittenlehren bestehen. Diese bedürfen nun keiner neuen Regel. Jeder Theil wird nach den gegebenen Vorschriften bearbeitet. Da die Moral meistens auf das Dogma gebaut ist: so lassen sich beyde desto leichter verbinden, man mag nun analytisch oder synthetisch predigen. Unter diese vermischten sind auch die Trostpredigten zu zehlen; davon wir hernach reden werden.

Anmerkung 3. Ueberhaupt ist in Ansehung aller Dispositionen zu merken, daß man nicht durch allzuviele Unterabtheilungen sie zu reichhaltig mache. Denn

1) Wenn man zu viele Materien in eine Predigt aufnimmt: so kann man keine recht ausführen.

2) Man kann auch in solchen Predigten keinen fortlaufenden Fluß der Rede, und keinen sich nur etwas ausbreitenden Affekt anbringen: denn dazu wird erfordert, daß man von einer Sache etwas lange rede.

3) Solche Predigten sind schwer zu memoriren, und der Zuhörer kann sie auch nicht behalten, weil sie meistens zu lang werden.

§. 18.

Da das Hauptgeschäft des Predigers ist, Menschen zu bessern: so müssen in allen seinen Vorträgen einige **Beweggründe** vorkommen. In moralischen Predigten aber machen sie einen Haupttheil des Vortrags aus.

Die Quellen der Beweggründe sind:

1. Der

1. Der Text.
2. Andere schickliche Schriftstellen.
3. Die Natur der Sache selbst.
4. Wahrheiten aus dem System der aufgeklärten Vernunft.
5. Wahrheiten aus der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, welche mit denen, wovon man redet, in Verbindung stehen.
6. Eine grosse Kraft haben die Exempel aus der Geschichte.

§. 19.

Da der Prediger fast in allen seinen Vorträgen den Christen zur getreuen Beobachtung seiner Pflichten ermuntern muß; da er, um nicht Eckel und Verdruß zu erwecken, mit seinen Vorstellungen abwechseln, und um allen alles zu werden, sich nach der Mannigfaltigkeit der Gedenkungsart der Zuhörer richten soll: so ist nöthig, daß er sich einen grossen Vorrath von Beweggründen sammle, damit er aus seinem Ueberfluß immer etwas Neues herauszunehmen im Stande sey.

Eines der ergiebigsten Mittel zur Auffindung der Beweggründe ist folgendes: wenn man den Christen betrachtet

I. in seinem Verhältniß gegen Gott, und dabey sieht auf

1. Gottes Befehl,
2. Oberherrschaft,
3. Allmacht und Allwissenheit,

4. Ge-

4. Gerechtigkeit;
5. Güte und Liebe,
6. Weisheit,
7. Treue und Wahrhaftigkeit in seinen Verheissungen.
8. Wenn man sieht auf seine Werke, Schöpfung und Erhaltung ꝛc.
9. Wenn man das Verhältniß des Christen gegen den Erlöser in Erwegung zieht, und bedenkt seine Lehren, sein Beyspiel, seine Liebe zu uns Menschen, seine Leiden, seine Herrlichkeit, seine Verheissung.
10. Wenn man auf die Wohlthaten denkt, die uns durch die Wirkungen des heiligen Geistes zu Theil werden. Durch ihn sind wir Gott geheiligt, vermöge des göttlichen Worts mehr als andere Menschen aufgeklärt, mehr getröstet und erfreut, mit höhern Kräften, mit neuen Hoffnungen versehen.

II. Wenn man das Verhältniß des Christen gegen andere Menschen betrachtet.
1. Sie sind unsere Mitgeschöpfe,
2. Miterlößte durch Christum;
3. Sehr viele stehen mit uns in genaueren bürgerlichen und andern menschlichen Verbindungen.
4. Viele von ihnen sind mit uns Glieder an dem Leibe, davon Christus das Haupt ist, einst Miterben des Himmels.
5. Unser Wohl hängt mit von ihnen ab.
6. Wie, wenn wir an ihrer Stelle wären? (Die Sympathie muß erweckt werden.)

III. Wenn wir endlich Tugend und Laster in Rücksicht auf uns selbst betrachten.

2. Die

1. Die Sünde bringt Schaden

a) im Leiblichen.
b) an der Ehre und dem guten Namen.
c) raubt uns das Vertrauen und die Liebe der Rechtschaffenen.
d) macht unser Vertrauen zu Gott wankend.
e) stöhrt die Seelenruhe.
f) vermindert die Ueberzeugung von der Wahrheit
g) vermindert die geistlichen Kräfte.
h) macht zum Gebete träge.
i) verursacht, daß unsere Bitten und Wünsche von Gott nicht erhört werden können.
k) manche Sünden schaden der Gesundheit.
l) manche stürzen frühzeitig ins Grab.
m) machen trostlos im Leiden,
n) erfüllen mit Furcht und Schrecken im Sterben

2. Die Tugend bringt Vortheile.

a) Die meisten Tugenden haben sogar irdische Belohnungen.
b) Sie verschaffen uns Ansehen und Ehre.
c) Durch sie erwerben wir uns das Vertrauen und die Liebe der Rechtschaffenen.
d) Wir können, wenn mir tugendhaft sind, uns desto gewisser des Wohlgefallens Gottes, seiner Liebe und Beystandes versichern.
e) So erhält und vermehrt die Tugend, die durch den Glauben erlangte Seelenruhe.
f) Sie bevestiget uns in der Ueberzeugung von der Wahrheit.
g) Jede Uebung der Tugend vermehrt unsere Geisteskräfte.

h) Wer

h) Wer seine Pflicht gethan hat, kann desto eher hoffen, daß Gott aus Gnaden sein Gebet erhöre.

i) Die Zufriedenheit und Heiterkeit der Seele, welche die Tugend begleitet, stärkt die Gesundheit und verlängert das Leben.

k) Sie giebt Trost im Leiden.

l) Muth und Freudigkeit im Sterben.

IV. Wenn man endlich die Tugend und Laster an sich selbst betrachtet.

1. Tugend.

a) Sie ist an sich schön und liebenswürdig.

b) Eine der ersten Vollkommenheit unserer Natur.

c) Sie zu üben ist an sich Vergnügen.

d) Sie ist die Frucht eines guten Herzens.

e) Das sicherste Merkmal einer edlen Gott gefälligen Seele.

2. Laster.

a) Ist an sich etwas heßliches.

b) Die Hauptunvollkommenheit unserer Natur.

c) Sie entspringt aus Irrthum oder auch Bosheit der Seele,

d) Ist das sicherste Kennzeichen eines verderbten Herzens.

Anmerkung. Diese Regeln können nun zwar nicht alle bey allen und jeden Tugenden und Lastern angewendet werden, aber doch fast insgesammt bey den meisten. Man nehme z. E. die Wohlthätigkeit, Mässigkeit oder Keuschheit, und gehe alle diese Sätze durch; so wird man eine unglaubliche Menge der stärksten Beweggründe finden.

§. 20.

§. 20.

Wenn man sich nun eine Anzahl solcher Beweggründe gesammlet hat: so muß eine sorgfältige Wahl angestellt werden, welche von denselben wir dießmahl am besten brauchen können und dürfen.

1. Welche schicken sich am besten zum Texte?
2. Welche werden den meisten Eindruck auf meine Zuhörer machen?
3. Welche werde ich auf die geschickteste Weise bearbeiten können?
4. Man hat auch auf die Zeit zu sehen, und auf den Ort, an dem man spricht. Sinnliche Menschen, die noch dazu wenig gute Schriften gelesen haben, müssen bey den Sinnen und der Einbildungskraft angegriffen werden.

§. 21.

Um in dem Vortrag moralischer Wahrheiten mit gutem Erfolg zu arbeiten, ist es nicht genug, eine Tugend oder ein Laster zu definiren, und dann durch einige Beweggründe die Zuhörer zu jener zu bewegen oder von diesem abzuschrecken. Der Prediger muß sich Menschenkenntniß gesammlet haben, er muß die Gedenkungsart, die besondern Gesinnungen, Gewohnheiten, Schwächen und Fehler seiner Zuhörer genau erforschen; muß wissen, was sie am meisten rührt; was ihre

Hoff-

Hoffnungen und Wünsche sind, und wie er einer jeden Gattung derselben nach dem Unterschied des Standes, des Alters, der Handthierung, der Erziehung und Lebensart, am geschicktesten beykommen könne. Er muß daher

1. Nicht nur die äusserlichen Sitten seiner Zuhörer beobachten und zu verbessern suchen, sondern tief in ihr Herz dringen, und darinnen die ersten Ursachen der Sünden, Neid, Hochmuth, böse Eifersucht, Leichtsinn, Gleichgültigkeit gegen Gott und die Tugend, aufsuchen.
2. Er muß ihre Fehler eben gerade so beschreiben, wie sie sind, ganz nach der Natur, aus dem Leben, nicht blos aus Büchern.
3. Er muß die Sitten eines jeden Alters und Standes studiren. (Wovon ich hernach noch etwas sagen werde.)
4. Er muß in den Beschreibungen der Tugend und Laster bald diesen, bald jenen treffen; nicht im allgemeinen herumschweifen, sondern aus individuellen Zügen seine Gemählde zusammen setzen, und dermassen alles nach dem Leben zeichnen, daß fast jeder Zuhörer auf den Gedanken geräth, der Prediger habe ihn insbesondere gemeint.
5. Das grosse Geheimniß die Menschen zu etwas zu bewegen, besteht überhaupt vornehmlich darinnen, daß man ihre Neigungen lenke, nnd entweder Abscheu oder Furcht, oder Hoffnung und Verlangen in ihnen erwecke. Ohne Abscheu läßt man das Böse nicht; ohne Verlangen wird man das Gute nicht leicht, oder wenigstens nicht gerne thun.

§. 22.

§. 22.

Ist je an einem Orte der Predigt Licht und Deutlichkeit, Versinnlichung der Wahrheit und kraftvoller, doch lieblicher und sanfter Ausdruck derselben nöthig; so ist es bey den Beweggründen. Der Prediger muß sich deswegen alle Mühe geben, seine Ermahnungen nicht nur an den Verstand, sondern an das Herz der Zuhörer zu bringen, um ihnen durch Gleichnisse, Vergleichungen, Exempel, Anführung des Gegentheils u. s. w. Leben und Nachdruck zu geben. Die Schreibart muß daher sehr abwechselnd seyn. Bald mäsig und ruhig zur Ueberredung; bald heftiger und munterer, um den guten Vorsatz zu stärken und die Thätigkeit der Zuhörer zu reizen.

§. 23.

Zu den Beweggründen gehören gewissermassen auch die Trost- und Beruhigungsgründe. Es ist eine der wichtigsten Pflichten des Predigers, die Leidenden aufzurichten, und ihnen zur verlornen Zufriedenheit und Seelenruhe wieder zu helfen. Dieß wichtige Werk dürfen sie daher nicht immer bis in den Schluß der Rede versparen, sondern sie haben dasselbe zuweilen nach Beschaffenheit der Umstände durch ganze Predigten zu treiben. Da sie überdieß am Krankenbette, in Leichenpredigten, in Privatunterre-

dungen mit Betrübten, mancherley Arten der Trostgründe nöthig haben, um mit den Vorstellungen abzuwechseln, und mit jeden nach seiner besondern Gemüthsbeschaffenheit zu reden, so will ich auch hier wieder eine Tabelle geben, wie ich es bey den Beweggründen zu thun versucht habe.

Die Trostgründe finden wir, wenn wir folgendes in Betrachtung ziehen.

I. Gott ist

1. Schöpfer, hat uns gewiß in der Absicht hervorgebracht, um uns an seiner Seeligkeit Theil nehmen zu lassen.
2. Erhalter, giebt so viel Gutes.
3. Regent der ganzen Welt, versteht was uns am meisten nützt.
4. Allmächtig.
5. Allgegenwärtig.
6. Allweise, er kennt die besten Mittel ꝛc.
7. Wahrhaftig, wird seine Verheissungen gewiß erfüllen.
8. Die Liebe und Güte.
9. Wird uns helfen um seiner Ehre,
10. Um der mit uns verbundenen Frommen willen.
11. Um der Bösen willen; ihnen zu zeigen, daß er die Guten schütze, und daß er die Sünde hasse.

II. Nun kann man ferner auf das sehen, was Gott durch Christum an uns gethan hat.

1. Gott gab seinen Sohn.
2. Christus liebte uns, da wir noch Sünder waren.
3. Erniedrigte sich uns zu Liebe.
4. Litte für uns.
5. Einen grossen Eindruck macht auf Leidende, sein Beyspiel, auch er erduldete viel Hartes mit Geduld.

6 Seine

6. Seine Herrlichkeit; auch wir werden Antheil daran nehmen.
7. Seine Verheissungen.
8. Durch ihn gab uns Gott seinen Geist, heilsame Erkenntnisse, die höher als alles zu schätzen sind.
9. Seelenruhe, Friede.
10. Freude in Gott.
11. Kraft zu so vielen Tugenden.
12. Hoffnung des ewigen Lebens.

III. Auch findet man mehrere Trostgründe in der Betrachtung der Wohlthaten, die uns Gott erzeiget durch

1. Taufe.
2. Abendmahl.
3. Gebet.
4. Wort Gottes.

V. Es folgen andere Trostgründe aus der Betrachtung dieses Lebens.

1. Ist nur ein Prüfungsstand.
2. Ist doch viel Gutes in demselben.
3. Die Güter sind nicht werth, daß man sie zu heftig verlange.
4. Auch Ehre vor Menschen nicht. Wir haben eine höhere Ehre.
5. Die Ergötzungen rauschen schnell vorbey; wir haben reinere Vergnügen.
6. Das Leben ist kurz.

V. Aus der Betrachtung des Nutzens, den die Leiden gewähren. Die Leiden

1. erinnern uns an unsere Sünden, leiten zur Busse;
2. demüthigen,
3. ziehen von der Welt ab;
4. leiten zu Gott.

5. Geben Gelegenheit zu grossen Tugenden, Geduld, Großmuth, Standhaftigkeit, Glauben, Treue. Nun noch Trost aus

VI. Tod, Auferstehung und Ewigkeit.

§. 24.

Da aber in betrübten Gemüthern sich den Tröstungen allerley Zweifel und Einwendungen entgegen stellen; so darf er nicht versäumen, auch diese bey Seite zu schaffen, und weil gegen den Affect der Traurigkeit nichts so mächtig wirkt, als die Leidenschaft der Freude: so muß der Prediger in seinem Vortrag zuweilen von dem Gegenstand des Traurens ganz abkommen, und von freudeerweckenden Wahrheiten reden.

Endlich ist die Regel nicht zu verachten, daß er zuerst mit dem Traurenden traure, um ihn hernach desto kräftiger aufzurichten.

Anmerkung. Die künftigen Prediger werden sich dies so nöthige Geschäfte, Traurige zu trösten, sehr erleichtern, wenn sie sich bey dem Lesen der heiligen Schrift die besten Troststellen auszeichnen; sie oft überlesen und ins Gedächtniß prägen; auch einen guten Vorrath von Trostliedern sich sammlen und oft überlesen.

§. 25.

Wenn die Lehren, Ermahnungen, Warnungen und Tröstungen des Predigers Frucht bringen sollen: so muß er sich nach der Gedenkungs-

kungsart seiner Zuhörer, bey seinem Vortrag richten. Daher ist nöthig

I. Daß er sich von den Sitten und Gesinnungen derselben eine genaue Kenntniß verschaffe, und so wohl ihre gute als schlechte Seite aufmerksam betrachte. Zu dieser Absicht muß er ihre Gesellschaft suchen, oft mit einzelnen Gliedern der Gemeinde sprechen, und durch den vertrauten Umgang mit redlichen und klugen Männern getreue Nachrichten sich sammlen.

II. Vornehmlich muß er fleisig nach den herrschenden Vorurtheilen sich umschauen; denn diese sind das gröste Hinderniß der Aufklärung und der Sittenbesserung. Er muß daher die Reden, Maximen, Entschuldigungen, Sprichwörter und Handlungsarten seiner Zuhörer gleichsam belauschen.

III. Jedes Alter hat seine besondere Eigenschaften, Fehler und Tugenden. Diese muß der Prediger unterscheiden und einzeln bemerken.

1) Die Jugend ist leichtsinnig, undankbar gegen Eltern und Vorgesetzte, ungehorsam, zur Trägheit oder Verschwendung geneigt, wird von eitlen Hofnungen oder von einer unbändigen Freiheitsliebe verblendet ꝛc. ꝛc.

2) Das mittlere Alter hat weitaussehende Anschläge heftige Begierden nach irdischen Gütern, Neigung zum Betrug, zum Tadel anderer, zur Mißgunst, zur Herrschsucht, zur Verstellung ꝛc. ꝛc.

3) Die Alten sind voll unnöthiger Sorgen, geitzig und traurig, versündigen sich durch Undank gegen Gott und durch unnöthige Klagen, werden kleinmüthig und verzagt ꝛc.

IV. Ausserdem sind auch die Sitten der verschiedenen Stände und Gattungen der Menschen zu unterscheiden. Denn ob sich die Menschen schon in gewissen Stücken durchaus ähnlich sind; so herrschen doch andere Sitten auf dem Dorfe, andere in der Stadt, andere bey Hofe, andere bey Studirten, andere bey Soldaten. Daher sind gar sehr verschiedene Vorstellungen wider ein und eben dieselbe Sünde, und sehr verschiedene Empfehlungen einer und eben derselben Tugend, an verschiedenen Orten, in verschiedenen Gemeinden vorzutragen.

Wie höchst nöthig das fortdaurende Studiren des Menschen, und die sorgfältigste Beobachtung der Gesinnungen und Sitten aller Arten und Gattungen derselben sey, habe ich zwar schon bemerkt, muß es aber hier nochmals wiederholen.

Das dritte Kapitel.

Vom Eingang.

§. 1.

Zwar ist ein förmlicher Eingang vor Verlesung des Textes nicht immer nöthig, und an einigen Orten gar nicht gebräuchlich: aber ein Anfang zu Reden muß doch immer gemacht werden. Wir wollen daher dieses Kapitel in zween Abschnitte zertheilen, und zu erst von dem Eingang

gang reden, der vor Verlesung des Textes gemacht zu werden pflegt, sodann dem Eingang, welchen man erst nach Verlesung des Textes zu machen pflegt, in dem Fall nehmlich, wenn vor dem Text keiner hergieng. Denn die alte Gewohnheit, zween Eingänge zu machen, ist billig längst verlassen worden.

§. 2.

Die Absichten des Eingangs sind, den Zuhörer zur bessern Fassung der vorzutragenden Wahrheit zuzubereiten; ihn auf die wichtige Sache aufmerksam zu machen; sein Herz zu gewinnen, und seine Seele mit frommen Empfindungen der Andacht gleichsam einzuweyhen. Aus diesen Absichten muß der Inhalt und der Vortrag des Eingangs bestimmt werden.

§. 3.

Folglich muß der Eingang Wahrheiten enthalten,

1. welche mit dem Hauptsatz der Predigt in Verbindung stehen;
2. welche nicht allzu schwer oder trocken sind, und dem Zuhörer nicht ermüden;
3. welche ihm die abzuhandelnde Materie von ihrer wichtigen und nützlichen Seite vorstellen.

Anmerkung. Nur muß der Prediger nicht zu viel versprechen, wenn er seinen Hauptsatz als etwas wichtiges vorstellt, damit es nicht heisse: parturiunt montes &c.

§. 4.

Zum Eingang kann gewählt werden,

I. Eine mit dem Texte oder der Sache in Verbindung stehende Schriftstelle.

1) Diese wird kürzlich erklärt, wo sie dunkel ist.

2) Eine kleine schickliche Betrachtung darüber angestellt.

3) Der Uebergang zur Hauptmaterie gemacht.

II. Eine biblische Historie, die zum Hauptsatz hinführt.

1) Diese wird pragmatisch mit eingestreuten moralischen Sentenzen kürzlich erzehlt;

2) Und sogleich der Uebergang zum Text gemacht.

III. Zuweilen wird eine dogmatische oder moralische Wahrheit

1) mit wenigen betrachtet;

2) den Herzen der Zuhörer nahe gebracht, und so

3) die Aufmerksamkeit derselben auf den Hauptsatz geleitet.

IV. Sehr schöne und natürliche Eingänge, giebt die Betrachtung der Zeit, des Orts, der Gelegenheit, der Zuhörer selbst, oder anderer Gegenstände, die mit ihnen und mit der Sache, von der wir reden wollen, in Verbindung stehen.

V. Fängt man aber die Predigt nur mit einem Gebet, ohne weitere Vorrede vor dem Text an: so muß es etwa auf folgende oder eine andere Art nach einer schicklichen Ordnung eingerichtet werden.

1) Die Anrede an Gott muß ihren Grund in der abzuhandelnden Materie haben, und derselben angemessen seyn.

2) Aus

2) Aus dem Inhalt der Predigt werden einige wichtige Gedanken in Wünsche verwandelt, oder einige fromme Empfindungen dadurch erweckt.

3) Es folgen Bitten und Gebete um Seegen zur Abhandlung.

Von diesem nach einer Disposition verfertigten Gebet ist der freyere Dank- und Lobpsalm unterschieden, in welchen Wahrheiten mit Empfindung der Liebe zu Gott, des Dankes und der Freude abwechseln, und mit frommen Wünschen sich endigen.

Anmerkung. Die Wahrheiten zu dem Eingang sind ganz, bey nahe ganz, auf eben die Art, wie die Hauptsätze, und nach eben den Regeln zu erfinden, welche wir §. 12. Kap. 1. gegeben haben.

§. 5.

Wenn denn nun aber der Prediger nur mit einem Gebet den Anfang gemacht, und dann den Text verlesen hat, so ist das vernünftigste, was er thun kann, daß er

1. den Hauptinhalt seines Textes mit wenig Worten anzeige.
2. aus den vorhergehenden oder auch nachfolgenden, wie aus dem Inhalt desselben aufkläre; dann
3. entweder die Stelle aushebe, die er besonders betrachten will, oder den ganzen Inhalt in einen Hauptsatz zusammen fasse.

§. 6.

Der Ausdruck in dem Eingang, er sey welcher Art er wolle, muß natürlich, leicht, gemein-

verständlich, die ganze Schreibart munter, annehmlich und gegen das Ende Andachterweckend seyn.

Da das Exordium nur eine Zubereitung zur Abhandlung ist; so darf es nicht selbst eine lange Abhandlung werden. Die Kürze ist auch hier, wie in allem, dem Prediger sehr zu empfehlen.

Das vierte Kapitel.

Von der Erklärung.

§. 1.

Deutliche Begriffe sind die Grundlage richtiger Erkenntniß. So oft der Prediger vermuthet, daß der grössere Haufe seiner Zuhörer mit den Worten, die er zum Ausdruck der Hauptsache gebraucht, entweder nur einen dunkeln, wie oft der Fall ist, oder gar einen falschen Begriff verbindet: so muß er ihn kürzlich erklären. Dergleichen Erklärungen sind desto nöthiger, da viele Worte in der heiligen Schrift hebräischartig, orientalisch, sinnbildlich und ideenreich sind.

Anmerkung. Nur daß der Prediger seinen Zuhörern nicht zu wenig zutraue; auch überhaupt was nicht wichtig und zur Erreichung des jedesmaligen Endzwecks nicht nöthig ist, übergebe. Noch weniger mache der Prediger auf

auf der Kanzel den Sprachgelehrten und philologischen Bibelforscher; das muß er auf seiner Studierstube seyn, hier ist er Volkslehrer.

§. 2.

Die Erklärung des geistlichen Redners ist keine trockne und steife Definition der Schule. Sie wird nicht in Kunstwörtern ausgedrückt. Die Sache wird in derselben von mehrern Seiten betrachtet, sie kommt einer Beschreibung nahe; doch ist sie keine weitläuftige Schilderung, sondern eine Entwickelung der Hauptkennzeichen der Sache, in der gemeinverständlichen Sprache des Lebens und der Religion abgefaßt, so genau und ausführlich, als es jedesmahl der Zweck und die Schwäche oder Stärke der übrigen Einsichten der Zuhörer erfordert.

Anmerkung. Wann eine ganze Predigt, oder wenigstens ein ganzer Theil einer Predigt zur Erklärung einer Sache angewendet wird: so werden die einzelnen Kennzeichen und Eigenschaften derselben verständlich und weitläuftig auseinander gesetzt. Fürtrefliche Exempel kommen hiervon vor in den Zollikofferischen Predigten über die Würde des Menschen.

§. 3.

Worte der Schrift werden aus dem Sprachgebrauch der Schrift; Worte der Glaubens- und Sittenlehre, die nicht biblisch sind, werden aus der Volks- oder auch wohl der gelehrten Spra-

che ihr Licht erhalten müssen. Nur daß man nicht den heutigen philosophischen Sprachgebrauch in die Schrift hinein trage.

§. 4.

Es ist nicht selten nöthig falsche Begriffe zu entfernen. Da muß man vor allen Dingen sagen, was die Sache nicht sey. Ueberhaupt ist das Gegentheil ein treflich es Hülfsmittel der Erklärung.

§. 5.

Die Erklärung sey

1. deutlich und lichtvoll. Dieß wird sie durch gute Ordnung, gemeinverständliche Ausdrücke, und eine leichte, natürliche Verbindung derselben.

2. sinnlich. So wird sie durch Vergleichungen, zergliedernde Begriffe, durchs Gegentheil, durch Exempel, durch Erweckung des Gefühls der Sache selbst in den Seelen der Zuhörer, durch biblische Geschichte und Exempel

3. vollständig, wenigstens nach der jedesmaligen Absicht des Predigers.

§. 6.

Die Erklärung der höhern Lehren des Christenthums darf nicht immer die allergenaueste Bestimmtheit haben, oder sie darf nicht immer

bis

bis auf die kleinsten Theile zergliedert und entwickelt werden. Denn der grosse Haufe ist nicht im Stande, in geheimnißvollen Lehren alle einzelne, auch kleine Begriffe so genau von einander zu unterscheiden, als die Gelehrten. Genug, wenn der Prediger in der Erklärung so weit geht, daß seine Zuhörer einen allgemeinen richtigen Begriff von der Wahrheit bekommen.

Anmerkung. So wie Jesus seinen Jüngern während seines sichtbaren Lebens auf Erden keine ganz genau bestimmten Begriffe von dem Erlösungswerk geben konnte, sondern es anstehen lassen mußte, bis das Werk selbst vollendet war, und bis die Jünger fähiger wurden, geistigere Begriffe zu fassen; eben so muß der Prediger schwachen Zuhörern nicht solche Wahrheiten erklären wollen, die sie noch nicht zu fassen im Stande sind; er muß sie wenigstens mit subtilen Bestimmungen derselben verschonen. Man sehe überhaupt von der populären Bestimmtheit im Religionsvortrag, die siebente in den **homiletischen Abhandlungen des H. Wagnitz.**

§. 7.

Die gewöhnlichsten Fehler der Erklärung sind,

1. wenn die einzlen Begriffe unordentlich untereinander geworfen werden;
2. wenn sie zu kurz, oder zu weitschweifig ist;
3. wenn sie eine dürre magere philosophische Definition bleibt;

4. wenn

4. wenn sie in zu vielen abstrakten Worten, und nicht konkret genug ausgedrückt,

5. oder durch Witz und Schönheit in der Schreibart verdunkelt wird;

6. wenn sie nicht nach den Bedürfnissen und der Fassungskraft der Gemeinde eingerichtet ist;

8. endlich wenn sie sehr vollständig zwar, aber zu lange ist.

§. 8.

Die Beschreibung oder Schilderung ist eine Art einer etwas umständlichen Erklärung von Gegenständen, die in die Sinne fallen, oder auch von Erfahrungen, die man durch den innern Sinn empfängt, wie z. E. die Schilderung des Zustands der Freude in Gott. Eine solche Beschreibung muß zwar

1. etwas weitläuftig, lebhaft, und munter seyn; aber doch

2. bescheiden, und männlich, nicht jugendlich poetisch, nicht ausschweifend, ohne fremden orientalischen Schmuck, ungezwungen und so viel möglich mit erbaulichen Sentenzen durchflochten.

Anmerkung. Schilderungen von Tugenden und Lastern, wie man sie etwa zur Uebung in den Schulen macht, oder in den Wochenschriften liebt, sind auf der Kanzel nichts nütze. Hier muß alles ohne Kunst, nach dem Leben gezeichnet seyn.

§. 9.

§. 9.

Die Erzählung ist eine Erklärung geschehener Dinge. Sie muß nur das nöthige und zweckmässige enthalten, in einer natürlichen, der Geschichte angemessenen, ruhigen Schreibart. Sie muß pragmatisch, mit allerley nützlichen Wahrheiten und erbaulichen Anmerkungen durchmengt seyn.

Anmerkung. Es sind zweyerley Erzählungen auf der Kanzel anzubringen.

1) Einmal Geschichten aus der heiligen Schrift; zur Aufklärung des Textes und anderer Schriftstellen, zur Erläuterung dogmatischer und moralischer Wahrheiten.

2) Andere Geschichten aus der Profan- und Kirchenhistorie oder dem gemeinen Leben. Diese letztere sollte man mit jener ersten Gattung fleissiger verbinden, als es geschieht.

Das fünfte Kapitel.

Von den Beweisen.

§. 1.

Feste Ueberzeugung kann nicht anders als durch gute Gründe bewirkt werden. Beweißgründe sind Wahrheiten, welche die erklärten und vorgetragenen

genen

genen Sätze bestätigen. Sie sind zweyerley, Hauptbeweise, welche den Hauptsatz selbst befestigen: und Nebenbeweise, welche eingestreute und untergeordnete Wahrheiten bestätigen.

Anmerkung. Vieles darf der Prediger als Wahr voraussetzen; weil es von allen seinen Zuhörern als Wahr erkannt und geglaubt wird. Solche Sätze macht man zuweilen in den Seelen der Zuhörer erst wankend, wenn man sich viele Mühe giebt, sie zu beweisen. Es würde eine sehr übel angebrachte Gründlichkeit seyn, wenn man vor einer Dorf- oder Stadtgemeinde beweisen wollte, daß Jesus ein göttlicher Gesandter, oder daß nur ein Gott sey.

§. 2.

Die Quellen der Beweise sind

1. vornehmlich der Text selbst.
2. andere wichtige Schriftstellen;
3. die Natur der Sache selbst.
4. Wahrheiten, welche schon die aufgeklärte Vernunft erkennt.
5. Wahrheiten, aus der Glaubens- oder Sittenlehre, die mit der, welche bewiesen werden soll, in genauer Verbindung stehen, und die man als wahr erkannt voraussetzen darf.
6. In historischen Sachen findet man die Beweise, wenn man siehet:
   a) auf die Personen, von denen die Rede ist, auf ihre Eigenschaften und Handlungen;
   b) auf die Urtheile, welche ihre Zeitgenossen von ihnen gefällt haben.

c) auf

c) auf die ausdrücklichen Zeugnisse der Geschichte der nächstfolgenden Zeiten;

d) auf die Natur der Sachen, und den Zusammenhang der Umstände, unter denen sie lebten:

e) auf die Folgen der Handlungen.

Anmerkung 1. Die Beweise müssen nach der Fähigkeit der Zuhörer eingerichtet werden. Allzuschwere und tiefsinnige Schlußarten gehören nicht auf die Kanzel, sehr oft vertritt eine hohe Wahrscheinlichkeit die Stelle der Wahrheit, doch nur keine homiletischen Vorspiegelungen. Je gründlicher bewiesen, desto besser.

Anmerkung 2. Die Stellung der Beweise ist willkührlich und nach der jedesmaligen Absicht des Predigers einzurichten. Die aus dem Texte geben billig voran. Kluge Feldherrn, sagen die Alten, stellen ihre schwächsten Regimenter in die Mitte.

Anmerkung 3. Zu dem Beweiß aus der heiligen Schrift, wählt man die leicht verständlichsten und klärsten Stellen, deren Auslegung wenig oder nicht zweifelhaft ist.

Anmerkung 4. So nützlich und nöthig Beweise aus der Vernunft sind; so sehr muß sich doch der Prediger daran erinnern, daß er vor gemeinen Christen und nicht vor Philosophen rede. Er muß alles aufs Selbstgefühl und auf die Erfahrung im gemeinen Leben zurückzuführen suchen.

§. 3.

Der Vortrag der Beweise muß nicht allzu weitläuftig, doch auch nicht trocken und schulmässig, sondern leichtverständlich, und so viel möglich sinnlich seyn.

1. Leichtverständlich wird er, wenn er in guter Ordnung, in der Sprache des gemeinen Lebens, ohne den Aufwand einer grossen Kunst mitgetheilt wird.

2. Sinnlich wird er, wenn er durch Beyspiele, Gleichnisse, Exempel, Beschreibungen, Zergliederung der Sache in die Theile, der Einbildungskraft zum Anschauen vorgestellt und nahe gebracht wird.

3. Allzugrosse Heftigkeit der Rede schadet der Deutlichkeit, und giebt keine ruhige Ueberzeugung. Kälte und Nervenlosigkeit einer magern Theorie, die der Einbildungskraft nichts zu schaffen giebt, ist ein eben so grosses Hinderniß der Ueberzeugung bey dem grossen Haufen.

§. 4.

Bey der Wahl und Ausführung der Beweise muß der Prediger auf folgende Umstände sehen:

1. Auf die Fähigkeit und Vorerkenntnisse der Zuhörer.

2. Auf die besondern Gesinnungen und die Gedenkungsart derselben. Manche werden eher durch sinnliche Vorstellungen, manche eher durch Vernunft überwiesen.

3. Auf die Vorurtheile, welche sie der Wahrheit entgegen stellen.

4. Er hat sehr oft die Uebereinstimmung der geoffenbarten Wahrheiten mit der Natur der Menschen und der Dinge überhaupt zu zeigen.

5. Er

5. Er muß auch Schriftstellen, die er zum Beweiß anführt, vorher zuweilen ein wenig erklären, wenn sie etwa dunkel sind.

6. Auch nicht selten gegen den Sluß eines Theils die vorgetragenen Beweise sammlen, um sie mit vereinter Stärke wirken zu lassen.

Anmerkung. Man sehe in Wagenitz homiletischen Abhandlungen die 8. Sammlung. Dann Salzmann über die Aufklärung des menschlichen Verstandes durch Predigten, welches die Vorrede zu den Predigten zur Aufklärung des menschlichen Verstandes ist.

Das sechste Kapitel.

Von der Widerlegung der Einwendungen.

§. 1.

So wohl den Beweiß- als Beweggründen stellen sich Zweifel, Meynungen und Vorurtheile entgegen. Der Prediger hat das Seine nur halb gethan, wenn er diese nicht zu entfernen und zu widerlegen sucht. Man hat davon folgendes zu merken:

1. Kein Zweifel darf angeführt werden, von dem man nicht vermuthen kann, daß er itzt schon bey einigen Zuhörern angetroffen werde, oder daß mehrere in der Zukunft darauf gerathen dürften. Man muß nicht Zweifel machen, um sie zu widerlegen.

2. Auch nur diejenigen Zweifel sind anzuführen, zu deren gründlichen Widerlegung man itzt Zeit und hinlängliche Kräfte hat. Ueberhaupt ist die Kanzel der Ort nicht, da man viel disputiren soll. Prediger tragen den göttlichen Willen vor und erklären die Schrift, trösten, erwecken zur Tugend, alles ohne Streitsucht.

3. Auf die Einwürfe ist am meisten zu sehen, die von dem grossen Haufen aus Mangel der nöthigen Einsichten gemacht werden. Subtilitäten der Gelehrten gehören gar nicht auf die Kanzel, doch auch ganz einfältige Gedanken gemeiner Leute nicht.

4. Am allermeisten sind diejenigen Vorurtheile des grossen Haufens zu bestreiten, die sich der Ausübung der christlichen Pflichten widersetzen. Z. E. die Vorurtheile des Alters, des Ansehens, der Menge, auch die Entschuldigungen des Mangels der Kraft sich anders zu verhalten, der Noth, die einen zwünge dieß zu thun, der Unmöglichkeit so ganz recht christlich zu leben, u. s. w.

§. 2.

Die Widerlegung der Zweifel und Vorurtheile kann auf zweyerley Weise geschehen.

1. Einmal im Stillen und gleichsam verdeckt, ohne vom Zweifel selbst und der irrigen Meynung sehr viel zu sagen, so daß man ihnen nur die Wahrheit recht deutlich entgegenstellt. (Implicite nennen das die Redner.)

2. Oder so, daß man die Einwendungen und Vorurtheile in ihrer ganzen Stärke zuerst vorträgt, und

dann

dann widerlegt. (explicite) Beides muß mit Nachdruck und aller möglichen Stärke geschehen.

Anmerkung. Es ist eine gute Art Zweifel und falsche Meynungen abzufertigen, wenn man sie eine kurze Zeit als wahr annimmt, und dann recht deutlich zeigt, was für falsche oder schädliche Sätze daraus folgen.

§. 3.

Der Ausdruck in der Widerlegung der Zweifel und Vorurtheile richtet sich nach dem wichtigen oder minder wichtigen Inhalt. Er ist kurz und ruhig, wo die irrigen Meynungen mit wenig Worten abgefertigt werden können. Er ist stärker, zum Streit gerüsteter und mit etwas Affect verbunden, wo der Prediger Hartnäckigkeit und Verstockung vermuthet, oder wo der Irrthum für den Glauben und die Sittlichkeit sehr gefährlich werden kann.

Das siebende Kapitel.

Von den Affecten.

§. 1.

Es haben einige auch zum Theil in Ansehen stehende Gottesgelehrte dafür gehalten, daß Werk des Predigers sey nur die Zuhörer von der

Wahrheit durch Beweise ruhig zu überführen, und an ihre Pflichten nachdrücklich sie zu erinnern, nicht aber Affecten zu erregen oder zu dämpfen. Diese Meynung scheint mir nicht ganz richtig zu seyn, und zwar aus folgenden Gründen.

1. Prediger haben es mit einer vermischten grossen Menge zuthun, die meistentheils durch sinnliche Begierden und Leidenschaften regiert wird. Die ruhige kalte Vernunft kömmt bey ihren Handlungen meistens zu spät; es muß oft Leidenschaft den Leidenschaften entgegen gesetzt, und so die Seele nach und nach zu andern Gesinnungen gebracht werden.

2. Die christliche Religion ist, was den Theil der Pflichten anlangt, auf Liebe Gottes und des Nächsten gegründet. Matth. 22, 37. Freude in Gott, Verlangen, Sehnsucht, Liebe Jesu Christi, frohe Dankbarkeit, Inbrunst, Aufopferung an Gott und Christum unsern Herrn, Empfindungen und Gemüthsbewegungen müssen den Christen beleben. Das sind aber Affecten.

3. Gegen schädliche Vorurtheile und Sünden muß heftiger Abscheu erregt werden, wenn der Christ sie ablegen und meiden soll.

4. Der durch deutliche Gründe erzeugte Vorsatz der Tugend, muß durch den Affect gleichsam beflügelt werden, daß er schnell zur Handlung hineile. Die durch die Schrift aufgeklärte Vernunft ist der Steuermann; die Leidenschaften sind die Winde, die das Schiff treiben.

5. Die

5. Die Traurigkeit kann aus der Seele nicht besser vertrieben werden, als durch eine entgegenwirkende vernunftmässige Freude.
6. Die meisten Sünder, zumal die rohen und leichtsinnigen, müssen mit Furcht und Schrecken erfüllt werden.
7. Die heilige Schrift giebt uns die vortreflichsten Beyspiele, wie Affecten zur Besserung des Menschen zu nützen sind.
8. Die sinnliche Natur des Menschen muß durch fromme Affecten Gott geheiligt werden.

§. 2.

Der Affect muß aber am rechten Ort erregt werden:

1. nicht gleich anfangs; nicht da, wo man lehren und ruhig überzeugen soll; nicht im Vortrag solcher Materien, die keine Veranlassung zum Affect geben; nicht in kleinen kurzen Reden;
2. sondern bey Materien, die rührend und beweglich vorgetragen werden können, bey Bekämpfung verderblicher Meynungen, in Bestraffung herrschender Sünden, überall, wo die Seele mit Liebe zu Gott und allen Guten, mit Freude, Trost und Hofnung erfüllt werden kann.

§. 3.

Hieraus ist denn nun auch schon klar, was für Affecten der geistliche Redner erwecken dürfe.

1. Angenehme und sanfte, wie eben die itzt genannten, Liebe gegen Gott, inbrünstiges Verlan-

gen nach seiner Gnade, tiefe Bewunderung seiner Eigenschaften und Werke, Freude, herzerhebende Dankbegierde, dann Liebe des Nächsten, Vergnügen über das Glück unserer Mitgeschöpfe u. s. w.

2. Unangenehme und starke. Bey dem Sünder Furcht vor Gott, Schaam, Reue, Traurigkeit, Angst und Schrecken, Abscheu gegen die begangenen Sünden; bey dem Tugendhaften, zuweilen Betrübniß und Bekümmerniß über begangene Fehler, ernstlichen starken Abscheu gegen alles Böse.

3. Vermischte. Z. E. Barmherzigkeit.

Anmerkung. Hier unterscheidet sich der Prediger gar sehr von den alten Rednern Roms und Griechenlands. Diese suchten auch schädliche Affecten, Neid, Rache, Schadenfreude u. d. g. in den Zuhörern zu erzeugen, und sie durch allerley Künste und Täuschungen in Affect zu setzen. Der christliche Volkslehrer bewegt durch Wahrheit.

§. 4.

Die Frage: wie solche Affecten erregt werden sollen? kann zuerst allgemein, denn besonders in Ansehung einzelner Leidenschaften beantwortet werden.

I. Allgemeine Leidenschaften werden erzeugt:

1. Ueberhaupt durch gehäufte Vorstellungen des Guten und Bösen. Der Prediger sieht auf Nutzen und Schaden, auf Vergangenes, Gegenwärtiges und Künftiges; auf das, was er Gott und Christo, was er andern und sich selbst schuldig ist, auf die Drohungen und Verheissungen in der Schrift, auf das was in der Zeit und Ewigkeit nachfolgt. Er greift seine Zuhörer von allen Seiten an.

2. Durch

2. Durch nachdrückliche Vorstellungen sehr wichtiger Begebenheiten.

3. Durch lebhafte Erinnerungen an freudige nnd traurige Begebenheiten.

4. Durch häufige nnd kurz aufeinander folgende Fragen, über interessante Wahrheiten.

5. Durch eine gute und gedrängte Peroration.

II. Ins besondere wird erregt z. E.

1. Freude, wenn man vorstellt die Menge des empfangenen Guten; die Annehmlichkeit und Grösse desselben; das viele Böse, davon man durch den Besitz des Guten befreyt worden ist; die grossen Vortheile, die man künftig noch davon hat, wenn man dieß alles mit andern entgegengesetzten Umständen vergleicht.

2. Liebe zu Gott, durch Erinnerung an seine Liebe, an die vielen Woltbaten, die wir von ihm empfiengen; durch die Dauer seiner Liebe durch unser ganzes Leben und in alle Ewigkeit; durch die Vorstellung des mannigfaltigen Bösen, davon er uns befreyt hat; durch das erregte Gefühl unserer Unwürdigkeit und daß wir sogar Straffe verdient hatten; durch Erregung der angenehmen Empfindungen des Trostes und der Freude, welche uns durch Christum und seine Religion zu Theil werden, und dergleichen.

3. Auf eine ähnliche Art sind nun Freude in Gott, Hoffnung, Liebe des Nächsten und andere angenehme Affecten zu erregen. Wie unangenehme Leidenschaften, z. E. Reue, Traurigkeit, der Abscheu an der Sünde erweckt werden, läßt sich aus diesen Grundsätzen leicht zeigen, und können in den Vorlesungen Beyspiele gegeben werden.

§. 5.

Wenn der Affect auf die §. 4. angezeigte Art durch viele gehäufte Vorstellungen des Guten oder Bösen, Freudigen oder Traurigen ꝛc. erregt wird: so arbeitet der Prediger durch die Vernunft in das Herz. Nun hat er aber noch einen Weg dahin zu gelangen, das sind die Sinnen.

1. Das Gehör muß bald durch sanfte Töne auf eine angenehme Weise gerühret; bald durch starke mächtig erschüttert, bald durch weinerliche, gleichsam durch schmerzhafte, verwundet werden.
2. Durch das Auge des Zuhörers arbeitet der Redner in die Seele, vermöge seiner heftigen Leibesbewegungen und des Ausdruckes der Affecten im Auge, in den Gesichtszügen, in seinem ganzen Verhalten.

§. 6.

Die Einbildungskraft muß zum Affect auch das ihrige beytragen. Der Redner mischt starke Bilder in seinem Vortrag, und wählt Worte, welche viele dunkle Vorstellungen erregen. Man sehe im Beyspiel Röm. 8, 33 - 39. 2. Cor. 6, 4 - 12.

§. 7.

Der Ausdruck und die Stimme des Predigers haben nirgend mehr Veränderung nöthig, als beym

beym Affect; sie verwandeln sich in alle Gegenstände, und sind gerade so wie der Affect, den sie erregen sollen.

Anmerkung. Nehmlich freudig oder traurig und seufzend; angenehm oder auch donnernd und schrecklich. Alles aber ohne Affectation; ganz so natürlich wie Menschen im Affect reden. Die Worte kommen alle vom Grunde des Herzens heraus. Pectus facit disertum.

§. 8.

Damit künftige Prediger in Erregung der Leidenschaften desto gründlicher und vorsichtiger seyn mögen, so haben sie folgendes zu merken:

1. Wer ein ruhiges stilles Temperament hat, muß es nicht leicht unternehmen starke Affecten zu erregen. Es wird ihm nicht gelingen. Er kann mit seiner ruhigen, sanften, väterlichen Sprache doch auch die Herzen rühren.

2. Junge Männer von Geist- und Leibesstärke haben sich sehr zu hüten, daß sie nicht durch die ganze Predigt hindurch lauter Leidenschaft sind, und auf der Kanzel wüten, statt zu reden.

3. Der Affect muß nach und nach Stuffenweise angelegt werden. Sensim incalescit orator. Man muß etwas lange von eine Sache reden, biß man die Seele warm macht.

Multa et varia et copiosa oratione opus est. Cic. de Orat. libr. II. c. 53.

4. Der

4. Der Affect darf nie allzulange dauren, oder er muß wenigstens in einen andern übergehen, z. E. von Traurigkeit zur Freude.

Nil facilius quam lacrima arescit. Quinctil. Instit. libr. VI. cap. 1.

5. Immer aber muß die Rede bey den Affecten steigen, und ja nicht erkalten und abnehmen.

Euanescit affectus, qui non crescit. Quinctil. Institut. libr. VI. cap. 1.

6. Allzustarke tragische Affecten schicken sich überhaupt nicht für den geistlichen Redner.

7. Um sich in den Stand zu setzen, affectvoll zu reden, ist nichts so nützlich, als das fleißige Lesen guter Dichter; dann vornehmlich der Psalmen und der Propheten. Dieses Lesen ist zu der Zeit am nöthigsten, wenn man eine affectvolle Predigt auszuarbeiten hat: denn wer andere bewegen will, muß zuerst bewegt seyn.

Summa circa mouendos affectus in hoc posita est, ut moueamur ipsi. Quinctil. Instit. libr. VI. cap. 2. Sivis me flere, flendum tibi est prius.

8. Der Affect wird auch erregt durch gegenseitige Affecten. Z. E. die Traurigkeit entsteht, wenn man vorher von vielen angenehmen Dingen den Zuhörer unterhält, dann ihn aber plötzlich daran erinnert, daß dieß alles vorbey, alles verlohren sey. Und so mit allen andern Affecten.

9. Zwar soll eine gewisse Wärme eines ernsten und muntern Eifers zuweilen mit Affect verbunden fast in allen Theilen der Rede sich äusern, aber nirgends doch mehr, als gewöhnlicher Weise im Schluß der Predigt.

10. Daß

10. Daß aber ja der Prediger sichs nicht merken lasse, daß er nun eben darauf ausgehe, seine Zuhörer zu rühren. Denn sonst widersetzt sich der Zuhörer und verhärtet sich, spottet wohl gar über den Redner.

11. Ueberhaupt, nichts ist dem Affect so so sehr zuwider, als die Künsteley.

12. Je grösser die Volksmenge ist, desto grösser darf der Affect werden. In einer ruhigen kleinen Versammlung von Weltweisen oder Hofleuten könnte ein starker Affect Lachen erwecken.

Das achte Kapitel.

Vom Schluß oder der Nutzanwendung.

§. 1.

Der Schluß der Predigt kann auf sehr verschiedene Art eingerichtet werden.

1. Bald besteht er nur aus einer Wiederholung der Hauptwahrheiten, mit einer beygefügten kurzen Erweckung das Gehörte auch auszuüben.

2. Bald faßt der Prediger die wichtigsten Sätze seines Vortrags in ein kraftvolles Schlußgebeth zusammen.

Diese beiden Arten sind in dem Fall am schicklichsten zu gebrauchen, wenn schon der gröste Theil der Predigt sehr praktisch war.

3. Zu-

3. Zuweilen stellt der Prediger eine Prüfung seiner Zuhörer an, wie sie die vorgetragenen Lehren bisher ausgeübt haben, leitet sie unvermerkt zur Busse, und durch die Vorstellung der Gnade Gottes zu guten neuen vesten Entschliessungen.
Dieß findet vorzüglich bey Pflichten statt.

4. Zuweilen stellt er seinen Zuhörern die bösen Folgen vor, die sie zu befürchten haben, wenn sie den vorgetragenen Ermahnungen kein Gehör geben, und schließt mit inbrünstigen Wünschen, daß sie ihr Wohl doch besorgen möchten.

5. Oft zeigt er mit wenigen, wie ein gefaßter Entschluß ins Werk zu richten, wie eine Tugend auszuüben, oder eine Sünde zu vermeiden sey. Beschreibt dann die guten Folgen, welche seine Zuhörer davon zu gewarten haben würden.

6. War die Abhandlung in der Predigt kurz: so können:
   a) einige zu derselben sich schickende biblische Stellen gleichsam als Gedenksprüche den Zuhörern mitgegeben;
   b) oder einige recht wichtige praktische Wahrheiten ihrem Verstand eingeprägt werden.

7. War der Inhalt der Predigt so beschaffen, daß er nicht auf alle gleichmässig paßte, so theilt er seine Zuhörer in gewisse Klassen. Er sieht entweder
   a) auf die jungen Christen, dann auf die im mittlern und hohen Alter;
   b) oder auf die Sünder und dann auf die Tugendhaften;
   c) oder auf die Unwissenden und wohl Unterrichteten;

d) auf

d) auf die Schwachen und Wankenden im Glauben, dann auf die Wohlbefestigten;

e) Zuweilen auch auf die Reichen, dann auf die Armen, oder die in glücklichen Umständen und dann auf die Leidenden.

Kurz der Prediger sieht nicht nur auf die ganze Gemeinde, sondern so weit er nur reichen kann, auf alle einzelne Gattungen, und wenn es möglich wäre, auf alle einzelne Personen. Er läßt keinen ununterrichtet oder ungewarnet, unerweckt, ungerührt oder ungetröstet; er setzt sich in eines jeden Stelle; denkt sich in alle Lagen der verschiedenen Gattungen seiner Zuhörer und spricht mit jeder derselben, wie sie es besonders nöthig hat, damit er, so viel es nur immer seyn kann, allen Alles werde.

§. 2.

Dieß wären denn schon Regeln genug zur vernünftigen und zweckmässigen Einrichtung des Schlusses. Weil es denn aber nun einmahl so ist, daß in einer Anweisung zum Predigen von den fünf sogenannten Usibus oder Nutzanwendungen etwas erwartet wird: so will ich mich dieser Gewohnheit nicht ganz entziehen, sondern vielmehr diese Gelegenheit dazu gebrauchen, für künftige Prediger etwas nützliches zu sagen.

Die Alten haben die Stelle 2. Tim. 3, 16. zur Grundlage ihrer Nutzanwendungen gemacht, und

und nach Maasgebung jener paulinischen Worte angenommen, der Prediger könne im Schluß seiner Rede

1. aus den vorhin vorgetragenen Wahrheiten eine besondere Lehre ziehen; das hieß ihnen usus didascalicus; oder

2. einen Irrthum daraus widerlegen; das war usus elenchticus;

3. oder die Sünder zur Busse und Besserung zu leiten suchen; das ist Epanorthosis;

4. oder die Frommen zur Tugend immer mehr bilden und erwecken; das ist Paedia;

5. endlich die Traurigen trösten, Paraclesis.

Mancher glaubte er hätte nicht gepredigt, wenn er seine Materie nicht durch diese seine 5 Usus durch geknätet hätte. Indessen der Mißbrauch hebt den guten Gebrauch nicht auf. Wir wollen daher sehen, wie diese Arten der Nutzanwendungen auf eine vortheilhafte Art eingerichtet werden können.

§. 3.

Aus dem, was ich im §. 1 gesagt habe, erhellt schon, daß diese Nutzanwendungen getheilt, und nur eine oder etliche derselben bey einer Predigt angebracht werden müssen.

1. Was denn nun den sogenannten Lehr usus betrift, so ist er dann ganz verwerflich, wo schon der Hauptinhalt der Predigt Lehre war. Ist aber in der Predigt eine historische Materie nur kurz abge-

abgehandelt worden: so ist es gar schicklich den Lauf der Rede so zu lenken, daß man ganz natürlich auf eine Glaubenslehre stößt, sie aus der Geschichte erläutert, ihre Nutzbarkeit oder Tröstlichkeit zeigt, und sie dazu anwendet, daß der Zuhörer im Glauben befestigt und im Vorsatz der Tugend gestärkt werde.

2. Die Widerlegung dogmatischer Irrthümer oder der Elenchus soll auf der Kanzel noch weniger vorkommen: es müßten in einer Gemeinde öffentliche oder gefährliche heimliche Irrlehrer seyn, die ihren Gift auszustreuen sich Mühe geben, wenn eine nachdrückliche Warnung und Widerlegung derselben mit Recht vor nöthig geachtet werden sollte. Es ist (wie ich schon bemerkt habe) unvernünftig, sich in einer christlichen Gemeinde mit Irrlehrern und Gottesverläugnern herum zu balgen, oder über Socinianer und Arrianer zu schreyen. Das Werk des Theologen ist, sie in Schriften zu widerlegen; was soll die christliche Gemeinde damit beschwert und die kostbarste Zeit damit verdorben werden.

§. 4.

Aber die **Bestrafung der Sünder** ist ein desto wichtigeres Geschäfte des Predigers. Die, welche dieß läugnen, und es vor hinlänglich halten, wenn ein Volkslehrer nur die Wahrheit deutlich vortrage, dann aber es dem Gewissen eines jeden Zuhörers überlasse, ob er sie ausü-

ben will, oder nicht, scheinen weder die Natur und Absichten des Predigtamts, noch die Beschaffenheit der Menschen zu kennen: denn

1. die Menge der Sünder ist groß, die Prediger können ihnen nicht oder sehr selten in ihren Häusern beykommen, ja sie sind ihnen zum Theil der Person nach unbekannt.

2. die blosse Vorstellung der Wahrheit macht bey vielen Menschen gar keinen Eindruck; sie müssen nothwendig bey ihrem Herzen angegriffen, mit sich und ihrem verderbten Zustand näher bekannt gemacht, und durch die göttlichen Drohungen in eine heilsame Furcht gesetzt werden.

3. dieß bringt nicht nur die Absicht des Predigtamts mit sich, welches dazu eingesetzt ist, Menschen zu bessern; sondern es ist auch ausdrücklich befohlen, 1. Tim. V, 20. 2. Tim. II, 26. Kap. IV. 2. Tit. I, 9. rc. II, 16.

§. 5.

Es würde sich aber übel schicken, wenn ein Candidat oder ein sehr junger erst angehender Prediger von der Kanzel herab auf die Sünder donnern, und Männern und Greisen die Lection lesen wollte. Man muß sich schon einiges Vertrauen erworben, und durch das Alter selbst ein gewisses Ansehen erlangt haben, wenn

wenn man nachdrückliche Strafreden zu halten unternehmen will. Der jüngere Prediger läßt es dabey bewenden,

1. daß er die Pflicht recht nachdrücklich einschärft;
2. daß er die von derselben abweichenden Sünder beklagt;
3. daß er bittet, fleht und inbrünstige Wünsche zu Gott schickt, daß sie doch gebessert werden möchten.

§. 6.

Die Bestrafung der Sünder muß nicht, wie es einige sich bereden, in allen Predigten vorkommen. Wie es ein Fehler in der Erziehung ist, stets die Ruthe in der Hand zu haben: so ist es ein Fehler geistlicher Väter, wenn sie in allen ihren Vorträgen zanken und poltern. Man wird ihres geistlichen Getöses gewohnt und fragt nichts mehr darnach.

§. 7.

Soll die Bestrafung der Sünden wohl aufgenommen werden und ihre Frucht bringen: so muß sie seyn:

1. Nie bitter, nie ohne Merkmale der Liebe.
2. Nie allgemein, so daß er seine Anrede an alle richtet. Denn es sind doch immer sehr viele fromme Christen in der Kirche.

3. Nie muß sich der Prediger mit Bemerkung lächerlicher Fehler abgeben. Seltsame Moden und andere Thorheiten des Lebens, mag der Comödiant bestrafen, oder die Gesellschaft mit ihrem Gelächter.

4. Grobe Sünden, welche der Scharfrichter bestraft, müssen in einer christlichen Versammlung selten genennt werden. Wir haben es da nicht mit Straſſenräubern und Mördern zu thun. Die verborgenen kleinen Diebe und Ungerechten, die Neidischen und Boßhaften u. d. g. das sind die Leute, auf die der Straf-Prediger sein Auge richten muß.

5. Wer sogleich das umherschweifende Gerücht von gewissen begangenen Sünden auf die Kanzel bringt, setzt sich leicht in Verdacht, daß er jedem alten Weibe glaube.

6. Der Prediger wird Wenige bessern, wenn er nur immer ein langes Register von Sünden nach den zehn Geboten hersagt, ohne diese, oder jene im Schwang gehende Uebertretung der Gebote Gottes besonders zu beschreiben, die Häßlichkeit, Schädlichkeit derselben ꝛc. zu bemerken und dabey das Gewissen der Uebertreter zu rühren.

7. Doch müssen die Sünden nicht komisch und tragisch beschrieben werden, sondern mit Anstand und Ernst, vornehmlich in ihren schrecklichen Folgen.

8. Dann ist das vornehmste dieß, daß der Prediger tief in die Herzen eindringe und die Quellen

der

der Sünden aufsuche. Der Mangel der Liebe Gottes und der Menschenliebe, Mißgunst, Feindseligkeit, Unbegnügsamkeit, Habsucht, schändliche Brunst, Verstellung, Neigung zu Lügen, das u. d. g. sind die sieben Teufel, die in der Seele so vieler Menschen ihre Wohnung aufgeschlagen haben.

9. Wenn die Sünden genennet und beschrieben sind; so müssen die Zuhörer zur Betrübniß und Reue gebracht werden. Durch die Vorstellung ihres Undanks gegen Gott, ihrer Treulosigkeit in den Zusagen, die sie ihm gethan haben, durch ihren Kaltsinn gegen Jesum, der für sie starb, durch die Uebel, die sie sich und andern damit zugezogen haben, durch das gegenseitige Gute, das sie bey einen tugendhaften Wandel hätten geniessen können. Zuweilen wird der Prediger furchtbarer; stellt Exempel gestrafter Sünder auf; nimmt Drohungen Gottes aus den Propheten und Reden Christi; erinnert die Sünder an das Krankenbette, an die Todesstunde, an Gericht und Ewigkeit.

10. Nicht selten müssen den Menschen auch die Ausflüchte und Entschuldigungen benommen werden, die sie den Strafen und Ermahnungen des Predigers entgegen setzen.

11. Sehr oft sind auch die Mittel zu zeigen, welche der Sünder anwenden muß, um aus seinem Elende zu kommen. Da zeigt sich der Prediger als rathgebender Vater.

Anmerkung 1. Daß sich der Prediger ja hüte vor dem leidigen Urtheilen und Verdammen. Alles Gericht muß Gott allein überlassen bleiben.

Anmerkung 2. Noch mehr muß er sich hüten, die Sünden der Obrigkeit öffentlich anzugreifen, so daß es Personalien zu seyn scheinen. Die Propheten sind hier nicht das Muster des evangelischen Predigers, sondern die Apostel. Alles, was der Prediger thun kann, ist dieß, daß er die Pflichten guter Obrigkeiten nur fein recht deutlich und umständlich beschreibe, dann, wo es nöthig scheint, insgeheim Privat Vorstellungen thue, die Sache Gott im Gebete befehle, und die Bestrafung ihm überlasse.

§. 8.

Die Pädie hat es nur mit Tugendhaften zu thun. Diese muß der Prediger aber wieder nach ihren verschiedenen Klassen betrachten, wie wir dieß oben schon §. 1. bemerkt haben. Er muß eben nicht zu allen Klassen in einer Rede sprechen; und auch nur zu denjenigen Tugenden ermahnet er, vor den Fehlern, Schwachheiten und Sünden warnet er, zu welchen ihn dießmal sein Text und sein Hauptsatz Anlaß giebt. Es ist ein Fehler, eine Reihe Tugend-Namen herzusagen, bey denen der Zuhörer nichts als den Schall der Worte empfindet.

§. 9.

Da die tugendhaften Christen einer immer weitern Ausbildung und Besserung fähig sind: so muß der Prediger ihnen Anleitung geben

1. Zur Erweiterung ihrer Erkenntniß.

2. Zur Befestigung ihrer Ueberzeugung von der Wahrheit.

3. Zur Gründung des guten Vorsatzes.

4. Er muß ihnen oft das Vorurtheil nehmen, als wenn sie nun schon genug gethan hätten.

5. Zuweilen sie mit ihrer Schwachheit und mancherley kleinen Fehlern näher bekannt machen, und

6. sonderlich darauf sehen, daß sie ihre üble Gewohnheiten ablegen.

§. 10.

Wenn er denn so auf die Vervollkommnung ihres Verstandes, ihrer Gesinnungen gegen Gott und Menschen, ihrer Leidenschaften, ihres ganzen Betragens hinarbeitet: so unterstützt er seine Erzehlungen

1. bald mit ein wenig Lob;

2. bald mit der Erinnerung an die schon empfangenen Wohlthaten Gottes, und an die Hofnung der herrlichen Güter, die ihnen bevorsteht;

3. er stellt ihnen das Beyspiel Christi und anderer Heiligen vor Augen; ermuntert sie, ihnen nachzueifern;

4. er lehrt sie die Hindernisse die sich der Tugend entgegen setzen, überwinden;

5. er warnet sie vor geistlichen Stolz und Sicherheit, das ihnen anvertraute Kleinod nicht zu verlieren, über sich zu wachen, und bis an das Ende auszuhalten.

Das neunte Kapitel.

Von der Schreibart oder dem Ausdruck der vorzutragenden Wahrheiten.

§. 1.

Die Schreibart, deren sich der Prediger bedienen soll, muß überhaupt alle die guten Eigenschaften haben, welche bey jedem regelmäßigen prosaischen Vortrag gefunden werden; dann aber hat sie noch überdieß einige besondere Eigenschaften, dadurch sie sich von der Schreibart weltlicher Redner unterscheidet.

Die allgemeinen Eigenschaften sind, daß sie deutlich, rein und richtig, natürlich, edel, nachdrücklich, und bis auf einen gewissen Grad schön sey.

I. Deutlich wird sie

1. Wenn der Prediger von den Wahrheiten, die er vortragen will, sich selbst vorher recht deutliche Vorstellungen gemacht hat. Wer selbst keine rich-

tig

tig bestimmte Begriffe von einer Sache hat, redet davon verworren und dunkel.

2. Wenn er die Wahrheiten und Gedanken die er vortragen will, in ihre natürliche Ordnung stellt.

3. Wenn er die Sprache in seiner Gewalt hat, und mit jedem Worte den bestimmten richtigen Begriff verbindet.

4. Wenn er sich nicht nur fremder, sondern auch veralteter so wohl als auch sehr neuer Wörter enthält, und solcher Ausdrücke sich bedient, welche seiner Gemeinde bekannt sind.

(Es giebt aber eine respective Deutlichkeit. Bey Hofe kann vieles verständlich seyn, was es auf dem Lande nicht ist.)

5. Wenn er sich gehäufter Beywörter enthält; zu jedem Nennwort ausser und neben dem Beywort sogleich das Zeitwort setzt; meistentheils in kurzen Perioden redet, oder die langen Perioden aus kurzen Gliedern zusammen setzt.

(Die Periodologie in den Büchern Mosis in den Evangelien und der Apostelgeschichte ist, das orientalische abgerechnet, das beste Muster solcher einfacher Schreibart.)

6. Wenn er philosophische abstracte Worte und Ideen vermeidet, und sich so viel es immer geschehen kann, konkret ausdrückt.

II. R e i n und r i c h t i g wird sie seyn, wenn sie nach den Regeln der Sprachkunde eingerichtet und dem Sprachgebrauch gemaß ist; wenn man ausländi-

 sche

sche Wörter und Constructionen vermeidet, und sich auch sorgfältig vor Provinzialismen hütet; wenn man die Tavtologie flieht, und eben nur gerade so viel Worte gebraucht, als nöthig sind, um den Zuhörern eine richtige und deutliche Vorstellung von der Sache zu geben, oder auch sie zu bewegen. (Diese Regel verbietet aber nicht, eine Sache mit mehreren Redensarten dann auszudrücken, wenn die Schwachheit der Zuhörer es erfordert.)

III. Natürlich ist die Schreibart, wenn sie den Sachen und Gedanken angemessen ist; wenn alles Gezwungene und Gesuchte aus derselben entfernt wird; wenn man die Wörter so setzt und gebraucht, wie es die gewöhnliche Art zu sprechen mit sich bringt; wenn man in dem Periodenbau nicht zu viel künstelt, nicht in Gegensätzen sinnreich spielt, oder gemeine Gedanken in schwülstiger poetischer Prosa einher treten läßt.

In dicendo vitium vel maximum est a vulgari genere orationis atque a consuetudine communi sensus abhorrere Cic. de Orat. libr. I. cap. 3.

IV. Der Prediger spricht edel, nicht wie ein Hofmann oder ein Philosoph, sondern so, daß er alle niedrige, pöbelhafte, unanständige, lächerliche, gewisse Nebenideen erweckende Ausdrücke vermeidet, und als ein wohlgesitteter Mann sich ausgesuchter zwar, aber doch bekannter und solcher Redensarten bedient, deren sich ehrbare Personen im Umgang zu bedienen pflegen. Wenn der Prediger nur immer wichtige und der Würde der Kanzel anständige Sachen vorträgt, wird auch schon Adel in seinen Ausdrücken seyn.

Si est honestas in rebus ipsis; existit ex rei natura quidam splendor in verbis. Cic. de Orat. libr. III. cap. 31.

V. Nachdrücklich wird die Rede, wenn man alles Weitschweifige vermeidet; bekannter, aber starker Bilder, kraftvoller Beywörter und einer gemässigten Kürze sich bedient.

Nur aber, daß man sich hüte, dunkel und schwülstig zu reden, indem man kurz und stark zu reden sich vornimmt.

VI. Auf die Schönheit der Schreibart soll der Prediger wenigstens einigermassen denken. Denn einen angenehmen Redner hört man gern. Schön und lieblich wird aber die Schreibart, wenn sie leicht, harmonisch, mit vielen gleichen Absätzen, die sich auf einander beziehen, versehen, ohne viele verflochtene und mit Parenthesen verwickelte Perioden klar und lichtvoll ist. Wenn die Worte so verbunden werden, daß sie einen guten und ähnlichen Klang hervorbringen; wenn einsylbige und vielsylbige Ausdrücke sorgfältig verbunden werden, lange und kurze Perioden abwechseln; wenn die Rede immer zunimmt, je näher man dem Ende eines jeden Theiles oder kleinern Abschnittes kömmt. Siehe Cic. de Orat. libr. III. cap. 43. & 44.

VII. Die größte Annehmlichkeit der Rede besteht aber nicht eigentlich in Worten, sondern in der Auswahl und harmonischen Verbindung der Sache selbst; in ausgesuchten Gleichnissen und Exempeln, in gemäßigten Tropen und Figuren, die mit Bescheidenheit und Sparsamkeit an dem rechten Ort angebracht werden.

Anmer-

Anmerkung 1. Die Kanzelberedsamkeit darf nur natürlich und stark seyn: so ist sie schön genug. Wer nach Blumen und schönen Sentenzen hascht, macht sich verdächtig.

Hoc in omnibus partibus orationis euenit, ut utilitatem ac prope necessitatem suauitas quaedam et lepos consequatur. Cicero de Orat. libr. III. cap. 46.

Res vi sua verba parient, quae semper satis ornata mihi quidem videri solent, si ejusmodi sunt, ut ea res ipsa peperisse videatur. Cic. de Orat. libr. II. cap. 34. Man sehe auch den Aristot. Rhetor. libr. III. cap. 12. und 22.

Anmerkung 2. Die Lehre von den Tropen und Figuren übergehe ich deswegen mit Fleiß, weil sie zur Bildung künftiger Prediger sehr wenig beyträgt. Eine feuerreiche Einbildungskraft ist bey vielen jungen geistlichen Rednern oft mehr im Zügel zu halten, als anzuspornen. Die, welche arm sind an Bildern und an Geisteskraft, werden durch Regeln affectirte Stümper. Ueberhaupt werden diejenigen an Tropen und Figuren in ihren Predigten keinen Mangel haben, denen es mit der wichtigen Sache des Christenthums ein rechter Ernst ist, die aus einem mit Innbrunst erfüllten Herzen sprechen. Die schönsten Blumen des Vortrags entspringen selbst aus dem Boden der Wahrheit, man darf sie nur warten und pflegen, und in den Kranz der Rede dann einwinden.

Anmerkung 3. Eine zu grosse Schönheit der Schreibart aber ist der ächten männlichen Kanzelberedsamkeit mehr schädlich als nützlich. Die Sachen selbst sind zu wichtig als daß man dabey Zeit hätte, Rednerzierathen nachzujagen; man zieht die Zuhörer von der ernsten Betrachtung der großen Wahrheiten ab, und lenkt ihre Aufmerksamkeit auf die Worte; man erweckt leicht den Verdacht, als suchte man auf der Kanzel mehr seine eigene

gene als Gottes und Christi Ehre. Solche Ohrenzücker bezaubern anfangs den hohen und niedern Pöbel; ernsthafte und fromme Christen werden ihrer bald überdrüssig.

Proprie, iucunde, credibiliter dicere, sat est. Quinctil. Instit. libr. VI. cap. 2.

Ornatus, virilis, fortis, et sanctus sit; nec effeminatum nec fuco eminentem colorem amet, sanguine et viribus niteat. Quinctil. Instit. Libr. VIII. cap. 2. Man sehe auch cap. 3.

In omnibus rebus voluptatibus maximis fastidium finitimum est. Cic. de Orat. libr. III. cap. 25.

Hoc est proprium oratoris, oratio grauis et ornata et hominum sensibus accommodata. Cic. de Orat. libr. I. cap. 12.

Doch dürfen junge angehende Prediger sich schon eher einige Bilder und überflüssige Schönheiten erlauben. Das Saft- und Kraftvolle nimmt bey Männern zu bald ein Ende, wenn sie in der Jugend nicht einigen Ueberfluß hatten.

Non potest in eo esse succus diuturnus, qui nimis celeriter maturitatem est assecutus. Cic. de Orat. libr. II. cap. 21.

§. 2.

Die besondern Eigenschaften der Schreibart des Predigers sind, daß sie biblisch, christlich, und geistreich sey.

1. Nicht aus Bibelwörtern zusammengeflickt; nicht mit alt testamentlichen, christlichen gemeinen Zuhörern meistens nur dem Schall, nicht aber der wahren Bedeutung nach bekannten Ausdrücken überladen, oder aus zusammen geknäteten Sprüchen gewirkt.

2. Aber

2. Aber auch nicht profan, in der modernen Wochenschrifts-Sprache, in der man die natürliche Modemoral heut zu tage vorträgt, deren sich so manche auf der Kanzel zu bedienen anfangen, und sich gar wohl hüten, Jesum Christum unsern Erlöser zu nennen, oder sich so sehr zu vergessen, daß sie Busse, Glauben, Rechtfertigung und dergleichen altmodische Wörter in den Mund nähmen.

Procul abeste profani!

3. Es giebt einen gewissen biblischen Religions-Dialekt, der durchaus nicht von den Kanzeln verdrungen werden darf. Es sind in der heiligen Schrift viele auch dem gemeinen Mann verständliche Worte. Die Christen lernen in der Jugend vermittelst dieser Worte die Religions-Wahrheiten; sie hören oder lesen dieselben immer aufs neue beym Gebrauch des Wortes Gottes; sie werden ihnen auch von den Predigern zu wiederholten mahlen erklärt. Diese biblischen Worte haben ein vorzügliches Ansehen, und daß ich so sage, eine heilige Auctorität; sie sind zum Theil Worte Gottes und Christi und seiner Gesandten; sie machen daher einen tiefen Eindruck in die Seelen der meisten Zuhörer. Und weil sie vielfältig bilderreich sind: so erwecken sie viele fromme Empfindungen, und heilige Affecten.

Wenn denn nun ein Prediger sich solcher biblischer, sonderlich der neu testamentlichen Religion eignen Worte häufig, doch ohne Zwang und nicht zu viel bedienet, so wird sein Vortrag **christlich, geistreich** und voll Salbung seyn.

§. 3.

§. 3.

Wie die Schreibart überhaupt schon von den alten Rhetoren in drey Gattungen eingetheilet worden ist: in die niedrige, mittlere und erhabene, so kann diese Eintheilung auch auf den Kanzelvortrag angewendet werden.

I. Die niedrige Schreibart kommt der ruhigen Sprache des freundschaftlichen Umgangs nahe; sie ist zwar rein, edel und zierlich, hat aber wenige Bilder, Tropen und Figuren, und liebt meistens kurze Perioden. Sie ist ein gelinder, sanftfließender Bach, ohne Getöse und Wellen, doch angenehm und so klar, daß man auch die Steine auf dem Boden sieht.

Sie ist vornehmlich zu gebrauchen bey der Erklärung des Textes, in Erzehlungen, in Beweisen, die wenig Feuer und Stärke erfordern. In den meisten kleinen Reden muß sie durchaus herrschen.

II. Die mittlere Schreibart hat schon mehrere zusammen gesetzte Perioden, Bilder und Figuren, ist etwas stärker, hat mehr Feyerlichkeit und Gravität.

Sie ist im Eingang, in den Beweisen, in den Nutzanwendungen zu gebrauchen.

III. Die erhabene oder pathetische Schreibart drückt grosse Gedanken, muthige Entschliessungen, heftige Leidenschaften meistens sehr einfach aus; sie hat mehrere starke, rührende, eindringende Worte;

bald

bald ist sie kurz und majestätisch; bald strömt sie, wie ein reissender Fluß dahin. Sie ist voll heftiger, aber ernsthafter Figuren und Bilder.

Von dieser wahrhaftig erhabenen Schreibart ist die eitle, schwülstige und frostige sehr wohl zu unterscheiden. Die ihre scheinbare Kraft aus der Wahl prächtiger Worte zieht; ist ein Kleid aus flittergoldenen Flecken zusammen genäht; ein kalter Blitz der nicht zündet, oder der Gegenschein der Sonne im Eis: viele hohe Worte, und nichts darinnen, oder wenigstens am unrechten Orte angebracht.

Die hohe Schreibart ist auf der Kanzel nicht sehr oft zu gebrauchen. Nur da herrscht sie, wo die Feyerlichkeit des Tages, die Wichtigkeit eines besondern Zufalls und die Grösse der Sache selbst den Prediger in eine heftige Bewegung setzt, wenn er z. E. an Dankfesten mit davidischen Worten Gott preißt; wenn an öffentlichen Bußtägen ihn der Eifer entzündet, oder in andern Vorträgen gegen den Schluß der Rede hin der Affect ihn ergreift.

§. 4.

Ich habe schon gesagt (§. 1. No. 3.), daß die Schreibart durchaus den Sachen angemessen seyn muß. Da nun bey nahe keine nur etwas längere Predigt aus Wahrheiten von einerley Art besteht; da gemeine und sehr bekannte mit höhern und wichtigen Sachen abwechseln: so

so muß sich auch die Schreibart mit ihnen verändern. Das Kleid darf nicht grösser und kleiner als der Mann seyn; es muß anschliessen und die grössern Glieder des Körpers genau ausdrücken.

Diese Abwechselung gewährt dem Zuhörer ein grosses Vergnügen; erhält ihn in der Aufmerksamkeit und erleichtert dem Prediger die Arbeit.

Non semper fortis oratio requiritur, sed saepe placida, submissa, lenis, Cic. de Orat. libr. II. cap. 43. lege Cic. de Orat. cap. 44. prudentiam oratoris.

Neque semper vtendum est perpetuitate et quasi conversione verborum, sed saepe carpenda membris minutioribus oratio est. Cic. de Orat. libr. III. cap. 49.

Sublimia ingredi, lenia duci, acria currere, delicata fluere debent. Quinct. libr. IX. cap. 4.

Man sehe ausser Cic. de Orat. libr III. cap. 6. 18 31. und Quinctiliani libr. IX. cap. 4. vornehmlich auch den Dionys de admirabili vi Demosthenis an mehreren Orten.

§. 5.

Die Schreibart muß nicht allein den Sachen, sondern auch der Gemeinde, dem Orte und der Zeit angemessen seyn. Ja selbst in Ansehung der Person und dem Alter des Predigers wird sie einigermassen verschieden seyn müssen.

1. In einer kleinen Landgemeine redet der Prediger wie ein Vater mit seinen Kindern, oder wie ein Bruder mit seinen Geschwistern, meistens im freundschaftlichen vertraulichen Tone.

2. In einer grössern Stadtgemeine, wo der Prediger laut peroriren muß, wenn er gehört werden soll, muß die mittlere feierliche Schreibart nothwendig die herrschende seyn.

3. Bey Hofe wird mehr Zierlichkeit erfordert, aber doch mit einer edlen Einfalt verbunden.

4. Am aller wenigsten wäre eine glänzende Beredsamkeit in einer Versammlung anzubringen, welche fast durchgehends aus gesetzten Männern und Gelehrten bestünde. Da muß die ruhige Vernunft reden.

Vitanda est ingenii ostentationis suspicio. Concio capit omnem vim oratoris et gravitatem, varietatemque desiderat. Cic. de Orat. libr. II. cap. 82.

(Von der ersten Art ist Tobler. Wir haben wenige seines Gleichen. Von der dritten Gattung findet man viele Beyspiele in Sacks Predigten. Die Spaldingischen Kanzelvortäge sind meistens so ruhig und gedankenreich, als wenn sie größtentheils für Gelehrte bestimmt wären.)

5. In einer kleinen Versammlung schickt sich keine heftige und starke Beredsamkeit, und eben so wenig da, wo man nur eine kurze Zeit zu reden hat, es sey denn in ausserordentlichen Fällen, da ein mächtiges Pathos mit wenigen Worten viel sagt.

6. Je

6. Je älter der Prediger wird, desto weniger schicken sich für ihn die Bilder und Blumen einer jugendlichen Schreibart.

Roscius solebat dicere, se quo plus sibi aetatis accederet, eo tardiores tibicinis modos et cantus remissiores esse facturum. Cic. de Orat. libr. I. cap. 60.

§. 6.

Die Frage, wie man zu einer guten Schreibart gelange, haben wir zwar schon einigermassen in der Einleitung berührt (§. 2.). Es wird indessen doch nützlich seyn, wenn wir hier einige besondere Regeln beyfügen.

1. Um in der niedern und gemeinen Schreibart es zur nöthigen Vollkommenheit zu bringen, muß man sich vor allen Dingen in der Jugend vor der poetischen Prosa hüten, muß die Poeten mit gut geschriebenen historischen Büchern sorgfältig vergleichen, um den Unterschied in beyden recht wahrzunehmen, und dabey recht oft sich daran erinnern, daß nicht eben das Starke und Prächtige auf der Kanzel das beste sey, sondern das Leichte Natürliche, Gemeinverständliche.

Gellerts Schriften, auch einige Bücher von Hr. Salzmann und dergleichen, sollten deswegen Jünglingen bald in die Hände gegeben werden. Nichts rundet die Schreibart so sehr und macht sie gelenksamer, als ein geschmeidiger Dialog,

wie Plato, Xenophon und einige wenige Neuere ihn bildeten z. E. Diderot.

2. Die mittlere Schreibart ist die leichteste. Das Lesen des Demosthenes und Cicero ist die beste Vorbereitung dazu. Sie herrscht in den meisten gedruckten Predigten unserer Zeiten.

3. Um affectvoll, stark und erhaben schreiben zu lernen, ist nichts besser, als das Lesen der weltlichen und geistlichen Dichter, vornehmlich der Psalmen und Propheten. Siehe Lawsons Vorlesungen über die Beredsamkeit, 16. Vorlesung, und oben die Einleitung (§. 5.)

4. Um die christliche geistreiche Schreibart in seine Gewalt zu bekommen, muß der Prediger im Lesen der Schrift und der besten Erbauungsbücher sich unaufhörlich üben.

6. Das Schwerste ist für die meisten (το πρεπον, id quod decet), das Schickliche in der Schreibart recht zu empfinden und genau zu beurtheilen, wohin das Niedrige, Mittlere oder Hohe, das Gelinde oder Rauhe, das Schwächere oder Starke, das Sanfte oder Heftige gehöre, oder wie Licht und Schatten in der Rede zu vertheilen sey. Da ist denn durchaus nöthig, daß man die besten Muster immerhin fleißig studire, und unter der Anführung eines guten Lehrers einige Aufsätze ausarbeite.

* Fast alle alte Rhetoren haben diesen Punkt für den wichtigsten gehalten. Man sehe Aristot. Rhet. libr. III. cap. 1. Cic. Orat. cap. 21. und Quinctil. libr. XI.

6. Endlich thut die Uebung im Schreiben das meiste.

Caput est, quam plurimum scribere. Stilus optimus et paratissimus dicendi effector et magister. Cic. de Orat. libr. I. cap. 33.

7. Dabey ist aber zu merken, daß das Schreiben ungemein erleichtert werde, wenn man vorher die Sache, von der man schreiben will, oft weitläuftig und nach allen ihren Theilen durchgedacht hat.

Nam rerum copia verborum copiam gignet. Cic. de Orat. libr. III. cap. 31. Scribendi recte sapere est et principium et fons. Horat.

Anmerkung. Viele suchen sich in der Schreibart, wie auch in der Aussprache und Action nach einem gewissen Muster zu bilden, das sie sich immer vor Augen stellen. Wenn ihre Natur mit dem, dem sie nachahmen wollen, genau harmoniret: so wird es gut gehen, wo aber nicht, so wird die Schreibart gezwungen und schwerfällig werden. Am besten ist es, man ahmt eigentlich niemand nach, sondern liest immer alles Gute, um das Beste zu behalten. Dann aber beym Ausarbeiten selbst geht man seinen eigenen Gang.

Das zehente Kapitel.

Vom Schreiben, Memoriren und Extemporanisiren.

§. 1.

Nicht nur Anfänger sollen ihre ersten Versuche wörtlich aufschreiben, sondern es ist dieß, wenigstens einigermassen, für jeden Prediger nützlich, so lang es seines Alters oder vieler Arbeiten wegen nur möglich ist. Denn

1. Durch das öftere Schreiben lernt man jeden Gegenstand oder Gedanken mit dem rechten Worte ausdrücken, die Sprachfehler vermeiden, den Perioden ihre gehörige Ründung und Bildung geben und jede Gattung der Schreibart an ihren rechten Ort gebrauchen.

2. Man lernt die grössern Theile der Rede in ihrer ganzen Vollständigkeit regelmässig ausarbeiten. Wer aus dem Stegereif redet, übersieht leicht ein nöthiges Merkmal in der Erklärung, oder ein wichtiges Glied in einen Beweiß; er hält sich bey einem Punkt zuweilen zu lang, bey einem andern zu wenig auf.

3. Noch nöthiger ist das Aufschreiben, wenn wichtige Beweggründe zu einer Tugend in ihrer ganzen Stärke vorgetragen und die Herzen von allen Seiten angegriffen werden sollen.

4. Auch

4. Auch kann man beym Aufschreiben den Affect besser anlegen, und nach und nach bis zur höchsten Stuffe steigen lassen.]

5. Ueberhaupt kann man seine Worte besser überlegen, und dann zu seiner Zeit eher verantworten.

6. Die, welche stets aus dem Stegereif zu reden sich angewöhnen, wagen immer sehr viel; hängen zu sehr von ihrer jedesmaligen körperlichen Beschaffenheit ab; gewöhnen sich leicht an einerley Worte und Vorstellungsarten; sind in Gefahr Schwätzer zu werden, und verlieren meistens schon in den mittlern, wenigstens in spätern Jahren den Beyfall.

§. 2.

Damit die Ausarbeitung einer Predigt den Anfängern desto leichter werde: so haben sie folgende gute Rathschläge zu behalten.

1. Man muß nicht zur schriftlichen Ausarbeitung gehen, ohne die ganze Disposition oft und wohl überdacht zu haben.

   Deswegen ist es gut, wenn angehende Prediger mehrere Tage vorher an den zu haltenden Vortrag gedenken, und zuweilen etwas von einem ähnlichen Innhalt lesen.

2. Ehe man anfängt zu arbeiten, setze man sich durch das Lesen der heiligen Schrift oder eines guten geistlichen Buchs, vornehmlich aber durch Gebet in eine fromme Gemüthsverfassung.

3. Man überdenke nur einen kleinen, eben jetzt auszuarbeitenden Theil der Disposition, und wenn die Wahrheiten so durchdacht sind, so suche man nun nicht ängstlich nach Worten, sondern schreibe hin, was man denkt, wie die Ausdrücke aus dem Gedächtnisse herbey kommen.

4. Während der Ausarbeitung müssen die wichtigsten Unterabtheilungen der vorzutragenden Wahrheiten zuweilen wieder ins kleinere disponirt und die Gedanken auf dem Papier einzeln vor Augen gestellt werden.

5. Zuweilen lese man die zuletzt geschriebene Perioden wieder durch, damit alles wohl zusammenhängend werde, damit auch der Geist sich erhole, und gleichsam einen Anlauf nehme, um schnell weiter fortzukommen.

6. Man arbeite nicht zu oft an einer Predigt. Die Schreibart wird nicht gleich und rund; der Fluß der Rede wird abgeschnitten; das Gedächtniß hat zu viele Mühe das Geschriebene zu behalten.

6. Man mache die ersten Aufsätze nicht zu weitläuftig, und die Disposition nicht zu verwickelt.

§. 3.

Wenn eine Predigt nicht allzulange vorher ausgearbeitet worden ist, ehe sie gehalten werden soll, so drückt sie sich in das Gedächtniß sehr leicht ein. Weil man denn aber in der Jugend nicht selten zu einer ganz unrichtigen und sehr

müh-

mühsamen Art zu memoriren angewiesen wird: so will ich einige Regeln für Anfänger mittheilen.

1. Man greift es nicht recht an, wenn man eine Predigt Periodenweis auswendig lernen will. Der Verstand kann dabey zu wenig arbeiten; die einzelnen Perioden hängen sich im Gedächtniß nicht recht an einander; man verliert beym Vortrag gar leicht den Faden der Rede und martert sich beym Memoriren ohne Noth. Man muß wenigstens einen ganzen Haupttheil der Predigt nach einander weglesen, um ihn in seinem ganzen Zusammenhang sich einzuprägen.

2. Wenn die ganze Predigt ausgearbeitet ist: so ziehe man die Disposition aus derselben heraus, bemerke aber in der geschriebenen Predigt an dem Rande ganz genau und deutlich die Zahlen und Zeichen der Disposition, unterstreiche auch die Anfangs- und Hauptworte.

3. Nun halte man die gefundene und ausgezogene Disposition neben die Predigt, und gehe sie von Seiten zu Seiten durch, um sie im Ganzen recht zu übersehen und sich einzuprägen. Dieß kann man die Collation der Disposition mit der Predigt nennen.

4. Nachdem man dem Geiste einige Ruhe gelassen hat; so lese man nun entweder einen grossen Theil oder auch wohl die ganze Predigt mit halblauter Stimme, langsam und deutlich durch. So drückt sich die im ganzen schon übersehene Predigt nun auch ihren kleinern Theilen nach, durch meh-

rere Werkzeuge der Seele, durch das Gehör Gesicht und die Sprache tief in das Gedächtniß ein.

5. Diese beiden letztern Arbeiten, die Collation nehmlich, und das Durchlesen der Predigt mit einer nicht ganz leisen, sondern wenigstens etwas lauten Stimme wird nun von Anfängern 5 bis 6 mal wiederholt werden müssen, bis sie die Predigt ganz zu fassen im Stande sind.

Damit die Arbeit desto glücklicher von statten gehe, so will ich nachfolgendes bemerken.

6. Man memorire ja nicht spät in der Nacht, nachdem man zu Abend gespeißt hat, sondern lieber nur vor dem Abendessen, zumal in der Nacht vorher, ehe die Predigt zu halten ist. Der Schlaf wird sonst unruhig, und die Seele wird geschwächt.

7. Man überlese die Predigt nicht zubald nach einander: das Gedächtniß wird beschwert und erschlaft.

8. Man versuche es nicht zu bald die Predigt aus dem Gedächtniß herzusagen. Dadurch wird man stotternd und furchtsam. An dem Tage, an welchen die Predigt gehalten werden soll, darf man diesen Versuch gar nicht anstellen: Man raubt sich die Kräfte, die man auf der Kanzel braucht.

9. Man halte in den letzten Tagen vor der Predigt den Körper in strenger Ordnung, was Schlaf und Wachen, Speise und Getränke betrift. So kann die Seele in und durch denselben desto freyer wür-

wirken. Je gesunder, leichter und munterer der Leib ist, desto behender und glücklicher geht gemeiniglich die Arbeit von statten.

§. 4.

Um eine memorirte Predigt mit guten Erfolg vorzutragen, wird erfordert:

1. Daß man sich durchaus nicht an einzelne Worte binde.

2. Daß, wenn man die geschriebenen Worte im hersagen nicht trift, man sich doch nicht corrigire, auch nicht einmal in dem Fall, wenn man ohngefähr einen Sprachfehler gemacht hätte.

3. Bey dem ersten Versuche kann man zwar die geschriebene Predigt, wo es anders die Sitte eines Orts erlaubt, in die Bibel legen, und ohne, daß es die Zuhörer viel merken, umblättern; aber man muß es sehr bald versuchen, ohne dieß Hülfsmittel frey zu reden.

4. Damit man aber den Leitfaden der Rede nicht verliere, so kann man die Disposition, wo es seyn darf, in die Bibel legen, oder wenigstens die Haupttheile auf einem kleinen Papier geschrieben aus der Bibel hervorragen lassen.

5. Wenn es geschieht, daß uns das Gedächtniß verläßt, so dürfen wir deswegen nicht schweigen, sondern wir wiederholen entweder das, was bisher gesagt worden ist, um den Faden der Rede wieder anzuknüpfen, oder wir gehen zu einem neuen

Haupt-

Haupttheile fort. Wer durch die öftere Collation der Disposition mit dem Geschriebenen sich die Predigt wohl eingeprägt hat, dem wird es nicht fehlen.

§. 5.

Wenn man diese Uebuug des Aufschreibens und Memorirens eine Zeitlang getrieben hat: so kann man denn mit guten Erfolg zum **Extemporanisiren** schreiten. Um es hierinn bald zu einer Fertigkeit zu bringen, ist es nöthig:

1. Daß man immerhin gut geschriebene geistliche Bücher lese.
2. Bey den ersten Versuchen eine sehr bekannte und uns geläufige Materie zum Vortrag wähle.
3. Eine ganz leichte, natürlich geordnete und wohlausgearbeitete Disposition sich verfertige, darinnen die Erklärungen, Hauptbeweise, Gleichnisse, Exempel und dergleichen recht deutlich bezeichnet sind.
4. Diese Disposition nun wird anfangs, bis man es zu einiger Fertigkeit bringt, fünf bis sechs mal durchgedacht.
5. Nichts ist aber so nöthig, als daß man stets aufs neue wieder einige Predigten aufschreibe und memorire, und ja nicht ohne höchste Noth allein ans Extemporanisiren sich gewöhne. Wer öfters schreibt, der spricht dann auch so, als wenn er den Vortrag aufgeschrieben hätte.

6. Es

6. Es nützt auch nicht wenig, wenn ein künftiger Prediger sich bey Zeit angewöhnt, im Umgang stets gut deutsch mit einem reinen und feinen Accent zu sprechen, doch ohne Affectation.

Das eilfte Kapitel.

Vom Vortrag, der Stimme und der Action.

§. 1.

Es ist bekannt genug, daß der grosse Haufe durch das äusserliche, in die Sinne fallende am meisten gerührt wird, und es ist daher eine theure Pflicht künftiger Prediger, bey Zeit darauf zu denken, das göttliche Wort mit Annehmlichkeit, Anstand und Würde recht nachdrücklich und eindringend einst vorzutragen. Auch die beste Predigt verliehrt den größten Theil ihrer Kraft durch eine schlechte Action. Zur Action aber gehören eine richtige Modulation der Stimme und anständige Leibesbewegungen.

§. 2.

Die Stimme oder die Aussprache muß rein und deutlich, richtig, natürlich, leicht und den Sachen jedesmahl angemessen seyn.

1. Rein und deutlich ist sie, wenn die Lautbuchstaben und die doppelten oder vermischten ihren gehörigen Ton haben, und mit den stummen Buchstaben auf die gehörige Art verbunden werden, wenn man die Töne deutlich unterscheidet und die Wörter von einander absondert. Dann sey sie auch

2. Richtig, so daß man jeder Sylbe ihre gehörige Länge oder Kürze gebe, und jedes Wort mit dem ihm wegen der Verbindung mit andern zukommenden nie rigern oder etwas erhabenern Ton ausspreche. Ueberhaupt, daß man weder zu laut schreye, noch auch zu leise und schwach rede, und im Vortrag weder zu geschwind, noch zu langsam sey.

3. Natürlich, so daß nichts gezwungenes, seltsam, pathetisches oder schulmässiges sich einmische.

4. Leicht wird die Aussprache, wenn man die Töne nicht aus den Hals herauszwingt, sondern fertig von der Brust wegspricht; die Sprachwerkzeuge im Munde durch Uebung geschmeidig und gelenksam macht: bey der Aussprache stummer Buchstaben mit der Zunge an die Zähne sanft anschlägt.

Diese Leichtigkeit ist sehr zu empfehlen. Denn wenn dem Prediger das Sprechen schwer wird, so wird dem Zuhörer das Hören schwer.

5. Das Vorzüglichste ist, daß die Aussprache den Wörtern nnd Sachen jedesmal angemessen sey.

a) So darf man auf geringe Partikeln keinen starken Ton legen; auch auf die Verbindungswör-

wörter nicht. Diese alle und überhaupt wenigbedeutende Sachen werden mit einem etwas schwächern Ton ausgesprochen.

b) Hingegen diejenige Substantiva und Verba, welche Hauptworte sind; dann die wichtigen Gedanken, auf die das meiste ankommt, werden mit einer starken und etwas tönenden Stimme ausgesprochen.

c) Nicht allein aber das, sondern der Ton des Predigers verändert sich, so oft sich die Sache verändert. Er wird traurig, etwas düster und seufzend bey traurigen Sachen; er wird munter, hellklingend und fröhlich bey freudigen Gegenständen; bey der Warnung und Strafe wird er drohend; bey der Ermahnung bittend und flehend; bey der Verheissung zuversichtlich; bey dem Troste mittleidig, erquickend, beruhigend; in dem Gebete innbrünstig und andächtig.

§. 3.

Man kann vier Hauptarten der Töne unterscheiden.

1. Der gemeine Leseton. Den braucht der Prediger selten; weil er wenig verließt. Indessen ist es doch seltsam, wenn man beym Herlesen des Textes peroriret.

2. Der vertrauliche, freundschaftliche Ton. Der herrscht im Vortrag dessen, was in der niedrigen Schreibart abgefaßt ist, dann auch da, wo

wo man sich mit den Zuhörern gleichsam in ein Gespräch einläßt, wenn man den Uebergang von dem einen Theil zum andern ruhig und bedächtlich macht. Zuweilen wenn man Einwendungen und die Antwort darauf vorträgt, wo anders diese nicht gar wichtig sind. Es ist überhaupt sehr angenehm, wenn man sich aus der hohen Peroration zuweilen in diese Vertraulichkeit zu seinen Zuhörern herab läßt. Doch darf er in großen Kirchen und Gemeinden nicht lange dauren.

3. Der etwas mehr erhabene und feierliche Rednerton. Zwar ist der Prediger vom weltlichen Rednerton sehr unterschieden; aber darinnen kommen doch beide mit einander überein, daß wenn ein wohlgebildeter Periode ausgesprochen werden soll, man im niedrigen Ton anfängt, nach und nach etwas höher steigt, sich wieder ein kleinwenig herabläßt, dann noch höher steigt, und beym Schluß die Stimme herabsinken läßt. Je natürlicher und der Sache angemessener dieß alles geschieht, desto besser. Diese Art des Tons herrscht in den meisten Theilen der Predigt.

4. Von diesen allen ist endlich die Stimme des stärkern Affects unterschieden, die bald Furcht, bald Hoffnung; bald Liebe Gottes und der Menschen, bald Haß gegen das Böse; bald Freude, bald Traurigkeit mit Abwechselung von hohen, niedrigen, starcken, schwachen, sanften, rauhen, sehnsuchtsvollen oder drohenden Tönen ausdrückt.

In

In diesen Tönen allen muß eine gewisse Art der Erbaulichkeit herrschen, welche sich für Religions-Vorträge schickt.

§. 4.

Und was die Zeit betrift, welche auf die Aussprache gewendet werden soll: so muß der Prediger

1. Ueberhaupt etwas langsam reden, damit der gemeine Hauffe ihn fassen kann; aber am langsamsten in sehr wichtigen, besonders sich auszeichnenden Wahrheiten, wenn er z. E. Worte Gottes oder heiliger Männer anführt. Hingegen wird die Rede etwas schneller, wenn er in Eifer kömmt; wenn die Stärke der Schreibart steigt, gegen den Schluß eines Theils, oder des Ganzen hin. Am schnellsten wird sie bey freudigen oder schrecklichen Leidenschaften.

2. Sodann sind in Ansehung der Zeit noch die Ruhepünkte zu bemerken; die grössern bey einem Punkte oder bey zweyen, auch zuweilen bey Strichpunkten; die kleinern nicht allein bey Strichen, sondern auch fast immer nach dem dritten, vierten oder fünften Worte, wenn auch gleich kein Strich steht.

Je richtiger diese Abfälle gemacht werden, desto vernehmlicher und verständlicher wird die Rede, desto leichter kommt die Arbeit dem Prediger an, desto eher kann der Zuhörer das Gesagte verstehen, und merken.

Anmerkung. Da die Fehler in der Aussprache ohnehin bekannt genug sind, und man sie vermöge des Gegensatzes bey Betrachtung dieser Regeln leicht merken kann: so will ich nur einige derselben nennen. Wenn man nach gewissen Provinzialismen den Vocalen einen unrichtigen Ton giebt, z. E. Harr, statt Herr; Gatt, statt Gott; äffentlich, statt öffentlich ausspricht; wenn man die Töne zieht und dehnt, da wo sie scharf und kurz seyn sollten; wenn man heult oder singt, schnattert oder stockt; auf die kleinen Bindwörter einen pathetischen Ton legt; alle Perioden mit einerley Ton anfängt und endigt: die wichtigsten Sachen ohne Bewegung und Leben hersagt, und wo man drohen und donnern sollte, so redet, als wenn man eine Zeitung läse; wenn man durch die ganze Predigt hin im prächtigen Schulton ohne Abwechselung peroriret; wenn man unrichtig absetzt; wenn man sich überschreit; wenn man im weinerlichen Ton, auch wohl an Dankfesten Leichenreden hält, wenn man Adjectivum und Substantivum, oder auch das Substantivum und sein Verbum trennt, wenn man sich oft verspricht oder corrigirt, wenn man hustet, so ofts nicht fort will.

§. 5.

Die Geberden sind fast schon gut, wenn sie nur nichts unnatürliches an sich haben. Wenige Bewegung mit dem ganzen Leibe und mit den Händen nicht allzuviel; alle natürlich und den Sachen angemessen. Das ist die allgemeine Regel. Das übrige läßt sich eher im privat Unterricht, einzeln künftigen Predigern zeigen, als öffentlich lehren, oder in Regeln fassen. Indessen wollen wir doch einige geben.

1. Bey

1. Bey geringen, gemeinen und bekannten Sachen wird gar keine Bewegung erfordert. Die Hände müssen zuweilen, und sonderlich in solchen Fällen ruhen.

2. Wenn denn nun aber Wahrheiten vorgetragen werden: so richtet sich die Bewegung nach ihrem Innhalt.

a) Wird erklärt, so beugt die Hand sich etwas vorwärts; der Zeigefinger legt sich etwas an den Daumen an, oder die flache Hand streckt sich gegen die Zuhörer aus.

b) Wird erzehlt, so ist die Bewegung der Hand auch nur klein, und geht von der Brust aus ein wenig gegen die Zuhörer hin.

c) Aber in Ausarbeitung der Beweise, wo Ernst und Nachdruck herrscht, da geht der aufgehabene Arm und die zur Brust gebrachte Hand in grössern Beugungen aus, beide Hände vereinigen und trennen sich wechselsweise, alles lebt an dem Prediger.

d) Der stärkste Affect wird auch mit den stärksten Leibesbewegungen ausgedrückt, und jede Leidenschaft hat auch ihre Geberden-Sprache. Der Abscheu wirft das Häßliche mit der Hand weg; die Liebe bringt die Hand ein wenig zur Brust; die Furcht hebt die beiden Ellenbogen und drückt die Hände zusammen; die allgemeine Liebe Gottes breitet die beiden Arme weit aus.

Anmerkung 1. Nur daß in allen diesen nichts affectirtes, theatralisches, seltsames und lächerliches gefunden werde.

Anmerkung 2. Der gemeinste Fehler bey Anfängern ist daß sie den Arm an die Seite fest schliessen, anstatt, daß sie den Ellenbogen vom Leibe entfernen sollten, dann daß sie den Finger krum halten, und nicht die flache Hand recht ausstrecken.

§. 6.

Damit die wichtige Sache der Action künftigen Predigern desto mehr empfohlen werde, so wollen wir das Bild eines geistlichen Redners in der Action betrachten.

1. Seine Stellung auf der Kanzel ist gerade, aber nicht stolz und steif; fromm, aber nicht gebückt und kopfhängend.

2. In seiner Mine erscheint, wenn er auf die Kanzel trit, Andacht und Bescheidenheit. Er ist aber gleichweit entfernt von Heucheley und von Frechheit.

3. Er fängt nicht mit einer allzuheftigen Stimme an, sondern behutsam, gemässigt, mit einer gewissen Ehrerbietung gegen eine christliche Versammlung. (Timide semper ordienda est oratio. Cic. de Orat. libr. I. cap. 25.

4. Die Hände bewegen sich anfangs nicht gleich, oder nur ein wenig, bis ihn etwa in der Mitte des ersten wichtigen Perioden die Sache selbst in Bewegung bringt. Ueberhaupt bleibt im Eingang die Action bey aller Munterkeit doch etwas eingeschränkt. Eben so in der Erklärung des Textes.

5. Wenn denn nun aber bey fortgehender Rede die Arme und Hände ihre Arbeit anfangen, so hütet er sich

daß

daß er die Leibesbewegungen ja nicht zu schnell und heftig macht, er hebt die Hand nie leicht höher, als bis zum Munde, und läßt sie auch nie zu tief herab; er schleudert die Arme nicht hin und her; er erinnert sich wohl, daß er kein Komödiant sey, und dann auch, daß er nicht als Herr über die Gemeine herrsche; schlägt nicht auf die Kanzel; stampft nicht mit dem Fuß; bezeigt in allen gegen seine Zuhörer Hochachtung und Liebe auch durch die Gebärden. Doch redet er mit Parrhesie, mit Munterkeit und einer gewissen freyen Leichtigkeit.

6. Alle seine Leibesbewegungen sind natürlich und in der gehörigen Abwechselung den Sachen gemäß.

Anmerkung. Die gewöhnlichsten Fehler in Ansehung der Leibesbewegungen sind, Nicken mit dem Kopfe; das Haupt hangen lassen oder drehen und schütteln; die Augen aufwärts ziehen, oder, sich zu sehr bald auf die linke, bald auf die rechte Seite drehen; mit den Fingern deuten, oder sie stets krumm und unausgestreckt lassen; immerhin einerley Bewegung machen, oder die Bewegungen nur vom Pult und nicht von der Brust ausgehen lassen.

§. 7.

Daß eine Predigt wohl aufgenommen werde, und daß sie in den Seelen der Zuhörer eine recht heilsame Wirkung hervorbringe, dazu tragen überhaupt die Sitten und die Gesinnungen des Predigers sehr viel bey. Möchten doch nur diese wenigen Regeln befolgt werden.

1. Der Prediger zeige vor allen Dingen in seinem ganzen Betragen, wie in der Predigt selbst eine ungeheuchelte Liebe gegen Zuhörer.

Schon Quinctil. sagt von dem weltlichen Redner: Iucundissima in oratore humanitas, facilitas, moderatio, benevolentia. Instit. libr XI cap. 1.

II. Er komme ihnen mit einer aufrichtigen Hochachtung zuvor, und begegne auch den Geringern höflich und freundlich.

III. Er erkenne zuweilen öffentlich auf der Kanzel das Gute, das sie an sich haben, und ermuntere sie durch ein mässiges Lob.

IV. In Ansehung ihrer Sünden und Fehler zeige er öfters eine väterliche Bekümmerniß und herzliche Sorge.

V. In seinen Urtheilen über sie sey er behutsam, und hoffe immer von ihnen das Beste.

VI. Wenn er eifert wider einreissende Laster: so zeige er, daß er ungern strafe.

VII. In allen seinen Werken und Handlungen gebe er die allgemeine Menschenliebe, die jeden Christen beseelen soll, recht deutlich zu erkennen.

VIII. Kurz er erbaue die ganze Gemeine durch seinen Wandel, und denke ohne Unterlaß an die Erinnerungen, die Paulus einem Timotheus und Titus gab. 1. Tim. 4, 12. 2. Tim. 2, 15. 24. Tit. 2, 7. 8.

Wenn er diese wenigen Regeln beobachtet, so wird jeder seiner Vorträge mit Aufmerksamkeit angehört, jede Ermahnung mit willigen Herzen aufgenommen, und jeder Trost von seinen Lippen doppelt kräftig werden. Gesetzt auch, daß mancher nicht der größte Redner wäre, wird man ihn

doch

doch gerne hören. Denn wir können das auf viele fromme Prediger anwenden, was Cicero von gewissen Rednern sagt, die eben nicht in die erste Klasse gehörten: raucos etiam saepe ardentissime audiri video. Tenet enim ipsa res atque caussa. Wir setzen hinzu: ipse Orator. Cicero de Oratore, libr. I. cap. 61.

Damit künftige Volkslehrer bemerken, wie viel schon ein Heide Tugend von seinem weltlichen Redner forderte: so will ich eine Stelle des Cicero hersetzen, und dann einen jeden die Anwendung auf sich zu machen überlassen: Conciliantur autem animi dignitate hominis, rebus gestis, existimatione vitae: quae facilius ornari possunt, si modo sunt, quam fingi, si nulla sunt. Sed haec adiuvant in oratore, lenitas vocis, vultus, pudoris singnificatio, verborum comitas: si quid persequare acrius, ut invitus, et coactus facere videare, facilitatis, liberalitatis, mansuetudinis, pietatis, grati animi, non appetentis, non avidi, signa proferri perutile est; eaque omnia, quae proborum, demissorum, non acrium, non pertinacium, non litigiosorum, non acerborum sunt, valde benevolentiam conciliant, abalienantque ab iis, in quibus haec non sunt.

An-

Anhang
von einigen besondern Arten der Predigten und kleinen Reden.

§. 1.

Man kann dreyerley geistliche Vorträge bey der Beerdigung unterscheiden, die eigentliche Leichenpredigt, die kleinere Leichenrede, und die Parentation.

Die Einrichtung der Leichenpredigten ist von andern wenig unterschieden. In dem Eingang wird des Verstorbenen auf eine schickliche Art gedacht, und billig ohne die gewöhnlichen vielen Ceremonien, Titel und Ehrennamen, so wie es sich vor eine christliche Versammlung schickt.

In der Ausführung des Hauptsatzes selbst lenkt der Prediger den Gang seiner Rede, so oft es seyn kann, auf den Verstorbenen hin; gebraucht sein Leben zu einem Beyspiel oder auch zu einen Beweis vorgetragener Sätze, und unter-

terhält auf diese Art seine Zuhörer immer mit dem Hauptgegenstand der Versammlung.

Am Schluß endlich wird aus dem Leben, Glücksumständen oder Leiden des Abgeschiedenen dasjenige ausgehoben, was den Zuhörern auf irgend eine Art nützlich werden und zur Erbauung dienen kann. Die Leidtragenden werden getröstet, die ganze Gemeine aber mit Gedanken des Todes und der Ewigkeit erfüllt.

Anmerkung 1. Es ist lächerlich, viel zum Trost der Leidtragenden da zu sprechen, wo keine Betrübte sind. Für lachende Erben ist der Todesfall selbst der beste Trost.

Anmerkung 2. Der Prediger hat sich sehr wohl zu hüten, daß er es weder im Lobe noch im Tadel des Verstorbenen übertreibe. Das erste setzt ihn in den Verdacht der Schmeicheley, das andere erbittert. Lehren, warnen und erbauen ist des Predigers Sache.

§. 2.

Die kleinen Leichenreden können entweder ohne allen Text, oder über einen kurzen biblischen Spruch gehalten werden.

1. Hat der Prediger keinen Text: so nimmt er eine, der Absicht der Versammlung gemässe Religionswahrheit; disponirt sie so, daß er Gelegenheit bekommt, von dem Verstorbenen manches einzumischen; zur Beruhigung der Anverwandten etwas beizutragen, und die Zuhörer mit heilsamen

Gedanken z. E. der Nichtigkeit aller geschaffenen Dinge, von den Folgen eines tugendhaften Lebens u. d. g. auf eine zweckmässige Art zu unterhalten. Alles dieß geschiehet leicht, natürlich und ohne Zwang.

II. Wird aber eine Schriftstelle zum Text gewählt: so erklärt sie der Prediger je nachdem es die Umstände erlauben kürzer oder weitläuftiger. Wählt er das Letzte: so hat er sich sehr wohl zu hüten, daß er keine trockne exegetische Abhandlung liefere; sondern immerhin aus seinem Texte wieder auf die Leiche komme, und die Hauptsache, die er vorhat, nie aus den Augen lasse.

§. 3.

Die Parentation besteht aus zween Hauptheilen, aus einer mässigen Abhandlung einer schicklichen Wahrheit, dann aus der Erzehlung der Lebensumstände und dem Lobe des Verstorbenen.

I. Der Eingang muß von einem gerührten Herzen zeugen, und mit etwas Wärme und Affect (doch ohne Affectation) ausgeführt werden. Er beschäftigt sich sogleich mit dem Verstorbenen.

II. Die Abhandlung der Wahrheit darf durchaus nicht lange seyn, auch keine subtile Materie enthalten, sondern einen solchen Satz, der bey der Ausführung zu großen Gedanken, muthvollen Entschliessungen und edlen Gesinnungen Anlaß giebt.

III. Die

III. Die Erzehlung der Lebensumstände des Verstorbenen muß nicht wie in einem Lebenslauf nach einander sich fortziehen, sondern sie muß pragmatisch seyn; mit vielen passenden Sentenzen, Maximen und kleinen Ausschweifungen durchflochten werden, so, daß man sehr oft den Verstorbenen ein klein wenig aus den Augen läßt, und dann wieder auf ihn zurückkommt.

Was die Schreibart betrifft, ist sie der in einer weltlichen Rede näher, als in einer Predigt, erhaben, stark, männlich, geistreich, doch ohne Pomp und unnatürlichen Schwulst.

Anmerkung. Esprit Flechier hat viele schöne Muster unter seinen Reden. Unter den Deutschen ist die vom Herrn Abt und O. Pr. Jerusalem aufgesetzte Lebensbeschreibung des braunschweigschen Prinzen ein meisterhaftes Stück.

§. 4.

Bey Hochzeitpredigten ist nicht nöthig, daß die zu trauenden Personen im Eingang genennet werden. Auch wird von ihnen in der Abhandlung selbst, und im Schluß wenig oder nichts gesagt. Hingegen wird alles im ganzen Vortrag auf den **Ehestand hingeleitet** und **angewendet**; dann nicht selten der Wunsch geäussert, daß Gott diese oder jene Wohlthat, von der man redet, den Neuverehlichten wiederfahren; diese oder jene Leiden, die man als Gefähren des Ehestandes vorgestellt hat, von ihnen ab-

abwenden; denn auch, daß sie diese und jene Klugheitsregeln der Tugenden, die zur Führung eines glücklichen Lebens dienen, beobachten, und ausüben möchten. Kurz, alles was man vorträgt und ausführt, wird auf die Neuverehlichten angewendet, doch ohne sie zu beschämen oder auf allzu specielle Umstände, die sie in Verlegenheit setzen können, anzuspielen; alles zur Erbauung, zur Besserung und zum künftigen Trost für sie und jeden Zuhörer.

§. 5.

Die kleinen Hochzeitreden werden auf eben die Art, wie die kleinen Leichenreden eingerichtet. Den Eingang giebt die Veranlassung der Versammlung selbst und der Tag der Freuden. Nachdem man eine Schriftstelle kürzlich erklärt, oder eine moralische Wahrheit mit wenig Worten ausgeführet hat; so kommt man auf die Hauptsache, preiset Gott, der die Gemüther in Liebe verbunden hat, äussert gute Hofnungen der neuen glücklichen Vereinigung, und herzliche Wünsche für das Wohl des Ehepaars.

Anmerkung. Es ist in diesen Reden die größte Behutsamkeit nöthig, um nichts zu sagen, was übelgedeutet werden könnte. Mancher Prediger hat durch ein allzugrosses Lob des Bräutigams oder der Braut sich lächerlich gemacht; mancher hat durch allzustarkes Moralisiren bey

andern den Verdacht erweckt, als wollte er dem neuen Paar eine Strafpredigt halten.

§. 6.

Die Einrichtung der kleinen Taufreden kann auf folgende Art gemacht werden. Eine zu dieser heiligen Handlung sich schickende Wahrheit oder Schriftstelle wird mit wenigen abgehandelt, so daß es keine ausführliche Rede, sondern nur eine kurze Betrachtung ist. Aus dieser Betrachtung lenkt der Prediger seinen Vortrag auf die frohe Veranlassung, der kleinen Rede; preiset Gott für die Wohlthat, die den Aeltern und dem Kinde wiederfahren ist, und sucht in den Zuhörern Freude und Dank zu erwecken, über die Gnade, die Gott dem Neugebornen auch künftig noch erzeigen wird, da er ihn nun in seinen Bund aufnimmt, und demselben die größten Verheissungen ertheilen läßt. Der Schluß wird meistens mit frommen herzlichen Wünschen gemacht.

§. 7.

In den Beichtreden ist mehr Klugheit und Ueberlegung nöthig, wenn sie anders so eingerichtet werden sollen, daß sie Nutzen stiften.

Ueberhaupt zwar sind sie den vorhin schon genannten kleinen Reden ähnlich; aber der Unterschied

terschied sollte billig dabey beobachtet werden, daß in diesen eine Wahrheit oder eine biblische Stelle nicht in einem weg erklärt und abgehandelt werde, sondern, daß sogleich jeder kleine Theil des Vortrags zur Prüfung des Herzens, zur Erweckung der Bußtraurigkeit, zur Erzeugung des neuen Vorsatzes und festen Entschlußes tugendhaft zu leben, angewendet werde, so daß der Prediger dem Zuhörer fast keine Ruhe läßt, sondern Empfindungen der Büsse, oder Aufopferung und Ergebung an Gott und dergleichen immer aufs neue in seinem Herzen hervorbringe, und fast jede Wahrheit, die er ausspricht, auf ihn und auf seine Gemüthsumstände anzuwenden sich bemüht. Alles allgemeine Geschwätz ist hier vergeblich.

§. 8.

Nun hat aber der Prediger in den Beichtreden noch auf den Unterschied der Personen selbst genau acht zu geben.

Es sind Tugendhafte, aus denen kann er die Bußthränen eines Davids nicht erpressen, wenn er auch noch so beweglich redet. Wo er dann nun nach der größten Wahrscheinlichkeit vermuthen kann, daß sie nach ihrem Gewissen rechtschaffen zu leben gewohnt sind: so erweckt

er

er sie zum Lobe der Gnade Gottes, die sie vor groben Sünden bewahrt, und zum Guten stärkt; er warnt sie vor Sicherheit und geistlichen Stolz; und durchforscht mit ihnen die innersten Winkel des menschlichen Herzens, in denen doch manchesmal noch so viel Böses verborgen liegt; erinnert sie an kleine vor Gott aber doch große Uebertretungen der Gebote, und sucht auf diese Art ihr Herz zu rühren, zur dankbaren Liebe gegen Gott zu erwecken, und zum Guten zu stärken.

Hat der Prediger Personen vor sich, von denen ihm manche Fehler bekannt sind: so nennt er diese Sünden ja nicht gerade hin; sondern richtet seinen Vortrag so ein, daß sie genöthigt werden, sich selbst anzuklagen und zu verurtheilen. Diese Empfindungen der Bußtraurigkeit müssen da stärker seyn und mit Schaam und tiefer Reue verbunden werden. Inbrünstige Wünsche um Beystand Gottes zur Besserung, aufrichtige Entschliessungen zur Besserung und Trost der Vergebung der Sünden, wechseln mit einander ab, so daß das Gefühl der Sünde sie nicht verzagt, und der Trost der Vergebung der Sünden nicht leichtsinnig mache.

Anmerkung. Ich werde zu den bisher beschriebenen kleinen Reden Beyspiele und Dispositionen in den Vorlesungen geben. Die kleinen Konfirmationsreden werden nach einer ähnlichen freyen Disposition gemacht.

Hr.

Hr. Generalsuperintendent Jacobi hat in dem 2. Theil seiner Beyträge zur Pastoral einige recht gute Muster davon mitgetheilt; gleichwie er auch verschiedene gute Anreden an Schwörende, Einführungsreden und Einweihungspredigten, in dem eben genannten Theil geliefert hat.

Was die Kasualpredigten anlangt, z. E. Antritts- und Abschiedspredigten; so findet sich ein guter Vorrath derselben in dem Repertorium von guten Kasualpredigten und Reden. Nürnberg 3 Theile 1779.

§. 9.

Es wäre vielleicht eine gewisse Art von Katechismuspredigten, auf dem Lande vorzüglich, dann aber auch in kleinen Stadtkirchen einzuführen, welche vielen Nutzen stiften würde. Nach einem sehr kurzen Gesange träte der Prediger entweder auf die Kanzel, oder auf das Altar und erklärte auf eine rechte leichte, gemeinverständliche Weise die bestimmten Worte des Katechismus, und die darinnen enthaltenen Lehren; diese kleine Rede dauerte etwan anderthalb viertelstunde: nun fienge er sogleich an, das, was er vorgetragen hatte, fragweise zu wiederholen, nach den Regeln der Katechisation, die wir nun im zweyten Theil dieses Buchs geben werden.

Das

Das

andere Buch

von der

Katechisation.

Einleitung.

§. 1.

Unterricht ertheilen in Frag und Antwort, heißt katechisiren. Es ist dieß eine der nützlichsten und der menschlichen Natur angemessensten Lehrart, sonderlich für Kinder und überhaupt für gemeine ungelehrte Leute. Sie erregt die Wißbegierde, erhält die Aufmerksamkeit, leitet zum eigenen Nachdenken, giebt dem Lehrer die beste Gelegenheit, die Schwächern seiner Lehrlinge zu bemerken, ihre falschen Vorstellungen zu berichtigen, ihre Vorurtheile ihnen zu nehmen, und sie zum rechten Gebrauch der Wahrheiten anzuleiten.

Damit man die Schicksale dieser Lehrart und ihren Einfluß in den Zustand der Kirche desto leichter übersehen könne; will ich folgende kurze Geschichte mittheilen.

I. Katechetische Bemühungen in den ältern Zeiten.

Höchst wahrscheinlich ist gleich mit dem Ursprung des Christenthums der christliche Unterricht durch Frag und Antwort in den Gang gebracht worden.

Denn nicht nur die Jugend sondern auch die erwachsenen Juden und Heiden, die zum Christenthum übertraten, mußten theils die Lehrsätze der Religion hören, theils von ihrer Erkenntnis und ihrem Glauben Rechenschaft geben. Ueberhaupt war es bey den Juden gewöhnlich, in vertraulichen Gesprächen andere zu unterrichten. Nur muß man sich keine förmlichen Katechisationen darunter denken, gleich wie man unter den in Alexandrien lebenden Katecheten sich keine Schulmeister, oder Katecheten unserer Art vorstellen darf, sondern vielmehr einen Prefessor oder gelehrten Prediger. Dergleichen war Origenes. Aus dem Buche Augustins de catechizandis Rudibus erhellt, daß die Art des gesprächweisen christlichen Unterrichts von unsern katechetischen Arbeiten nicht sehr viel unterschieden gewesen sey. Aus des Cyrillus von Jerusalem Catechesibus sieht man, daß in solchen zum Unterricht versammleten kleinen Gemeinden auch Reden gehalten und mancherley Cerimonien dabey gebraucht worden sind. Dabey wurde vornehmlich das Symbolum den Katechumenen beygebracht, und sie mußten es wieder hersagen. Es wurde das Zeichen des Kreutzes, die Auflegung der Hände und der Exorzismus dabey gebraucht.

II. Mittlere Zeiten.

Mit der Zeit nahm der Fleiß der Lehrer, die Unwissenden zu unterrichten sehrab. Man taufte die Heiden so bald sie das Symbolum hersagen konnten, kaum daß sie noch etliche Buß-Psalmen gelernt hatten.

ten. Auch dieß Wenige wußten sehr viele nicht, so daß man zu Karl des Grossen Zeiten deswegen Gesetze geben und durch die Concilien es den Lehrern recht scharf einprägen mußte, dem Volke das Symbolum bey zubringen. Mitten in dieser Finsterniß schrieb ein gewisser Mönch von Weissenburg im neunten Jahrhundert eine teutsche Catechesis, welche eine Erklärung des Vater Unsers, eine Erzehlung der Todsünden, das Apostolische und Athanasische Symbolum, und das gloria in excelsis in sich enthielt. Indessen aber scheinen doch dergleichen Bemühungen etwas höchst seltenes in jenen Zeiten gewesen zu seyn. Oeffentliche Katechisationen in der Kirche wurden gar nicht gehalten, und als Johann Gerson verlangte, daß man dieß thun sollte, wurde er sogar verfolgt. So nahm die Unwissenheit immer zu.

III. Neuere Zeiten.

Endlich legte Luther durch den kleinern und grössern Katechismus 1529. einen neuen Grund zum katechetischen Unterricht, und brachte dieß wichtige Werk in der evangelischen Kirche in den Gang. Bald darauf gab auch Johann Brentius einen teutschen Katechismus heraus, der nachher vermehrt und an vielen Orten in Schwaben eingeführt worden ist. Viele andere folgten diesen Beyspiel nach. Einen grossen Beförderer der guten Art zu katechisiren hatte unsere Kirche an dem seeligen Spener, der tabulas catecheticas 1683 herausgab; die auch hernach teutsch erschienen. In seinen Consilien, Piis Desideriis und andern Schriften drang er vielfäl-

tig auf bessern katechetischen Unterricht der Jugend, so daß auch ein Ungenannter aus seinen Schriften ein ganz Büchlein ziehen, und unter dem Titel herausgeben konnte: P. J. Speners Gedanken von der Katechismusinformation ꝛc. 1715. In dem Waisenhaus zu Halle wurden zur richtigen und heilsamen Katechisation nicht nur gute Anstalten getroffen, sondern auch viele trefliche Lehrer gezogen, so wie auch Buddeus in Jena, dann der seelige Rambach, und andere Theologen diese wichtige Sache in mehrere Bewegung zu bringen suchten. Der Eifer der evangelischen Lehrer in katechetischer Arbeit und die in die Augen fallende Nutzbarkeit dieser Bemühungen reitzte auch manchen Lehrer der katholischen Kirche Hand an dieß Werk zu legen. Erasmus schrieb schon im Jahr 1534 Explanatio Symboli Apost. Decalogi et precationis dominicae. Im Jahr darauf gab auch eo rg Wicelius seinen deutschen Katechismus Ecclesiä heraus; es folgten mehrere, unter denen sonderlich der Tridentinische Katechismus zu bemerken ist, bis endlich des P. Canisius Summa doctrinae et institutionis, sive Catechismus maior 1554 erschien, der auch nach der Zeit deutsch vielfältig abgedruckt und beynahe das allgemeine Lehrbuch der katholischen Kirche wurde. In unsern Tagen hat sich um die katechetische Unterweisung in der katholischen Kirche niemand so verdient gemacht, als der würdige Hr. Prälat Felbiger, der schon 1766 einen römisch katholischen Katechismus für die Schulen des Saganischen Stifts heraus gab, und nun an den neuen Lehrbüchern die

die in Wien für die katholische Jugend erschienen sind, den größten Antheil hat.

§. 2.

Zwar ist die Uebung im Katechisiren die beste Lehrmeisterin, diese schwere Kunst zu erlernen. Aber Regeln bewahren doch vor manchen Fehler, bringen den künftigen Katecheten bey wenig Uebungen bald weiter, und helfen ihm die Arbeit sehr erleichtern, auch ordentlicher und zweckmässiger ausführen.

§. 3.

Wir haben wenig recht brauchbare Anweisungen zum katechisiren. Johann Jakob Rambachs wohl unterrichteter Katechet ist unter den Aeltern unsern Jahrhunderts das beste, und macht die beiden vorher schon erschienenen Anweisungen des Christoph Matthäus Seidels und Johann Herrmann Hahns fast entbehrlich. Simonis Entwurf einer Lehrart in der Religion, für die Jugend, enthält viel Brauchbares. Die neuern hieher gehörigen Bücher sind: die Kunst zu katechisiren (vom Herrn Generalsuperintendent Knittel,) 1774. Entwurf einer katechetischen oder populären Theologie. v. G. Jac. Pauli. 1778. Unterricht von der Geschicklichkeit gründ-

 lich,

lich, ordentlich und erbaulich zu katechisiren. 1777. Unter den Lehrbüchern die Grundsätze enthalten, nach welchen akademische Lehrer die Kunst zu katechisiren ihren Zuhörern beybringen können, ist das brauchbarste D. Johann Georg Rosenmüllers Anweisung zum Katechisiren. 1783.

Auch in der katholischen Kirche sind einige gute hieher gehörige Bücher erschienen. Des jetzigen Herrn Geheimenraths Michael Ignaz Schmidts Katechismus 1777. Joh. Ign. von Felbiger Vorlesungen über die Kunst zu katechisiren. 1777.

§. 4.

Ausser den eigentlichen Regeln, nach welchen der Katechet arbeiten muß, giebt es auch noch einige andere Hülfsmittel, durch deren Gebrauch man in der Geschicklichkeit des Fragweisen Unterrichts bald weiter kommen kann.

Aus den Aeltern sind Plato und Xenophon die, welche von der Kunst, in Gesprächen zu unterweisen, die lehrreichsten Beyspiele enthalten. Unter den neuern sind hieher zu rechnen: die Fragen an Kinder, von der Ascetischen Gesellschaft in Zürch. 1776.

Die

Die Religion der Unmündigen habe ich unter andern auch in dieser Absicht geschrieben, daß künftigen Katecheten die Lehrart in Gesprächen mit Kindern erleichtert werden möge. Damit kann man vergleichen eines Ungenannten Schrift; Etwas von der katechetischen Methode und ihrer Aehnlichkeit mit der sokratischen 1783. Dann des Herrn Professor Ch. Gotth. Salzmann Buch, über die wirksamsten Mittel Kindern die Religion beyzubringen. 1780. Des J. E. F. Rists Anweisung für Schulmeister, Kap. 11. Abschnitt 1. und 2. Endlich des Herrn Generalsuperintendent J. F. Jacobi Beyträge zu der Pastoral-Theologie, 2. Theil Abschnitt 5. von der Katechismuslehre.

§. 5.

Die Lehrart in Frag and Antwort ist mancherley, je nachdem die zu unterrichtenden Personen und die vorzutragenden Materien sind.

Die Personen sind entweder ganz kleine Kinder und Einfältige, oder es sind solche, welche die ersten Anfangsgründe der Religion bereits innen haben und deren Kenntnisse nur vermehrt und erweitert werden sollen.

Die Wahrheiten, die man den Schülern beybringen soll, sind zum theil die Grundsätze der natürlichen Moral und Sittenlehre, theils die höhern Wahrheiten der geoffenbarten Religion, die nur aus der heiligen Schrift erkannt und bewiesen werden können; und auch diese sind wieder von zweyerley Art: entweder Geschichte, oder Glaubens und Sittenlehren.

Nach Maaßgabe der Verschiedenheit der Personen und Wahrheiten nun muß auch die Art zu katechisiren etwas verschieden seyn. Doch giebt es einige Regeln, die bey allen diesen Arten anwendbar sind.

Diesen allgemeinen Entwurf zu folge haben wir folgende Arten des Unterrichts in Frage und Antwort zu unterscheiden.

1. Die katechetische Unterweisung der Kleinen und der Einfältigen.

2. Den eigentlichen katechetischen Unterricht, den ein Prediger den Katechumenen, ein Hofmeister, Privatlehrer oder Schulmeister, der Jugend giebt.

3. Die öffentliche Katechisation in der Kirche, am Sonntage oder in Wochengottesdiensten.

4. Das Katechismusexamen, oder die Prüfung, die mit den Kindern angestellt wird, um zu erfahren, was sie gelernt haben.

5. Die

5. Die historische.
6. Die biblische Katechisation.

Das erste Kapitel.

Allgemeine Regeln der Lehrart in Frag und Antwort.

§. 1.

Der Katechet muß sich vor allen Dingen mit den Kräften und Vorerkenntnissen der Lehrlinge bekannt machen, und nach ihrer Gedenkungsart und Fassungskraft sich richten. Daher ist eine katechetische **Prüfung**, die vor den eigentlichen katechetischen Unterricht vorhergeht zuweilen nothwendig.

§. 2.

Er muß in allen Dingen mit dem leichten den Anfang machen; muß von den sichtbaren zu höhern und geistigen Gegenständen übergehen, die Wahrheit versinnlichen und sie in Beyspielen, Exempeln und ähnlichen Fällen anschauend zu machen suchen.

§. 3.

Er muß liebreich und väterlich den Schüler behandeln, auch bey ungeschickten Antworten auf eine freundliche Art ihm zurecht helfen und seiner Unwissenheit schonen.

§. 4.

Er muß ihm das was er lernen soll als etwas Nützliches, Wichtiges und Erbauliches vorstellen, und seine Wißbegierde reitzen. Eben deswegen muß er die Wahrheiten, die er dem Schüler beybringt, an jeden schicklichen Orte auf das Herz anwenden, damit er die Brauchbarkeit desselben fühle und selbst bemerke.

§. 5.

Nie darf er die Denkkraft eines Schülers zu lange anstrengen. Daher wird er, wenn mehrere Kinder sind, bald zu diesem bald zu jenem sich wenden. Ueberhaupt aber nie zu viel Materie auf einmal vornehmen, damit der Unterricht nicht zu lang daure.

§. 6.

Um die Fragen auf eine geschickte Art einzurichten, hat er folgendes zu merken:

1. Jede Frage sey deutlich und leichtverständlich; in solchen Worten ausgedrückt, die dem Lehrling bekannt sind.

2. Sie sey nicht zu allgemein, so daß mancherley darauf geantwortet, sondern so daß nur eine richtige Antwort gegeben werden kann.

3. Nicht zweydeutig, sondern genau bestimmt ausgedrückt.

4. In jeder Frage sey nur ein Gedanke, ein Gegenstand der Beantwortung.

5. Die Frage sey nicht all zu kurz, aber auch nicht sehr lange. Im letzten Fall kann sie der Lehrling selten übersehen.

Was den ersten Fall betrift; so giebt es Ausnahmen. Denn oft kann man kurz fragen; wenn die Frage ans vorige sich genau anschließt.

6. Die Fragen müssen nur bey Anfängern und Schwächern so leicht eingerichtet werden, daß sie mit Ja oder Nein zu antworten haben. Stärkere müssen zum reifern Nachdenken mehr gereitzt werden.

7. Wenn die Frage dem Schüler zu schwer und unverständlich seyn sollte, muß der Lehrer sie zuweilen in einer kurzen Einleitung aufklären oder mit einer leichtern den Anfang machen, um nach und nach auf die schwerern zu kommen.

8. Die Fragen müssen nicht selten verändert, wiederholt und mit andern Worten vorgestellt werden, damit der Lehrer sehe, ob der Schüler die Sache recht fasse. Man muß daher bald die

Frage

Frage umkehren; bald die Antwort zur Frage machen; bald eine bejahende Frage in eine verneinende verwandeln u. d. gl.

9. Jede folgende Frage, muß so viel nur möglich ist, aus der vorigen Antwort fließen, oder wenigstens sich an dieselbe genau anschliessen.

10. Die Fragen in den Katechismen, die viel in sich fassen, müssen in viele andere Fragen aufgelößt und zergliedert werden.

§. 7.

Was die Antworten betrift. so ist vornehmlich folgendes zu beobachten:

1. Wenn der Lehrling gar nicht antworten kann: so muß die Frage verändert und leichter gemacht; oft (nach §. 6. Num. 7.) die Sache kurz erkläret und denn erst wieder gefragt werden.

2. Der Lehrer ist mit jeder Antwort zufrieden, wenn sie nur in der Haupsache wahr ist, gesetzt sie wäre nicht eben mit den schicklichsten Worten ausgedruckt. Aber im letzten Fall berichtiget er sie mit wenigen, aber laut und deutlich.

3. Sind die Ausdrücke der Antwort so beschaffen, daß der Katechet vermuthen muß, der Schüler verbinde unrichtige Vorstellungen mit denselben: so wird gefragt, wie er sie verstehe; er muß Rechenschaft geben von dem, was er dabey denkt.

4. Ist die Antwort falsch; so wird die Materie dem Schüler von einer andern Seite vorgestellt, damit

damit er die rechte Antwort finden könne: oder die Frage wird dermassen eingerichtet, daß ihnen die Antwort in den Mund gelegt wird.

5. Ist die Antwort nur halb wahr: so wird sie vom Lehrer mit einigen Worten verbessert, und der Schüler muß sie nun wiederholen.

6. Zuweilen muß auch ein anderer Schüler die Antworten wiederholen, damit die Schwächern das zugleich mit lernen, was den Stärkern beygebracht wird; auch erhält man dadurch, daß man bald diesen, bald jenen zum Wiederholen der Antwort auffordert, die ganze Kinderversammlung in steter Aufmerksamkeit.

7. Eben deshalben ist es nicht rathsam, daß man die Kinder nach der Ordnung frage, in der sie sitzen; es muß bald einer von den Obern, bald von den Mittlern oder Untern antworten; je nachdem die Frage leicht oder schwer ist.

8. Wenn zuweilen ein Kind die rechte Antwort nicht finden kann, fragt man zur Erweckung der Nacheiferung ein anderes; aber stets nur eines; nie soll der ganze Haufe schreien.

9. Sehr oft muß der Katechet so fragen, daß die Kinder nur mit Ja und Nein antworten dürfen; aber da muß er sie zugleich angewöhnen, den Inhalt der Frage deutlich zu wiederholen und ihn an das Ja oder Nein anzuschliessen.

10. Unrichtige Antworten müssen den Lehrer nicht zum Unwillen reizen, oder zum Schelten aufbringen; vorzüglich gute Antworten muß zuweilen ein kleines Lob belohnen.

An-

Anhang

von der Sokratischen Fragweise und Lehrmethode.

§. 8.

Da die Sokratische Methode bey mehrern Arten des katechetischen Unterrichts, obschon nicht bey allen zu gebrauchen ist: so wird es künftigen Katecheten nützlich seyn, sie vorläufig etwas genauer, (so weit es hier nöthig ist,) kennen zu lernen; zumal da manche sich keine richtige Vorstellung davon machen.

Sokrates hatte aber eine andere Lehrart, wann er Sophisten beschämte, widerlegte, und in Verwirrung brachte; eine andere, wenn er seine Schüler unterrichtete.

I. Im ersten Fall nahm er die Ideen und Vorurtheile der eingebildeten Sophisten und leitete durch Fragen und Folgerungen sie auf solche Sätze, die absurd und lächerlich waren, damit sie ihre Unwissenheit und Thorheiten erkannten. Und so ließ er sie öfters in der Verwirrung hingehen, ohne sie eigentlich besser zu unterweisen. Diese Methode schickt sich durchaus nicht für den Katecheten. Sie herrscht aber in mehreren platonischen Gesprächen.

II. Im andern Fall fieng er mit solchen Wahrheiten an zu fragen, welche seine Schüler gerne zugaben,

ben, weil sie von denselben theils durch die Erfahrung oder eigene Empfindung, vermöge des innern Sinnes oder dessen, was sie mit den äusern Sinne wahrnahmen, theils durch andere vorher schon gefaßte Beweise überzeugt waren. Und nun setzte er Schlußweise eine Frage an die andere an, bis er zu seinen Zweck kam. Dieser Endzweck war, bald

1. seinen Jüngern richtige Begriffe beyzubringen. Wie er dieß gethan habe, sieht man am leichtesten aus Xenophons sokratischen Denkwürdigkeiten B. 4. Kap. 6. bald

2. sie von einer Wahrheit zu überführen, wie z. E. daß Gott um die Menschen sich bekümmere; daß er allwissend und allmächtig sey. Ein Beyspiel hiervon steht in den Denkwürdigkeiten B. 1. Kap. 4. theils bald

3. sie von Lastern zurückzuziehen, und zu Tugenden zu bewegen. rc. B. 1. Kap. 7. B. 11. Kap. 8. und 10.

4. Endlich suchte er auch ihnen allerley Klugheitsregeln auf diese Art beyzubringen, oder sie zu einzlen Handlungen zu bereden.

Schon hieraus erhellt, daß nicht alle Arten dieser Gespräche bey der Katechisation angewendet werden können.

§. 9.

Die sokratische Manier kann indessen gebraucht werden: wenn man den Lehrlingen richtige Begriffe von Gott und seinen Eigenschaften, von der Seele des Menschen, ihren Kräften und Fähigkeiten, von Tugend und Laster, von den wahren Werth der Dinge rc. beyzubringen sucht; wenn man aus natürlichen Gründen oder aus solchen Sätzen, welche die Kinder schon für wahr halten, etwas beweisen; wenn man sie durch die natürlichen Folgen der Tugenden und Laster zu den ersten erwecken und dann von den andern abmahnen will.

In allen diesen Fällen legt man ihre Empfindungen, Erfahrungen und Uebungen zum Grund, und leitet sie zu Einsichten und zur Ueberzeugung von andern Wahrheiten. Man gebraucht viele Beyspiele einerley Art, viele ähnliche Fälle und Exempel, um die Wahrheit von allen Seiten darzustellen, und ihren Gemüthern recht tief einzuprägen.

§. 10.

Die sokratische Methode läßt sich aber nicht, oder nur sehr wenig anwenden.

1. In der Erklärung und den Beweisen solcher christlicher Religionslehren, die nur allein aus der göttlichen

lichen Offenbarung erkannt und bewiesen werden können. Denn da wird alles aus gewissen Schriftstellen herausgenommen.

2. Nicht oder nur sehr wenig in der unten zu erklärenden historischen Katechisation. Denn da wird die vorliegende Historie durchgefragt. Nur in dem Fall kann man hier sokratisiren, wenn man die Kinder fragt, ob das Betragen der Personen, von denen in der gelesenen Historie die Rede ist, recht, oder unrecht, löblich, oder tadelns würdig sey?

3. Endlich ist die sokratische Methode auch unbrauchbar bey dem öffentlichen Katechismusexamen, wo man nur erforschen will, was das Kind gefaßt hat. Und eben deswegen läßt sie sich bey öffentlichen Katechisationen in der Kirche auch nur selten anwenden. Sie würde zuviel Zeit wegnehmen, und die ganze Gemeinde würde den Gang der Fragen in der Entfernung nicht so recht vernehmen können.

Anmerkung. Das Lesen der platonischen und xenophontischen Gespräche habe ich den künftigen Volkslehrern zwar schon vor vielen Jahren in der Vorrede zur Religion der Unmündigen empfohlen, indem ich es selbst öffentlich gestand, daß ich von beiden sehr viel gelernt habe: aber ich wiederhole diese Erinnerung mit Fleiß auch hier, durch die Erfahrung überzeugt, daß wer in Gesprächen unterrichten soll, viele und gute Gespräche mit Nachdenken oft lesen müsse. Nur muß man jene Methode der Alten nicht am unrechten Orte anbringen.

Das zweite Kapitel.

Von den verschiedenen Arten des katechetischen Unterrichts.

I. Abschnitt.

Unterweisung der Kleinen.

§. 1.

Kleine Kinder von vier bis sechs Jahren (und ganz Einfältige) werden durch allzuviele Fragen mehr verwirrt, als aufgeklärt werden. Die Methode, nach der man sie unterrichten muß, ist folgende.

I. Das, was sie lernen sollen, wird ihnen langsam und deutlich vorgesagt. Hierauf wird eben dieselbe Materie kurz fragweise durchgegangen, und endlich mit ein paar Worten der Hauptinhalt wiederholt. Diese Lehrart ist anwendbar, man mag ihnen kleine Reime, und geistliche Lieder-Verse, oder kurze, leichte Sprüche aus der heiligen Schrift, oder eine kleine erbauliche Historie beybringen wollen.

II. Um ihnen aber dann in der Folge deutliche Begriffe von Gott und andern Dingen, die mit der Religion in Verbindung stehen, beyzubringen, muß man sich der sokratischen Fragart, doch ohne Weitläuftigkeit bedienen. Man sehe Beyspiele hiervon in der Religion der Unmündigen. Kap. 17.

III. Eben

III. Eben dieselbe ist anwendbar, wenn man sie von Grundsätzen der naürlichen Religion aus natürlichen Gründen überführen, oder zu gewissen Tugenden ermuntern, und vor Sünden warnen will. Z. E. Religion der Unmündigen Kap. 1. 10. 15. 29. 31. und viele andere.

Anmerkung Das kleinen Kindern und Einfältigen nur die allerleichtesten Grundsätze vorgetragen werden müssen, ist an sich klar. Vor allen Dingen muß man sie Gott als ihren Schöpfer uud Vater kennen lehren, und sie zur Liebe, Dankbarkeit und Gehorsam gegen ihn zu erwecken suchen. Dann folgt die Lehre von einigen Eigenschaften Gottes, von den Absichten, die er mit den Menschen hat, sie seelig zu machen, u. d. g. Ich habe in den Reim und Gedenksprüchen in meinen kleinen Katechismus, wie auch in den darauf folgenden Trost und Sittensprüchen, dann in der Religion der Unmündigen Anleitung dazu gegeben, und es schon oft bemerkt, wie verkehrt die Methode sey, den Kinderunterricht mit den zehn Geboten anzufangen. Sie können und sollen sie lernen oder lesen; aber zu seiner Zeit.

II. Abschnitt.

Von dem katechetischen Unterricht solcher Kinder, welche die ersten Grundsätze der christlichen Religion schon gelernet haben.

§. 2.

Da die Absicht des Katecheten seyn soll, den Kindern richtige Begriffe von den wichtigen Religionswahrheiten beyzubringen, sie von der Wahrheit derselben zu überzeugen und durch sie

die jungen Herzen zur christlichen Tugend zu bilden: so hat er als ein weiser Lehrer, folgende einzelne Geschäfte vorzunehmen.

I. Er muß die Worte, die durch die Wahrheiten ausgedrückt werden, genau erklären, erläutern und ihren Sinn den Kindern recht deutlich vor Augen stellen.

II. Er muß die Kinder dahin bringen, daß sie die ganzen Sätze, in denen die erklärten Worte verbunden sind, recht verstehen, oder richtig von der Sache urtheilen.

III. Dann muß er durch Beweise, die dem Alter und der Fassungskraft der Lehrlinge angemessen sind, solche recht lebendig von den Glaubenswahrheiten überführen und die Zweifel entfernen.

IV. Hat er Pflichten erklärt, so muß er durch schickliche Beweggründe die Herzen der Kinder erwecken, daß sie die Tugend lieben, und das Laster verabscheuen lernen.

V. Endlich muß er bey jeder schicklichen Gelegenheit auf die Besserung der Herzen hinarbeiten, und die erklärten und bewiesenen Wahrheiten erbaulich anwenden lehren.

§. 3.

Die Wörter und Ausdrücke, die zu erklären sind, sind entweder gemeine, die wie in der Schrift, so auch im gemeinen Leben in einem ganz gewöhnlichen Sinn genommen werden: oder

oder es sind der heiligen Schrift eigenthümliche Worte, und diese entweder solche, welche ganz erklärt werden können, oder nur zum Theil, weil die Sachen dem menschlichen Verstand nicht ganz begreiflich sind.

§. 4.

Die gemeinen Wörter könnnen auf zweyerley Art erklärt werden.

I. So, daß der Lehrer eine Stelle der Schrift aufschlagen läßt, darinnen das Wort vorkommt, und dann durch Vergleichung dieser Stelle mit andern den Sinn des Worts mit wenigen entwickelt.

II. So, daß er durch Fragen die Kinder den Sinn selbst finden lehrt nach der oben beschriebenen sokratischen Methode: Dies geschieht folgendermassen.

1. Der Katechet geht fragweise die einzelnen Species eines Generis durch, und findet mit den Kindern daraus das Genus. Z. E. das zu findende Genus wäre Unmässigkeit, so geht man einzelne Arten der Unmässigkeit durch, um auf die allgemeine Erklärung zu kommen.

2. Man führt individuelle Beyspiele an, und zeigt in einem oder etlichen Exempeln recht anschauend, was die Sache sey; dann sammlet man aus den vielen einzelnen Sätzen die allgemeine Definition. Z. E. wenn die Idee glau-

ben zu finden wäre; so nimmt man das Beyspiel eines Abrahams, und anderer von denen Ebr. XI. die Rede ist.

3. Man sieht auf das Gegentheil, z. E. bey der Unmässigkeit auf die Mässigkeit.

4. Man läßt die Kinder in einigen Beyspielen sehen, was die Sache nicht ist, um zu finden was sie ist. Z. E. ist dieser Stein ein Geist, ist die Luft ein Geist, ob sie schon unsichtbar ist? Was gehört denn sonst noch dazu, wenn etwas ein Geist seyn soll?

Anmerkung 1. Wenn ein Begriff aus mehrern Theilen bestebt: so muß einer nach dem andern auf diese Weise gefunden werden, damit man sie endlich in ein Ganzes verbinde.

Anmerkung 2. Wenn ein Wort schon aus dem vorhergehenden Unterricht den Lehrlingen bekannt oder unserer gegenwärtigen Absicht nach eben kein Hauptwort ist: so ist es genug, daß die Schüler nichts falsches dabey denken. Es muß eben nicht weitläuftig erklärt werden, man kann es zuweilen nur mit etlichen Worten umschreiben.

§. 5.

Die der heiligen Schrift eigenthümlichen Worte, welche eine uns Menschen begreifliche Wahrheit anzeigen, müssen aus dem Schriftsprachgebrauch erklärt werden. Dieß geschicht:

1. Einmahl etwas kürzer, so daß der Katechet diese Schriftworte in die gewöhnliche Sprache des gemei-

mienen Lebens nur übersetzt, wie z. E. erleuchten ist so viel als einem Menschen heilsame Erkenntniß der Wahrheit beybringen, und ihn dadurch zur Besserung und Seeligkeit verhelfen, oder kürzer: einen durch Erkenntniß der Wahrheit glückseelig machen. Dann fragt der Lehrer wieder, was heißt einen erleuchten? rc.

II. Sodann kann dieß Werk etwas weitläuftiger ausgeführt werden. Der Katechet läßt einige Schriftstellen aufschlagen, oder aus dem Gedächtniß hersagen, in denen dasselbe Wort vorkommt und nun zeigt er, (alles fragweise) wie es dem Zusammenhang gemäß, hier heissen müsse. So heißt Fleisch mancherley im Neuen Testament, und sehr oft zeigt es etwas sündliches an, als z. E. das Fleisch gelüstet wider den Geist. Gal. 5. Aber was heißt es Joh. 1, 14. Das Wort ward ward Fleisch? Diese letztere Art den Sinn der Schriftworte zu entwickeln, ist sehr heilsam, nur muß sich der Katechet vor Weitläuftigkeit hüten.

§. 6.

Diejenigen Schriftworte, welche in solchen Lehren vorkommen, die wir **nicht ganz zu begreifen** im Stande sind, werden nur soweit erklärt, daß die Lehrlinge nichts irriges dabey denken, also mehr negativ als positiv. Z. E. **Nehmet hin und esset** rc. da muß der Lehrer vorbeugen, daß die Kinder kein fleischliches, natürliches Essen sich vorstellen; er muß sie dabey

nur aufs allgemeine hinfüren. Z. E. Man ißt eine Speise, wenn man sie mit sich vereinigt; es ist also das Essen im Abendmahl eine Art der Vereinigung mit Christo ꝛc.

§. 7.

Da die Kinder und die gemeinen Leute überhaupt meistens alles in concreto und nur wenig in abstracto denken: so thut der Lehrer wohl, wenn er die Concreta zuerst erklärt, um sie darauf zu den Abstractis zu führen. Z. E. Schöpfung ist das Abstractum und diese Notion ist schwer. Aber Gott hat die Welt erschaffen, hat gemacht, daß sie anfieng zu seyn. Das ist leicht.

§. 8.

Wie der Katechet überhaupt alle Worte vermeiden muß, die den Lehrlingen nicht geläufig sind: so ist es in der Erklärung oder in der Entwickelung der Begriffe vornehmlich nöthig, daß er sich ganz gemein verständlicher Ausdrücke bediene, und so viel möglich die ganze gelehrte Sprache zu Hause lasse.

§. 9.

Zur vollständigen Erklärung eines Begriffs gehört die katechetische Entwickelung desselben; da sind folgende Fragen durchzugehen:

1. Wer

1. Wer ist der Urheber oder wer thut und macht dieß?

2. Was ist die Ursache, warum dieß gemacht wird, oder in welcher Absicht geschieht es?

3. Welches sind die Mittel, dadurch es hervor gebracht wird?

4. Auf welch eine Art und Weise geschieht es? auch muß zuweilen gefragt werden, wann? bey wem? rc.

5. Was hat man vor Nutzen oder vor Schaden davon?

Anmerkung. Diese ausführliche Abhandlung ist nur bey sehr wichtigen Worten nöthig, oder nur da, wo es der besondere Endzweck des Katecheten erfordert.

§. 10.

Wenn die einzeln Worte auf diese Art erklärt sind: so ist nun zu sehen, ob die Kinder den ganzen Satz recht verstehen, den die zusammen vereinigten Worte ausmachen. Denn man kann von jeden einzelnen Wort einen richtigen Begriff haben, und doch nicht wissen, auf welche Weise das Prädicat dem Subject zukommt. Z. E. 1. Buch Mose 6. Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse. In wie fern ist es böse? ist alles böse, was er denkt und will? Oder: Alle Menschen sind Sünder und sterblich. Giebt es denn gar keine Ausnahme?

War

War es auch Jesus? Oder: Gott ist allmächtig, kann er auch lügen?

Um denn also den Lehrlingen den wahren Sinn der Sache beyzubringen, muß der Katechet die unrichtige Vorstellung entfernen, die Einschränkung hinzusetzen, und durch irgend ein Mittel den Schülern ein ganz richtiges Urtheil davon beybringen. Dieß kann geschehen:

1. Durch eine kurze beigefügte Bestimmung.

2. Dadurch, daß man einen solchen Fall fragweise vorlegt, in dem das nicht eintrift, was im Satz steht, z. E. War denn Christus auch ein Sünder?

3. Zuweilen thut eine schickliche Schriftstelle den besten Dienst. Z. E. es ist unmöglich, daß Gott lüge; oder, wenn bewiesen worden ist, man müsse der Obrigkeit gehorchen, die Stelle: man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Anmerkung. Es ist nicht immer nöthig, die Sätze so gar philosophisch genau zu bestimmen, man kann die Ausnahme auf folgende Zeiten versparen. Genug wenn der Satz richtig ist, wie ihn das Kind denkt.

§. 11.

Die Beweise, die der Katechet zu geben hat, sind zu nehmen, theils aus der Natur der Sache, theils aus der heiligen Schrift, sehr oft aus beyden.

Die

Die Beweise aus der Schrift sind die wichtigsten; eben deswegen muß der Lehrer sich alle Mühe geben recht zu erforschen, ob die Lehrlinge die Beweißstellen verstehen. Dieß geschieht:

1. wenn er ein Kind auffordert zu sagen, was die Stelle heißt;

2. wenn er die Worte fragweise durcharbeitet und zuweilen ähnliche Schriftstellen, in denen eben dieselben Worte vorkommen, aufsuchen oder hersagen läßt.

§. 12.

Nun müssen die Kinder diejenigen Worte aus dem Spruche recht merken lernen, die den eigentlichen Beweiß (neruum probandi) in sich enthalten; sie müssen auch zuweilen den Schluß aus den Worten selbst ziehen, und den Beweiß bilden lernen. Diese letztre Uebung ist sehr zu empfehlen, vornehmlich in Ansehung der größern Kinder.

§. 13.

Was die Beweißstellen selbst betrift, welche in einer Katechisation zu gebrauchen sind: so lassen sich darüber keine ganz allgemeine Regeln angeben, sondern der Lehrer muß sich nach der Fähigkeit seiner Schüler richten. Es ist eine

sehr schädliche Gewohnheit, daß so viele Prediger und Schullehrer im katechetischen Unterricht unfähige Kinder, auf dem Lande, und wohl auch kleine Kinder in der Stadt so schwere Schriftstellen hersagen, und zum Beweiß einer Wahrheit gebrauchen lassen, deren Sinn kaum Erwachsene recht zu verstehen pflegen.

§. 14.

Ueberhaupt aber sollen die Beweißstellen folgende Eigenschaften haben:

1. Sie seyen nicht ungewisser Auslegung.
2. Leichtverständlich, oder so, daß sie doch mit wenigen erklärt werden können.
3. Nicht allzulang.

§. 15.

Von solchen Wahrheiten, die den Menschen **nicht ganz begreiflich** sind, hat der Katechet ja wohl darauf zu sehen daß die Kinder zwo Sachen genau unterscheiden: 1) wir finden in Gottes Wort hinlänglichen Unterricht, daß die Sache so sey, 2) und es ist nicht nöthig zu erklären, **wie** sie sey. Dabey hat er die Lehrlinge an die Schwäche des menschlichen Verstandes zu erinnern, und durch mancherley Beyspiele zu zeigen, wie jedermann im gemeinen Leben vieles glauben müsse, was er doch nicht ganz versteht.

§. 16.

Die Beweise aus der **Vernunft** sind in solchen Sachen, welche der menschliche Verstand zu erfinden oder ganz zu verstehen vermag, mit den Schriftbeweisen fleißig zu verbinden, damit die Lehrlinge die Vernunft in Religionssachen recht gebrauchen; die Weisheit und Güte Gottes, die sich durch die Religion den Menschen offenbart, desto deutlicher erkennen und von den Wahrheiten desto lebendiger überzeugt werden.

§. 17.

Diese **Vernunft-Beweise** sind aber herzunehmen, theils aus der eigenen Empfindung und Erfahrung der Kinder, theils aus den allgemein für wahr erkannten Grundsätzen, welche auch der Jugend schon bekannt sind. Je mehr der Katechet das eigene Gefühl seiner Schüler und den innern moralischen Sinn zu einem Zeugen für die Wahrheit auffordern, alle seine Sätze auf die von ihnen längst erkanuten Wahrheiten, und auf den gemeinen Sinn (sensus communis) bauen kann, desto besser. Dieß läßt sich vorzüglich thun bey Wahrheiten der natürlichen Religion und Sittenlehre.

§. 18.

Es ist aber nicht genug, daß man nur Beweise für die Wahrheit vortrage, man muß es

so weit bringen, daß die Lehrlinge auch wirklich **überzeugt** und **für die Wahrheit recht eingenommen werden.** Zu diesem Endzweck gelangt man, einmal, wenn man die Kinder, zwar durch nicht allzuviele, doch durch **mehrere** Beweise zu überführen sucht; zweitens, wenn man sie selbst die Beweise machen und mehrmals wiederholen läßt, damit sie genöthigt werden, die Wahrheit durchzudenken; drittens, wenn man ihnen zeigt, wie tröstlich und heilsam die bewiesene Wahrheit sey, oder wenn man ihnen aus der heiligen Geschichte Beyspiele von solchen Menschen anführen kann, welche durch dieselbe beruhigt, gebessert und erfreut worden sind.

§. 19.

Zu einer solchen **lebendigen Ueberzeugung** werden die Lehrlinge nicht kommen, so lange sie gewisse **irrige Vorstellungen** behalten, die den Beweisen entgegen sind. Diese Vorurtheile sind von zweyerley Art: einige haben ihren Grund im **Verstand**, andere in dem **Herzen.** Meistens werden sie der Jugend durch eine schlechte Erziehung, durch unvorsichtige Reden und böse Beyspiele anderer Menschen beygebracht. Daher muß der Katechet die größte Sorgfalt anwenden, **Zweifel** gegen die Wahrheit

heit und Vorurtheile gegen die Pflichten den Kindern zu nehmen.

§. 20.

Es sind aber nur diejenigen Zweifel und Vorurtheile hinwegzuräumen, welche die Lehrlinge entweder jetzt schon haben, oder höchst wahrscheinlich künftig bekommen können. Alle übrigen sind ein unnützer Ueberfluß, und dienen mehr zur Verwirrung, als zur Befestigung im Glauben und in der Tugend.

§. 21.

Diejenigen irrigen Meinungen, mit welchen die Lehrlinge jetzt schon eingenommen sind, muß der Katechet deutlich vortragen und die Kinder dahin zu bringen suchen, daß sie von der Falschheit derselben durch ihre eigenen schon für wahr angenommenen Grundsätze recht überzeugt werden. Solchen Vorurtheilen und Zweifeln aber, welche den Schülern künftig nur beygebracht werden könnten, wird nur im Verborgenen entgegen gearbeitet, und es ist oft sehr schädlich, wenn der Lehrer selbst die die Kinder zu frühzeitig damit bekannt macht.

Anmerkung 1. Hieraus ist klar, wie nöthig es für künftige oder schon im Amt stehende Lehrer und Katecheten sey, sich mit der Gedenkungsart der Kinder und des gemeinen Mannes recht genau bekannt zu machen, ihre

Sprüchwörter sich zu merken; darauf acht zu haben, wie sie Sprüche der Schrift falsch deuten und anwenden um ihre Ungerechtigkeiten zu entschuldigen, oder zu bemänteln, oder sich von einer Pflicht loszumachen, oder sich auf eine unschickliche und ungegründete Art mit der Gnade Gottes zu trösten.

Anmerkung 2. Daß bey kleinen Kindern und ganz Einfältigen an Widerlegung der Zweifel gar nicht zu denken sey, darf ich wohl kaum erinnern.

§. 22.

Es ist eine gewisse Art von **Zweifeln**, die ein **Hülfsmittel des guten Unterrichts** sind, wenn sich nehmlich der Katechet stellt, als glaubte er die bewiesene Wahrheit doch noch nicht recht, sondern hätte noch so ein kleines Bedenken dabey. Nur müssen dergleichen Einwürfe nicht allzuschwer seyn, und keinem andern, als einem schon wohl geübten Kinde vorgelegt werden.

§. 23.

Wenn die Wahrheiten erklärt und erläutert, bewiesen und gegen Zweifel vertheidiget sind; müssen sie nun auch zur Erbauung angewendet werden.

Bey den **kleinen Kindern** sind einige kurze Ermahnungen genug; doch muß man sie dann und wann auch anleiten, aus dem, was sie gelernt haben, ein kurzes Gebet zusammen zu setzen.

§. 24.

§. 24.

Diejenigen Lehrlinge aber, welche schon zu einer etwas grössern Erkenntniß der Religionswahrheiten gelangt sind, müssen auf mancherley Weise, während der Katechisation zur nützlichen Anwendung der heilsamen Lehre geleitet werden.

Hat man eine wichtige **Glaubenswahrheit** mit ihnen durchgegangen: so sucht man den Kindern die Wichtigkeit und die Nutzbarkeit derselben zu zeigen; sucht ihr gläubiges Vertrauen zu Gott zu stärken, oder sonst eine andere aus der Wahrheit fließende tröstliche und nützliche Folgerung daraus zu ziehen.

§. 25.

Wurden solche Glaubenslehren erklärt, aus denen unmittelbar gewisse **Pflichten** hergeleitet werden können: so geben diese den Stof zur Erbauung. Z. E. Die Liebe die uns Gott durch Christum erzeigt hat, wird zur Erweckung der Gegenliebe zu Gott angewendet, und der Mittlerstod Christi zur Erzeugung des Entschlusses, ihm uns wieder ganz aufzuopfern. Nur muß der Katechet in den Ermahnungen zur Ausübung dieser Pflichten mit Klugheit abwechseln, bald die Pflichten gegen Gott, bald die Pflichten gegen den Nächsten, bald gegen uns selbst

einschärfen, und nicht zu lange davon reden, damit nicht aus der Katechisation eine Predigt werde.

Anmerkung. Sehr nützlich ist es, wenn der Katechet zur Abwechselung im Vortrag eine schickliche Stelle auswehlt, in welcher dergleichen Ermahnungen zu gewissen Pflichten enthalten sind.

§. 26.

Wenn der Inhalt der Katechisation selbst eine christliche Pflicht war, welche die Kinder wohl schon übertreten haben: so kann man oft mit guten Erfolg eine Prüfung mit den Kindern anstellen, in wie weit sie dieser Pflicht bisher nachgekommen, und da werden denn Empfindungen der Reue und Bußtraurigkeit erweckt. Es wird auch oft ein kleines Gebet um Vergebung der Sünden beygefügt, und dann der Vorsatz solche Pflichten nicht mehr zu übertreten erweckt.

§. 27.

Sind aber die erklärten Pflichten von der Art, daß sie die Kinder wohl schwerlich noch übertreten haben: so werden diese vor den Versuchungen zu denselben gewarnet; es wird ihnen mit wenig Worten die Gefahr gezeigt, in die sie einst gerathen könnten, dergleichen Sünden zu begehen; es wird in ihnen der Entschluß gegründet

det, lieber alles in der Welt zu entbehren, als mit Wissen und Willen so was böses zu thun.

§. 28.

Der erwachsenen Jugend muß schon zuweilen gezeigt werden, wie ihre Religionslehren bey den künftigen **Leiden** dieses Lebens ihnen zum Trost dienen können. Es werden zuweilen einzelne Gattungen der Trübsale angeführt, und die Gemüther vorbereitet, dieselben in der Erinnerung an diese Wahrheiten, standhaft und geduldig zu ertragen.

§. 29.

Alle diese Arten der Erbauung können auf mancherley Weise **zwischen den Fragen** eingeschaltet und angebracht werden.

1. Oft ist es nur eine kurze Ausrufung, dadurch man die Herzen rührt.
2. Oft ist es ein innbrünstiger Wunsch, daß doch die Schüler dieß und jenes empfinden, thun und beobachten möchten.
3. Oft wird eine herzliche recht väterliche kurze Ermahnung beygefügt.
4. Oft werden die Kinder selbst gefragt, wie sie diese oder jene Wahrheit nützlich anwenden könnten.

5. Zuweilen läßt der Katechet gelernte Wahrheiten in ein kurzes Gebet verwandeln, oder thut dieß selbst.

6. Er prägt auch wohl einen wichtigen und schicklichen Denkspruch bey guter Gelegenheit dem Gedächtniß der Kinder ein.

7. Oder er läßt sie einen passenden Vers aus einem Liede statt der Nutzanwendung laut und recht andächtig herbeten.

§. 30.

Alle Erbauung muß mit den einfachsten natürlichsten, gemeinverständlichsten Worten, ohne allen Pomp und Zwang, im vertraulichen Tone vorgetragen werden, so wie sie aus einem von der Wahrheit durchdrungenen Herzen kommt.

III. Abschnitt.

Von der öffentlichen Katechisation in der Kirche, in Gegenwart der versammleten Gemeinde; dann von einigen andern Arten des katechetischen Unterrichts.

§. 31.

Zwar sind die meisten bisher vorgetragenen Regeln auch bey dieser Art der Katechisation anwendbar; doch müssen einige besondere Anmerkungen deswegen noch vorgetragen werden.

Vor allen Dingen ist es schicklich, daß ein solcher öffentlicher katechetischer Unterricht mit einem **Eingang** eröfnet werde. Dieser besteht aus einem kleinen **Gebet**, das den Kern der vorzutragenden Wahrheit in sich schließt; dann aus einer **kurzen Vorbereitung** der Gemüther die abzuhandelnde Materie, die in wenig Worten vorgestellt wird, begierig und aufmerksam zu vernehmen.

§. 32.

Da eine solche öffentliche Katechisation an den meisten Orten nur etwa drey viertel Stunden daurt, so kann die sokratische Methode die vornehmlich in einer weitläuftigen Entwickelung der Begriffe besteht, nicht, oder nur selten angebracht werden: theils weil sie zuviel Zeit kosten würde; theils, weil die wenigsten Zuhörer den Gang der Fragen und Antworten recht bemerken und nützen können. Es ist daher bey der **Erklärung** der Worte und Sachen etwas anders zu verfahren; zumal da der Landeskatechismus die Grundlage dieses Unterrichts seyn und bleiben muß.

§. 33.

Es werden daher die zu erklärenden Worte des **Katechismus**, sie seyen nun ein Satz oder eine

Frage, zergliedert und stückweise durchgegangen. Der Katechet ruft eines von den geschicktern Kindern zuerst auf, und fragt es nach dem Sinn des Worts, und so es denselben nicht trift, führt er es den kürzesten Weg zum Ziel; läßt hierauf von eben demselben Kinde, oder von einem andern, die gefundene Erklärung des Worts wiederholen, und prägt sie dem Gedächtniß der Kinder tief ein. Eben so verhält er sich in der Bestimmung der ganzen Sätze; er vermeidet alle Umschweife.

§. 34.

Bey den **Beweisen** aber giebt er sich Mühe, die Schriftstellen fragweise umständlich durchzuarbeiten; auch zuweilen mehrere Sprüche als im Katechismus stehen, aufschlagen zu lassen, um den Kindern nicht nur, sondern auch den Erwachsenen Bibelkenntniß beyzubringen. Er läßt die Worte, welche den Beweis ausmachen, bald von diesem, bald von jenem Kinde laut wiederholen, oder wiederholt sie selbst, damit sie die ganze Gemeine vernehme. Er richtet sich zuweilen an diese letztere in einigen besondern Worten, um ihnen stärkere Speise zu geben, als für die Kinder nöthig ist.

§. 35.

In Ansehung der **Vorurtheile** und **Zweifel** beobachtet er eben diese Klugheitsregel. Wenn er mit denen fertig ist, die bey Kindern angetroffen werden können, oder zu befürchten sind: so räumt er denn auch, wo es Zeit ist, die falschen Vorstellungen der Erwachsenen weg. Doch muß dieß mit wenig Worten geschehen, damit die Kinder nicht zu frühzeitig viel davon vernehmen.

§. 36.

Endlich hat der Katechet sonderlich bey den Nutzanwendungen in einer solchen Katechisation seine Augen auf die vermischte Gemeinde zu richten, und auf die ältern so viel als auf die jüngern Zuhörer zu sehen.

Eine gute Katechisation dieser Art übertrift an Nutzen wohl viele Predigten.

§. 37.

Obgleich diese Nutzanwendungen durch die ganze Katechisation in einer angenehmen Abwechselung eingestreut worden: so kann doch der Lehrer eine kurze summarische Wiederholung der Hauptwahrheiten anhängen, und mit einem kleinen Gebete schliessen.

§. 38.

Ausser diesen Arten des katechisirens ist noch das so genante Katechismusexamen zu zu bemerken, in welchem die Kinder geprüft werden, ob sie die Gründe des Glaubens und der Sittenlehre, während der Zeit des katechetischen Unterrichts gut gefaßt haben. Da dieß Werk ohnehin größtentheils von geschickten schon im Amte stehenden Männern verrichtet wird: so will ich nur folgende Bemerkungen darüber hierher setzen.

1. Es ist eine grose Sünde, daß manche Geistliche fast in der ganzen Zeit, da sie ihre Katechumenen unterrichten, nur immer auf die Stunde des Examens denken, und froh sind, wenn die Kinder nur diejenigen Fragen und Antworten recht gefaßt haben, die sie ihnen bey der öffentlichen Prüfung vorlegen wollen, übrigens aber diese kostbaren Stunden des Privatunterrichts nicht anwenden, den Verstand aufzuklären und die jugendlichen Herzen zu bilden.

2. Noch thörichter ist es, wenn manche Prediger die Kinder allerley geschriebene schwere Fragen und Antworten auswendig lernen lassen, um sie am Tage der Prüfung vor dem Augen der Gemeinde zur Schau gleichsam aufzustellen und zu prangen.

3. Auch sollte von solchen Prüfungen aller Partheygeist entfernt und das arme Kind so gut als das reiche oder vornehme fleisig gefragt werden.

4. Nur

4. Nur die Hauptwahrheiten der christlichen Lehre sind der Gegenstand des Examens.

§. 39.

Die historische Katechisation ist von allen den bisher betrachteten Arten des Unterrichts etwas verschieden.

Sie besteht nehmlich darinnen, daß der Lehrer eine biblische Geschichte entweder selbst laut und vernehmlich vorließt, oder, wo es sich schickt, lieber die Kinder lesen läßt, so daß zwey oder drey, die eine laute, vernehmliche Stimme haben, eines nach dem andern auftreten und die Historie Stückweise hinauslesen. Ehe dieses aber geschiehet, sagt der Prediger oder Katechet mit wenigen, was der Hauptinhalt der Geschichte sey. Nach dem Verlesen derselben geht denn nun die Katechisation an.

Der Lehrer wiederholt die ganze Historie fragweise; ruft dabey bald dieses, bald jenes Kind auf, sein Urtheil über die Handlungen einer Person in der Historie, oder über eine andere vorkommende Sache zu fällen; er bemerkt selbst so oft es seyn kann, die guten oder schlechten Gesinnungen der Menschen, von denen die Rede ist, ihre Art zu handeln, oder zu leiden, und zeigt, wie man ihnen nachahmen, oder in ähnlichen Fällen sich ganz anders betragen müsse. Nicht selten werden Beweggründe zur

Tugend, oder Warnungen vor gewissen Sünden aus den Schicksalen der vorkommenden Personen hergenommen, und an Tröstungen fehlt es auch nicht.

Reicht die Zeit zu; so wird nach dieser verrichteten Arbeit die Geschichte in wenig Fragen wiederholt, und mit einem Gebete beschlossen.

Anmerkung 1. Wird eine solche historische Katechisation öffentlich in der Kirche gehalten: so richtet sich der Prediger bey schiklichen Gelegenheiten an die Erwachsenen, wie ich dieß oben auch bey der öffentlichen Katechismuslehre bemerkt habe.

Anmerkung 2. In dem von mir herausgegebenen kleinen biblischen Erbauungsbuche werden die Lehrer sowol die Art der Fragen, als auch erbauliche Lehren und Anmerkungen antreffen und leicht mehrere erfinden. Diese Katechisationen sind von grossem Nutzen.

§. 40.

Die biblische Katechisation ist fast von ähnlicher Art. Es wird nehmlich entweder ein ganzes Kapitel z. B. aus dem Brief Pauli an die Römer, u. d. gl. oder ein Theil desselben gelesen, nachdem der Prediger zuvor den Hauptinhalt in einer kurzen Einleitung angegeben hat. Die Lehrlinge behalten ihre Bibeln offen, und der Prediger fragt um den Innhalt des verlesenen Theils Saz für Saz durch, streut Erklärungen ein, erlautert den Sinn dunkler Worte durch

Parallel Stellen, oder durch eine leichte Uebersetzung in die gemeine Sprache des Lebens; erinnert auch wohl die Schüler daran, in welchem Hauptstük des Katechismus diese oder jene Wahrheit vorkomme; wie sie dieselbige mit andern Worten sonst auch schon gelernt haben ꝛc. und suchet jede Lehre nach der oben beschriebenen Art erbaulich anzuwenden.

Wenn die ganze Stelle auf diese Art durchgearbeitet ist, **wiederholt** der Lehrer fragweise kürzlich den Inhalt derselben und fügt eine kleine **Schlußrede** bey.

Anmerkung. Auf diese Art würden unsere Christen mit der Bibel recht bekannt werden, und sie nach Gottes Absicht richtig gebrauchen lernen. Die Erwachsenen selbst würden Lust bekommen, ihre Bibeln mit in die Kirche zu nehmen, und darüber während der Arbeit des Predigers nachzudenken. Zur Erreichung dieser guten Absichten könnte vornemlich die von mir herausgegebene heilige Schrift A. T. im Auszug sammt dem ganzen N. T. gute Dienste leisten. Denn die unter dem Text beygefügten Anmerkungen und Erklärungen würden die Arbeit dem Prediger erleichtern, und die Zuhörer in dem Stand setzen, zu Hause die gehörten Wahrheiten desto richtiger und nützlicher zu wiederhohlen. Herr Superindent A. F. Jacobi zu Crannichfeld hat einige Katechisationen oder Bibellehren dieser Art schon 1778. herausgegeben. Siehe gemeinnützige Betrachtungen der neuesten Schriften. 1777. Seite 151.

§. 41.

Da eine gute Katechisation gewiß keine leichte Sache ist, sondern eine gute Unterweisung,

sung, viel Verstand, vornehmlich eine richtige Kenntniß der Religion und der heil. Schrift voraus setzt: so sollten die gemeinen und wenig unterrichteten Schulmeister die Erlaubniß nicht haben *) in den Schulen zu katechisiren. Dann größtentheils verwirren sie die Kinder mehr, als daß sie dieselben aufklären und bessern. Sie sollen bey den Fragen in dem Katechismus bleiben und die Jugend anhalten die Sätze und Sprüche auswendig zu lernen.

Dagegen sollten alle Prediger sich die Mühe nehmen, die Woche ein oder zwey Stunden anzusetzen, in welchen sie die etwas unterrichteten, Kinder zu sich in Haus kommen liessen und sie in der Religion nach der im II. Abschnitt beschriebene Methode unterwiesen. Der Nutzen, den solche Hauskatechisationen hervorbringen, ist unbeschreiblich groß; die Mühe wird auch reichlich vergolten durch die Freude die Kinder in der Erkenntniß zunehmen und ihre Besserung wachsen zu sehen; durch die Erleichterung die man auf die künftige Unterweisung der Katechumenen sich verschafft; durch das Bewußtseyn mit aller Treue Gottes Werk getrieben zu haben. Und welch eine Belohnung wird dort ihrer warten, der Christus ähnlichen Freunde der Jugend!

*) Die Rectores, geschikten Cantores oder in Schulseminarien unterwiesnen Schulleute meyne ich hier nicht.

Das

Das
drite Buch
von der
Pädagogik
oder
Erziehung und Unterweisung
der
Jugend.

Einleitung.

§. 1.

Es ist meine Absicht nicht, das ganze grosse Werk der Erziehung nach allen seinen Theilen weitläuftig durchzugehen, und auch diejenigen Klugheitsregeln mit zu beschreiben, welche Eltern, schon von der Empfängniß eines Kindes an, zu beobachten haben; sondern mein Endzweck ist, künftigen Hofmeistern und Informatoren, dann auch angehenden Schulleuten in einigen kurzen Sätzen Anleitung zu geben, wie sie an der Erziehung der Jugend auf eine glückliche Art mit arbeiten, die Herzen bilden, den Verstand aufklären, und in den nöthigen Kenntnissen und Wissenschaften sie unterrichten sollen. Dann werde ich auch einige Gedanken über die deutschen Schulen einflechten und beyfügen, um künftigen Predigern einen Leitfaden zu geben, nach welchem sie dieselben visitiren, besser einrichten, und sich selbst für die deutsche Schuljugend nützlich machen sollen.

§. 2.

Von Erziehungsschriften ist zeither eine so grosse Menge erschienen, und das Gute in denselben ist so zerstreut, daß künftige Lehrer der Jugend weder die Zeit haben, sie alle selbst zu lesen, noch auch Einsicht und Erfahrung genug, in den mannigfältigen und sich so gar oft widersprechenden Erziehungsregeln das Gute von den Geringern, das Erprobte von neuen unnützen Projekten gehörig zu unterscheiden. Ich will daher für jezt nur einige Bücher anführen, die sie gleich anfangs mit Nuzen lesen können.

1) D. Joh. Gottl. Krügers Gedanken von der Erziehung der Kinder 1752 ist sonderlich im andern Theil von der Bildung der Seele sehr brauchbar.

2) Für Hofmeister ist Büschings Unterricht für Informatoren und Hofmeister, Hamburg 1773, wenigstens eine gute Anleitung, nach welcher sie ihre eigene Pflichten überdenken, und auf alles, was sie zu thun haben, aufmerksam gemacht werden können.

3) Eine ausführlichere Unterweisung zum Jugendunterricht enthält das Buch des Herrn Dr. Miller: Grundsäze einer weisen und glücklichen Erziehungskunst.

4) Herr Basedow hat in mehrern Werken das Geschäfte der Erziehung beschrieben, und zur glücklichen Ausführung desselben vieles beygetragen.

Hieher

Hieher gehören: das Methodenbuch für Väter und Mütter 1771. 2te Aufl. in welchem bis S. 192 ungemein viele trefliche Regeln der Erziehung gesammlet sind; auch S. 316 2c. vom Unterschied der Erziehung der Söhne und Töchter viel Gutes vorkommt. (Nur, was den Religionsunterricht betrift S. 125 2c. darf man ihm nicht folgen.) Dann das grössere Elementarwerk mit Kupfern 1774, darinnen freilich vieles Unbrauchbare mit recht viel Nützlichem und Zweckmässigen verbunden befindlich ist. Immer ist dieß Werk ein Magazin, aus dem der künftige Lehrer Materialien sowol als Methodenkenntniß für sich herbey hohlen, und zu seinem Geschäfte sich zubereiten kann.

5) Hr. Abt Resewitz hat in dem Buche: die Erziehung des Bürgers 1775 nicht nur specielle Erziehungsregeln für den niedern bürgerlichen Stand, sondern auch S. 21 2c. mehrere allgemeine Grundsätze, die bey allen Kindern und bey jedem Unterricht anzuwenden sind. Denn ist in den Gedanken, Vorschlägen und Wünschen zur Verbesserung der öffentl. Erziehung, die er seit mehrern Jahren herausgegeben hat, viel Gutes anzutreffen.

6) In der Pädagogik oder dem Versuch über den Kinderunterricht vom de la Chalotais, findet der Lehrer manches, was er bey der sittlichen Erziehung benutzen kann.

7) Was mehrere andere in einzelnen Schriften brauchbares vorgetragen haben, das hat Hr. D. F. S. Bock zu Königsberg mit kluger Wahl gesammlet,

wohl geordnet und auch zum Theil weiter ausgeführt, in dem Lehrbuch der Erziehungskunst zum Gebrauch für christliche Eltern und künftige Jugendlehrer 1780. Es ist dieß eine der reichhaltigsten und brauchbarsten Anweisungen, sonderlich für Hofmeister und Schullehrer. Andere Bücher, welche specielle Materien betreffen, werde ich am gehörigen Orte nennen; und von den Schriften, die insbesondere zur Bildung und Leitung künftiger Lehrer in Gymnasien und Schulen dienen können, will ich weiter unten reden.

§. 3.

Man kann das ganze Werk der Erziehung in drey Hauptbeschäftigungen abtheilen. Der Erzieher muß sorgen für den **Körper** und die **Gesundheit**; für das **Herz** und die **Gesinnungen**; dann für den **Verstand**, **Witz** und **Geschmack** seiner Lehrlinge. Daraus entsteht die **körperliche**, die **sittliche**, dann die **wissenschaftliche** Erziehung. Von der ersten werde ich hier so gar viel nicht sagen, weil sie mehr von den Eltern selbst, als von Lehrern besorgt zu werden pflegt. Doch haben auch Lehrer darauf zu sehen, daß sie dieses wichtige Stück der menschlichen Glückseeligkeit in den Kindern zu erhalten und zu befördern suchen. Eine gesunde Seele in einem gesunden Körper ist die Grundlage zur menschlichen Glückseeligkeit.

Das

Das erste Kapitel.

Von der körperlichen Erziehung.

§. 1.

Von der körperlichen Erziehung, in sofern sie eine Pflicht der Mütter, Ammen und Väter ist, und von dem, was sogleich von der Entstehung des Kindes an beobachtet werden muß, haben wir verschiedene gute Schriftsteller, die ich deswegen hier anführen will, damit die künftigen Erzieher der Menschheit Eltern einen guten Rath ertheilen, schädliche Fehler bemerken und abstellen, und die gemeinschaftliche Wohlfarth auch von dieser Seite befördern helfen können. Es gehören denn also hieher:

1) Zückert von der diätetischen Erziehung, Berlin 1771.

2) Der Chursächsische Landsphysicus vom Jahr 1771.

3) Vermischte Aufsätze über die körperliche Erziehung der Kinder 1773.

4) Brechters Briefe über den Emil des Hn. Rousseau. 1773.

Auch hat Locke in seinen Gedanken von der Erziehung der Kinder und der im vorigen §. genannte Krüger im ersten Theil sehr viel Gutes über diese Materie.

5) Vorzüglich aber hat der Hr. geh. Rath Johann Peter Frank in dem System einer medicinischen Policey 2. B. 2. Abth. ꝛc. ausführlich und ganz vortreflich diese Materie behandelt.

6) In dem Magazin für Schulen 1. B. 3. St. 2. B. 2. St. und in mehrern nachfolgenden sind Auszüge aus mehrern Büchern, welche die physikalische Erziehung betreffen.

§. 2.

Hier haben wir nur von der körperlichen Erziehung solcher Kinder zu handeln, welche schon das vierte bis fünfte Jahr erreicht haben, und zwar nur in sofern Hofmeister und andere Lehrer darein Einfluß haben können; und da ist denn auf die Reinlichkeit, auf Gesundheit, Stärke, Stellung und Bildung des Leibes zu merken.

§. 3.

Die Reinlichkeit des Körpers ist das erste, worauf bey den Kindern zu sehen ist, nicht nur der Wohlanständigkeit wegen, sondern auch deßhalben, weil die Unreinlichkeit der Gesundheit schädlich und dem Wachsthum der Kinder hinderlich ist. Dazu kömmt noch dieß, daß der äusserliche Gebrauch des kalten Wassers den Menschen stärkt, munter und heiter macht, auch eine

gute,

gute, gesunde Gesichtsfarbe giebt. Es ist daher auch vornehmlich darauf zu sehen, daß die Kinder Mund und Zähne fleisig reinigen.

§. 4.

Eben so nöthig und heilsam ist die Reinlichkeit des Wohnzimmers und das fleissige Eröfnen der Fenster, um es mit frischer Luft wieder anzufüllen; denn die im Zimmer stehende Luft wird faul und sehr schädlich.

§. 5.

Die Reinlichkeit und Form der Kleidung ist nicht weniger ein wichtiges Stück zur Erhaltung der Gesundheit. Ueberhaupt müssen die Kleider nicht zu enge und nicht zu warm, sondern so beschaffen seyn, daß die Bewegung aller Glieder leicht von statten gehe.

§. 6.

Der Gesundheit ist das lange Sitzen der Kinder sehr oft nachtheilig. Es sollte billig über eine Stunde in einem weg nicht dauern. Das Wachsthum wird dadurch aufgehalten und der Grund zu allerley Krankheiten gelegt.

§. 7.

Ueberhaupt sind öftere Leibes-Bewegungen bey Kindern durchaus nothwendig, und dieß, wo möglich in freyer Luft. Je mehr sie bey jedem Wetter, auch sogar in Wind und Sturm unter freyen Himmel hinausgeführt werden, desto mehr werden sie abgehärtet und zu künftigen starken Arbeiten vorbereitet.

§. 8.

Die Gesundheit, und die Leibesstärke wird auch durch Spiele befördert, die mit starken Leibesbewegungen verbunden sind. Z. E. Wettlaufen, Ballonschlagen, Ringen u. d. g.

§. 9.

Es vermehrt die Leibesstärke und trägt zur gesammten künftigen Glückseeligkeit des Menschen ungemein viel bey, wenn die Kinder an geringe Kost gewöhnt werden. Die Leckerbissen verzärteln Leib und Seele.

§. 10.

Die Mässigkeit ist das vorzüglichste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, auch die Ordnung im Essen und Trinken ist so viel möglich zu beobachten; nur muß man die Kinder nicht allzugenau an einen gewissen Augenblick gewöhnen,

nen,

nen, damit sie bey Zeit lernen im Fall der Noth einige Stunden zu hungern und zu dürsten.

§. 11.

Nichts ist aber so nöthig, als die Kinder genau zu beobachten, ob sie auch sattsam trinken. Am glücklichsten sind die, die an das Wasser, das gesundeste Getränk, gewöhnt werden. Ein sorgfältiger Aufseher der Kinder merkt auch, ob die Ausleerungen bey den Kindern in ihrer Ordnung geschehen. Es ist schädlich, wenn man die Kinder sogleich nach genossener Speise zum Lernen anhält. Der Magen muß erst ein wenig verdauen, sonst kocht er keinen gesunden Saft. Es setzen sich in dem Unterleib leicht Unreinigkeiten an, wo die Kinder unmittelbar nach dem Mittagessen still sitzen und den Kopf anstrengen müssen.

§. 12.

Der hinlängliche Schlaf ist bey kleinen Kindern bis in das neunte, zehnte Jahr ein sehr nöthiges Mittel, beydes des Wachsthums und der Gesundheit. Das Gemüth selbst ist heiterer, bewegsamer, und die Lust zum Lernen grösser, wo die Kinder hinlänglich ausgeschlaffen haben. Nach der Zeit aber muß man sie an weniger Schlaf gewöhnen, um sie zu ihrem künftigen Stand und Arbeiten vorzubereiten. Siehe Franks System einer medicin. Policey II. B. p. 537.

§. 13.

Je leutseeliger man mit den Kindern umgeht, je mehr man sie in guter fröhlicher Laune erhält, desto mehr nutzt man ihrer Gesundheit. Je mehr man sie hingegen durch allzustrenge Zucht in Furcht und Schrecken setzt, oder sie durch Eigensinn erbittert und mürrisch macht, desto mehr zerstöhrt man die Grundlage zu einem künftigen gesunden, starken und glücklichen Menschen. Eltern und Lehrmeister werden Mörder an der Jugend, wenn sie das Wort des Apostels nicht befolgen: ihr Eltern reizet eure Kinder nicht zum Zorn.

§. 14.

Da die kleinen Kinder mit ernsthaften Arbeiten gar nicht, die etwas erwachsenen nicht immer beschäftigt werden können: so muß man sie selbst zum Spielen ermuntern, oder durch andere gute Kinder dazu anreizen lassen, damit sie vor Nichtsthun bewahrt, und nicht zum Müssiggang geneigt werden, sondern sich angewöhnen, immer frölich beschäftigt und in einer angenehmen Bewegung zu seyn.

§. 15.

Die zufrühzeitige Anstrengung der Kinder im Lernen hat meistens einen höchstnachtheiligen Einfluß auf den Körper nicht nur, sondern auch auf

auf die Seele derselben. Beide kommen langsamer zu Kräften, oder werden vor der Zeit geschwächt.

§. 16.

Auf eine gute Stellung und schickliche Verbeugung des Körpers hat der Hofmeister auch selbst der Schullehrer nicht weniger als die Eltern zu sehen. Es ist dieß bey der jetzt herrschenden Gedenkungsart so nöthig als der Unterricht in jeder andern Wissenschaft. Daher sollen denn Lehrer und Eltern wohl acht haben, daß die Kinder weder beym Lernen, noch bey Tische, oder sonst in einer unrichtigen Lage des Körpers sitzen oder stehen. Doch dieß ist auch ein Theil der sittlichen Erziehung, davon wir nun bald reden wollen.

§. 17.

Auch in öffentlichen Schulen sollte billig mehr auf die Gesundheit und körperliche Vollkommenheit der Kinder gesehen werden.

1. Man sollte die Kleinen nicht so lange als die Grössern in der Schule behalten.
2. Man sollte im Sommer die Nachmittagsschulen nicht um eins, sondern um drey Uhr angehen lassen.
3. Die Schulwohnungen sollten nicht so klein, dumpfig, unreinlich und ungesund seyn.
4. Auf dem Lande, auch an manchen Orten in der Stadt sollte man die kleinen Kinder nicht so gar weit in die Schule schicken.

5. Es

5. Es ist der Gesundheit der meisten Kinder nachtheilig, wenn sie im Winter 2 bis 3 Stunden in der kalten Kirche sitzen und erfrieren. Es sollte in der Schule für sie Kirche gehalten werden. Da könnte man ihnen einen zweckmäßigern und ihrem Alter angemessenen Vortrag halten oder vorlesen, oder katechisiren.

6. Die Schulbänke sollten die Kinder nicht bedecken, sondern frey und offen seyn, damit der Lehrer die Kinder ganz im Gesicht habe, um zu verhüten, daß nicht die Knaben einander heimliche Sünden lehren, dadurch ihre Gesundheit zerstört, und ihre Kräfte frühzeitig vernichtet werden.

7. In der Schule sollten die Kinder nicht zu nahe an dem Ofen, und beym Fenster in die brennende Sonnenhitze gesetzt werden.

8. Da Furcht und Schrecken, wie alle Leidenschaften den Menschen, sonderlich den Kindern schädlich sind, so sollten die Lehrer billig, so lang es immer möglich ist, mit Gelindigkeit ihre Schüler regieren, und sie vor allen nachtheiligen Affecten zu bewahren suchen. Doch davon unten mehr, bey den Strafen.

Das

Das zweyte Kapitel.

Von der moralischen Erziehung.

§. 1.

Unter der moralischen Erziehung verstehen wir die Bemühung der Eltern und Lehrer, die Neigungen der Kinder zu lenken, ihre Leidenschaften in Schranken zu halten, und den Willen so zu regieren, daß sie gutgesinnte und tugendhafte Leute werden.

§. 2.

Zwar haben alle Menschen in Ansehung der Neigungen und des Willens bey der Gleichheit der Grundtriebe auch eine grosse Aehnlichkeit; aber jedes Individuum ist demohngeachtet von den andern allen zum theil ursprünglich, zum theil wegen der allerersten Erziehung in den kleinsten Kinderjahren verschieden. Das erste Geschäfte der Erzieher ist daher, die besondern Neigungen und charakteristischen Züge eines jeden Kindes genau zu erforschen, um sich bey der Regierung und Bildung desselben nach seiner besondern Natur richten zu können.

§. 3.

Dann ist nichts so nöthig, als daß sie die Herzen der Kinder zu gewinnen suchen, nicht zwar durch allzugrose Liebkosungen, deren sie sich sonderlich bey kleinen Mädchen ganz enthalten, oder sie sehr behutsam anbringen müssen; sondern dadurch, daß sie den Kindern zuweilen, wenn sie es verdienen, ein kleines Lob ertheilen, bey den Eltern sie entschuldigen, wenn sie fälschlich angeklagt werden, ihnen eine unschuldige Freude machen, oder sich selbst machen lassen, und durch eine recht väterliche Sorgfalt und treuen Unterricht, durch eine freundliche Herablassung und liebreiche Begegnung gleich wie in allen ihren Worten und Mienen zeigen, daß sie ihnen gewogen und ergeben seyen.

§. 4.

Ohne bey den Kindern in einigem Ansehen zu stehen, werden die Befehle und Erinnerungen eines Erziehers selten den nöthigen Nachdruck haben. Selbst den Unterricht nehmen die Kinder begieriger auf, und hören ihn mit mehr Aufmerksamkeit an, wenn sie mit Hochachtung gegen den Lehrer erfüllt sind. Man muß also dahin trachten, daß man sich in Ansehen setze. Dies geschieht durch eine untadelhafte Aufführung, durch einen fertigen und treuen Unterricht, durch mancherley

unaffec-

unaffektirte Beweise, daß man viele Kenntnisse habe, durch einnehmende äuserliche Sitten, durch ein gesetztes Wesen im Umgang mit Freundlichkeit verbunden; durch die geschickte Anbringung der Höflichkeitsbezeugungen gegen die Eltern, welche dann dem Lehrer wieder Ehre erweisen; durch Reinlichkeit in der Kleidung, durch eine sorgfältige Verbeugung seiner schwachen Seite; durch wahre ungeheuchelte Gottseeligkeit.

§. 5.

Die natürliche Anlage in den Kindern, (so viel auch wegen des angebornen Verderbens verborgene Keime zum Bösen da seyn mögen,) ist meistens so beschaffen, daß man sie nur recht gebrauchen und weiter anbauen darf, um gute, für die Welt brauchbare Menschen daraus zu bilden. Die Kleinen haben eine gewisse natürliche Gutherzigkeit, sind geneigt zum Mitleiden und Wohlthun, zur Versöhnlichkeit, zur theilnehmenden Freude an dem Vergnügen anderer, zur Schamhaftigkeit, zur Ehrliebe, zur Vergnügsamkeit, zur Dankbarkeit. Man darf ihnen nur recht oft Gelegenheit und Veranlassung zur Ausübung alles dieses Guten geben; so werden sie dasselbe mit Lust vollbringen.

§. 6.

Aber die meisten kleinen Kinder haben auch von Natur schon viele unregelmässige, allzustarke

Triebe, und werden gemeiniglich bis in das vierte, fünfte Jahr schon so verdorben, daß jeder Lehrer viel zu thun hat, um diese Uebel zu vermindern, und so viel es seyn kann, nach und nach zu vertilgen. Denn sie werden von den Ammen und Müttern, auch sogar von den Vätern bald verzärtelt, weil man ihnen alles nachgiebt; bald verstockt und boshaft gemacht, weil man sie zu oft erzürnet und sogleich hart behandelt. Manche werden mit einer eitlen, ungegründeten, auch wohl aberglaubischen Furcht erfüllt; gegen andere, die sich mit ihnen zum Scherz zerren, und wider sich aufbringen, rachsüchtig gemacht. Wenn sie sich stossen oder fallen, stillt man wohl sogar ihre Traurigkeit dadurch, daß man leblose Dinge schlägt und sie also zur boshaften Wiedervergeltung recht anleitet. Indem man ihnen erlaubt, alles, was ihnen vorkommt, hinweg zu nehmen, werden sie habsüchtig, und wenn man ein Kind in Gegenwart des andern vorzüglich liebkoßt: so wird das letztere zur Mißgunst gleichsam angehetzt, daß ich anderer Fehler jetzt nicht gedenke.

§. 7.

Die moralische Erziehung hat daher nothwendig zween Theile.

Der erste: der Lehrer muß das Böse in den Kindern unterdrücken und die Unarten und

schänd,

schändlichen Gewohnheiten zu vermindern suchen.

Der andere: dann muß er auf den in den Kindern von Gott gelegten guten Grund fortbauen, ihren guten Trieben und Neigungen die rechte Lenkung geben, und durch die Bekanntschaft mit dem, was sittlich schön, recht und gut ist, ihren Willen lenken.

§. 7.

Der Arzt ist eher im Stande die Krankheiten zu heilen, wenn er die Ursachen derselben deutlich einsieht, und der Erzieher wird die Kinder von ihren sittlichen Krankheiten eher befreyen, wenn er etwas genauer untersucht, wo sie herrühren. Es wird daher nicht unnützlich seyn den Ursprung dieser Uebel hier ein wenig zu untersuchen, und zu sehen, wie Ammen und Eltern, auch nicht selten die Hofmeister und Erzieher selbst die Kinder verderben.

1. Man macht die Kinder eigensinnig und hartnäckig, wenn man stets thut was sie verlangen, und in allen ihnen nachgiebt, oder auch, wenn man ihnen immerhin widerspricht, und ihnen zum Trutz dieses oder jenes nicht geschehen läßt, was doch unschädlich und ihnen angenehm gewesen wäre.

2. Man macht sie lüstern nach schädlichen Dingen, wenn man sie von jeder Speise geniessen läßt; und ihnen von jedem Leckerbissen giebt, den sie begehren;

gehren; wenn man es nicht bestraft, wo sie ohne Erlaubniß etwas von Eßwaaren oder Getränken genommen haben; oder auch, wenn man niedliche Speisen und Getränke für etwas herrliches ausgiebt und viel davon rühmt; die Kinder wohl gar, wenn sie grösser werden, mit Geld versieht, daß sie sich Rosinen, Mandeln und Näschereyen kaufen können.

3. Man stärkt in ihnen die natürliche Neigung zur Wildheit, wenn man sie alles umwerfen und zerbrechen, oder auch mit wilden Kindern viel herumrasen läßt.

4. Man gewöhnt sie zu lügen, wenn man den Kindern alles glaubt, was sie sagen, ohne zu untersuchen, obs wahr sey; wenn man sie wohl gar straft, wo sie ihrer ursprünglichen Aufrichtigkeit gemäß die Wahrheit sagen, da wo man es nicht gerne hört; oder wenn man sie lehrt, dieß oder jenes anderst anzugeben, als es in der That ist; wenn man sie um Dinge fragt, die sie nicht wissen, und gerne was erfahren möchte, da sie den herausplaudern, was ihnen einfällt. Es giebt unvernünftige Eltern, die belachen sogar die ersten Lügen ihrer Kinder, und halten sie für frühen Witz. Andere strafen alles zu scharf, so daß die Kinder aus Furcht sich aufs Läugnen legen.

5. Man gewöhnt sie zur Schwatzhaftigkeit, wenn man ihnen erlaubt, immerhin zu reden; wenn man sie ausfragt, was sie in andern Häusern gesehen und gehört haben; wenn man sie das Gesinde oder andere Leute im Hause belauschen läßt, um zu erfahren, was sie thun oder reden.

6. Man

6. Man erfüllt sie mit thörichten abergläubischen Meinungen, wenn man ihnen allerley Märgen erzehlt, oder wenn man sie mit dem Gesinde viel umgehen, oder in der Gesellschaft solcher gemeiner Leute läßt, die keine Naturkenntniß haben, sondern auf Zaubern, Verschreyen, Zeichendenterey, Wahrsagungskunst, auf den weissen Mann und den Erbschlüssel ꝛc. sehr viel halten.

7. Es wird in ihnen eine grundlose Furcht erzeugt durch die Gespensterhistorien, durch den Umgang mit furchtsamen Leuten, dadurch, daß man sie nicht allein in der Dunkelheit oder in ein verschlossenes Zimmer gehen läßt; daß man sie sogar wohl furchtsam macht, durch Poltern, durch den Kobolt und dergleichen.

8. Man reitzt sie zum Zorn, wenn man ihnen Unrecht thut, sie zur Unzeit schilt oder schlägt, bey jeden kleinen Schwachheitsfehler sie hart anfährt, wenn man ihnen das Ihre nimmt und einem andern Kinde giebt, oder es nehmen läßt, ohne die Ungerechtigkeit zu bestrafen.

9. Man macht sie boshaft gegen andere und rachgierig, wenn man ihnen die empfangene Beleidigung groß vorstellt; wenn man die Dinge schlägt oder schilt, an denen sie sich gestossen haben, oder darüber sie gefallen sind; wenn man ihnen erlaubt, ihren Muth daran zu kühlen; wenn man erzählt, wie man sich an seinen Feinden gerochen habe.

10. Man lehrt sie die Grausamkeit, wenn man ihnen gestattet unschuldige Thiere zu plagen, Insekten zu martern, junge Katzen oder Hunde zu klemmen, und dergl.

11. Man flößt ihnen Neid und Haß gegen Geschwisterte und andere Kinder ein, wenn man ihnen die Liebe entzieht und andern, die eben kein grösser Verdienst haben, schön thut; wenn man blindlings seinen Leidenschaften folgt in der Austheilung gewisser Wohlthaten, und wohl gar ein fleißiges Kind verkürzt, da andere mehr bekommen; wenn man zu der Zeit ein anderes Kind lobt, da man das eine eben geschlagen, oder ihm einen starken Verweis gegeben hat. Der Haß der Geschwister wächst, wenn die Eltern ihre Zänkereyen nicht untersuchen und bald beylegen.

12. Der Neid gegen andere nimmt zu und bereitet die Kinder zu, einst mißvergnügt mit ihrem Stande zu werden, wenn die Eltern unvorsichtiger Weise ihr Mißvergnügen darüber an den Tag legen, daß es andern wohlgeht: wenn sie immer davon sprechen, daß es dieser oder jener besser hätte als sie, daß dieser oder jener seines Glücks nicht werth sey; wenn man ihnen fast alles von der unannehmlichen Seite vorstellt. Es mag regnen oder die Sonne scheinen, so ist es nicht recht. Da hat man an allen etwas auszusetzen und zu tadeln, und so werden denn auch die Kinder mit allen unzufrieden.

13. Aus diesem Mißvergnügen entsteht denn auch bald die Schadenfreude; wenn man Unfälle, die andern begegnen, mit Lachen erzehlt; wenn man von ihnen Böses redt, und das, was ihnen unannehmliches begegnet, als eine Sache ansieht, die uns vortheilhaft ist.

14. Man

14. Man gewöhnt sie zum Verläumden und Lästern, wenn man in ihrer Gegenwart von andern übel urtheilt; das Gute, das andere thun, herabsetzt; wenn sonderlich das weibliche Geschlecht über den Anzug und den Putz anderer sich aufhält; wenn man sie herumlaufende Stadthistörchen nacherzehlen läßt; wenn man auch alte vergessene Fehler anderer Leute zum Zeitvertreib wieder hervorsucht, und sie entweder zum Spott hat, oder die Ursachen angeben will, warum ein Unglücksfall ihnen begegne. Manche Eltern hören von ihren Kindern nichts lieber, als wenn sie nach Hause kommen und bald von diesem, bald von jenem was Neues, das meistens nichts Gutes ist, zu sagen wissen.

15. Dadurch wird denn nun eine falsche und ausschweifende Neugierde genährt, welche die Kinder antreibt, nur um andere immer sich zu bekümmern, nicht nach dem zu fragen, was eigentlich nützlich ist, sondern was Neues geschieht; nicht nach dem zu sehen, was sie zu thun haben, sondern zu bemerken, wer auf der Gasse vorbey geht, mit wem dieser und jener spricht, was die Bekannten beym Gastmal gestern vor Speisen hatten?

16. Man gewöhnt sie zur Eitelkeit und zum Stolz, wenn man ihnen für jede kleine Uebung im Lernen oder für etliche Stunden stillen Gehorsam schöne Kleider verspricht, immer von den Kleidern anderer redet; jungen Mädchen von ihrer Schönheit viel vorsagt, oder den Kindern wohl gar von ihrer Abstammung hohe Begriffe macht; von dem gemeinen Mann aber als vom niedrigen

Pöbel spricht, mit dem man sich nicht abgeben dürfe und dergl.

17. Man macht sie geitzig und Geldbegierig, wenn man Geld und Güter immer als das höchste Gut vorstellt, und als das Mittel, womit man alles in der Welt ausrichten könnte; oder wenn man über einen Geldverlust sehr bekümmert und kläglich thut; wenn man die Kinder lobt, wenn sie von ihren Taschengeld ganz und gar nichts ausgeben, und auch wohl nicht einmal etwas Gutes damit thun.

18. Man macht sie zum Guten verdrießlich und gegen heilsame Lehren unempfindlich, wenn man ihren Fleis und das Gute, das sie verrichten, nicht bemerkt, sein Wohlgefallen nicht darüber zu erkennen giebt; sondern dagegen gleichgültig ist; wenn man ihnen kleine Fehler, die sie dabey begehen, hoch anrechnet; durch Drohworte den Muth nimmt, oder wohl gar mit Maulschellen belohnt. Taub und unempfindlich werden sie endlich ganz gegen diese Erinnerungen, wenn man unaufhörlich in sie hinein predigt, zankt und schmält.

19. Dumm macht man sie, wenn man sie gut bedienen, und selbst nichts angreifen läßt.

20. Mistrauisch, wenn man sie hintergeht, und aus Scherz oft belügt; wenn man ihnen die wahren Begriffe von solchen Dingen nicht beybringt, die sie einigermassen verstehen können; sondern sie zum Besten hat, und durch Worte betrügt.

21. Eltern und Lehrer machen Kinder gegen sich kaltsinnig und gleichgültig, wenn sie gegen die

Lieb

Liebkosungen derselben unempfindlich sind, wenn sie an ihren Freuden keinen Theil nehmen; unschuldige Ergötzlichkeiteiten ihnen sogar versagen, und sie öfters bey kleinen Fehlern verspotten. Ist aber einmal die Liebe der Kinder zu den Erziehern erloschen: so ist das wirksamste Mittel der Zucht hinweggenommen.

Anmerkung. Wer diese und ähnliche Quellen des sittlichen Verderbens der Jugend näher kennen lernen will, lese des Herrn Professor Salzmanns Anweisung zu einer, zwar nicht vernünftigen, aber doch modischen Erziehung der Kinder. 1780. Ein sehr nützliches Buch für Eltern und Hofmeister.

§. 8.

Damit die Entwöhnung und Unterdrückung des Bösen desto besser von statten gehe, muß man das Werk mit der größten Behutsamkeit anfangen, denn man erreicht wohl schwerlich seinen Zweck:

1. Wenn man die Kinder auf einmal ändern und bessern will.
2. Wenn man sogleich zu scharfen Mitteln schreitet.
3. Wenn man auch kleine Vergehungen stets bemerkt, und nichts übersieht.
4. Wenn man sie durchaus zu etwas zwingen will, das ihnen von Natur zuwider ist.
5. Wennn man alles mit Ungestüm, und Befehlsweise von ihnen fordert.
6. Wenn man sie ausspottet und lächerlich macht.

7. Wenn man etwas Unanständiges an sich selbst merken läßt, oder wohl gar gröbere Fehler und Sünden begeht, die sie bemerken können.

§. 9.

Wer Kinder von Fehlern befreyen will, der muß sich

1. stets an die Schwäche der menschlichen Natur erinnern.
2. mit Schonen und liebreicher Freundlichkeit die zarten Gemüther zu lenken suchen.
3. nur einen Fehler nach dem andern angreifen, und nicht zu viel auf einmal von ihnen fordern.
4. noch weniger etwas von ihnen verlangen, was sie ihrer Natur oder ihres Alters wegen nicht zu leisten im Stande sind.
5. Man muß ihnen, wenn man ihnen etwas befiehlt oder verbietet, merken lassen, daß man ihr Freund sey und sie gern glücklich sähe.
6. Man muß mit einen liebreichen Ernst zuweilen seine Bekümmerniß merken lassen, die man darüber empfindet, daß so viele gute Ermahnungen nichts helfen.
7. Man muß sich selbst bestreben, fehlerfrey zu seyn, und in allen gewissenhaft vor Gott zu handeln.

§. 10.

Die vorzüglichsten Fehler der Kinder sind der Eigenwille, Neigung zu Dingen, die der Gesundheit schädlich, oder sonst der Vernunft nicht gemäß

gemäß sind, ein gewisses unruhiges Wesen, das oft in Kühnheit und Wildheit ausartet, Neigung zu lügen, Schwatzhaftigkeit, dazu kommen noch falsche Vorstellungen nnd abergläubische Meinungen, die man ihnen beybrachte, eine eitle Furcht, die man in ihnen erregte, u. d. g.

Wir wollen versuchen einige gute Rathschläge zu geben, wie dieses in den Kindern liegende Böse zu entfernen sey.

1. Der Eigenwille und Eigensinn wird bey den Kindern nicht auf einmal gebrochen, wenn sie in den ersten Jahren verdorben worden sind. Sie werden beugsamer, wenn man ihnen nicht gerade hin widersteht, sondern es durch andere Mittel dahin bringt, daß sie von dem, was sie wollen, selbst ablassen. Das geschieht wenn man von einer ganz andern Sache mit ihnen an zu reden fängt, oder wenn man sie mit etwas zu beschäftigen sucht, das sie sonst lieben. Zuweilen gelangt man auch zu seinem Zweck, wenn man ihnen gerade das zu thun befiehlt, was sie eigensinnig selbst vor sich thun wollten. Das beste Mittel ist, daß man ihre Liebe gewinne, und gegen sie selbst nicht eigensinnig sey, so daß man ihnen durch sein eigen Beyspiel zeigt, wie eine biegsame Gemüthsbeschaffenheit so was sehr Angenehmes und Liebenswürdiges sey. Nur muß man ihnen gerade das nicht thun und geben, was sie mit Ungestüm fordern; man darf sich in diesem Fall durchaus nicht erbitten lassen.

2. Neigungen zu Dingen, die der Gesundheit schädlich und der Vernunft nicht angemessen sind, muß auf mancherley Weise entgegen gearbeitet werden. Bald muß man den Kindern in Beyspielen an andern die schlimmen Folgen zeigen; bald ihnen statt des Schädlichen etwas ihnen Angenehmes geben oder thun; bald sie selbst von der schädlichen Wirkung etwas erfahren lassen, wenn es anderst solche sind, die ihnen keinen bleibenden Nachtheil bringen. Sehr oft sind schmerzhafte Empfindungen oder Straffen nöthig.

3. Kinder die wild sind, die alles zerbrechen und verwüsten, werden diese Unart, (die am Ende ihren guten Grund in der Fülle der Kraft und angebohrnen-Thätigkeit hat,) sich eher abgewöhnen lassen, wenn man es veranstaltet, daß sie etwas von dem zerbrechen, das sie sehr lieben, oder daß sie sich ein wenig dabey verletzen. Auch kann man ihnen selbst ein Spielzeug zerbrechen, dessen sie gewohnt sind.

4. Die Neigung zu lügen gewöhnt man den Kindern ab, wenn man sogleich fragt, wer ihnen dieß oder jenes gesagt habe? und sie nachher von der Unwahrheit ihrer Rede überzeugt, auch seinen Abscheu dagegen merken läßt; wenn man sich oft stellt, als glaubte man ihnen nichts weiter, ob sie schon die Wahrheit reden; wenn man von Leuten, die zu lügen gewöhnt sind, ihnen erzählt, und ihnen die schlimmen Folgen beschreibt, die aus ihren Lügen entstanden sind; wenn man ihnen Aufrichtigkeit und Wahrheit als ehrwürdige Eigenschaften öfters verstellt, und sobald sie Religion kennen lernen, den Haß Gottes gegen die Lügen schildert.

5. Die

5. Die Schwatzhaftigkeit gewöhnt man ihnen ab, wenn man sie anhält, von dem, was sie reden, Grund anzugeben, und sie also nöthiget, darüber nachzudenken; wenn man ihnen streng befiehlt immerhin zu plaudern.

6. Aberglaubische Meinungen benimmt man den Kindern dadurch, daß man sie die wahre Natur und Beschaffenheit der Dinge kennen lehrt, und die seltsamen Gedanken des Pöbels lächerlich macht; dagegen sie zur andern Zeit auf Gott hinführt, von dem alle Naturbewegungen abhängen, und der wider alle Uebel schützen kann.

7. Um die eitle Furcht zu vertreiben, muß man sie nach und nach angewöhnen im Finstern zu sitzen oder in dunkle Zimmer und Kammern zu gehen, wo sie das, was heßlich und furchtbar scheint, recht nahe und lange betrachten können; wenn ein fürchterlicher Schall sie erschreckt, muß man ihnen zeigen, wie er entstanden ist, ihn nachahmen, oder die Kinder ihn selbst hervorbringen lassen; wenn sie fallen, muß man nicht darüber erschrecken, oder wenigstens den Schrecken zu verbergen suchen, und sie, ohne sie zu schelten, oder zu schreien, wieder aufheben.

§. 11.

Ausserdem, daß man die Kinder von den bösen Neigungen und Gewohnheiten nach und nach zu reinigen sucht, muß man sie auch mit den **Pflichten der Menschen**, und mit allem was **gut**, und ihnen **heilsam** ist, bekannt machen

chen, auch durch mancherley Beweggründe sie zur Ausübung derselben ermuntern.

Die Mittel, wodurch man sie ihre Pflichten kennen lehrt, sind:

1. Das gute Beyspiel der Eltern und des Lehrers selbst: dann vermöge des Nachahmungstriebes pflegen die Kinder das schon für gut und löblich zu halten, was sie an solchen Personen sehen, die sie hochachten.

2. Daher haben die Erzehlungen tugendhafter Handlungen, die andere Menschen ausübten, auf die Kinder einen sehr großen Einfluß; wenn man zumal immer dabey bemerkt, was für gute Folgen ein gutes Betragen begleiteten.

3. Dann muß man die Kinder dabey anleiten, über schlechte oder gute Handlungen, die andere Menschen ausübten, nachzudenken und zu urtheilen, um einen guten Geschmack am sittlich Guten zu bekommen.

4. Man muß ihnen die Güte der Tugend selbst zu empfinden geben, indem man, wenn sie gut sind, ihnen desto mehr Liebe erzeigt, seine Freude über ihr Betragen äussert u. d. g.

5. Nur hüte man sich vor einen schulmeisterischen rauhen Ton und der Mine eines Sittenrichters, wenn man mit ihnen von den Pflichten redet.

§. 12.

Zwar lassen sich von der Anleitung der Kinder zu einzelnen Tugenden keine solche Regeln

geben, die in allen und jeden Fällen angewendet werden könnten, weil es dabey auf die besondern Umstände, in welchen die Kinder erzogen werden, auf die natürlichen Anlagen, auf Kräfte, Temperamente und Gemüthsbeschaffenheiten zu viel ankommt. Indessen wollen wir es doch versuchen, einige Vorschläge zu thun, die künftigern Erziehern wenigstens zum weitern Nachdenken Gelegenheit geben, und ihnen auf die Spur helfen können, den besten Weg ausfündig zu machen, auf welchen sie die Jugend zu guten Gesinnungen leiten und zur Tugend bilden können.

1. Die Kinder lenksam und gehorsam zu machen, muß man so viel nur immer möglich ist, alles in liebreichen Erinnerungen und mit vieler Güte von ihnen verlangen. Alle harten Befehle, die in ihnen das Gefühl der Unterwürfigkeit erregen, oder die von einer gewissen Herrschsucht der Vorgesetzten zeigen, machen, daß die Kinder das Gute mit einigem Widerwillen thun. Liebe und Wohlthun hingegen machen sie munter und bereitwillig. Man gehorchet denen am liebsten, von welchen man überzeugt ist, daß sie es am besten mit uns meynen.

2. Um die Kinder zur Gerechtigkeit anzuleiten, muß man nie zugeben, daß sie einem andern Kinde das Seine nehmen, oder mehr verlangen dürfen, als ihnen gewöhnlicher Weise gebührt. Man muß sie über billige und gerechte Handlungen guter Menschen urtheilen lassen, damit sie das Edle und Wohlanständige der Gerechtigkeit empfinden; und eben so sie fragen,

was von diesem oder jenem Betragen (wenn es ungerecht ist) zu halten sey, damit sie das Unschickliche und Heßliche desselben fühlen.

3. Von treuen und rechtschaffenen Personen muß man in ihrer Gegenwart oft mit Hochachtung reden, damit sie diese Eigenschaften hochschätzen lernen, und endlich zu der Gesinnung gelangen: es sey nichts Niederträchtigers, als die Abweichung von den Gesetz der Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit.

4. Um sie zur Wahrheit, Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit, zugewöhnen, muß man sie mehrere Jahre lang fast alles gerade so heraus sagen lassen, wie sie es denken, damit sie ja nicht zu frühzeitig an jene Zurückhaltung gewöhnt werden, die leicht in Falschheit ausartet. Wenn sie ihre eigene Fehler gestehen, und ihre Unarten ohne Verstellung entdecken, aber zugleich bereuen, so erläßt man ihnen zur Belohnung der Wahrheitsliebe entweder die Strafe ganz, oder wenigstens grossen Theils. Man läßt sie nichts versprechen, das sie nicht halten können; haben sie aber einmal etwas versprochen, das sie zu halten fähig sind, so müssen sie es genau erfüllen. Dergleichen Proben der Wahrhaftigkeit muß man loben und zuweilen thätig belohnen. Man muß die Kinder ja nicht leicht einer Unwahrheit beschuldigen, wenn mann es nicht gewiß weiß, sonst gerathen sie erst auf den Gedanken, Unwahrheiten zu sagen.

5. Damit sie denn aber durch die Wahrheitsliebe nicht verleitet werden, unvorsichtig alles heraus zu reden, was sie wissen, sondern vorsichtig und verschwiegen seyn lernen: so muß man ihnen zuweilen etwas Gleichgültiges anvertrauen mit der Warnung, es bey sich zu behalten, und Niemand zu sagen. Wenn sie nun, wie

wie gemeiniglich geschieht, die Sache doch entdecken: so muß man sie beschämen, und darauf etliche mahl ihnen nicht sagen, was sie gerne wissen möchten. Damit sie dasjenige verschweigen lernen, was andern Menschen unannehmlich seyn könnte, wenn es entdeckt würde, muß man selbst andern etwas entdecken, was das Kind nicht gerne von sich will wissen lassen. Wenn es denn darüber betrübt wird; muß man dem Kinde zeigen, daß es auch andern nicht gefalle, wenn man von ihnen alles sagt, was man weiß. Nach der Regel: Was du nicht willst ꝛc.

6. Gütig und wohlthätig macht man die Kinder, wenn man in ihrer Gegegenwart andern Gutes erzeigt; wenn man von solchen Personen, die wohlthätig sind, mit Achtung spricht, und das, was sie Gutes gethan haben, mit Freuden erzählt; wenn man die Kinder das Vergnügen wohlzuthun empfinden läßt, indem man ihnen Gelegenheit verschaft, einem Dürftigen etwas zu geben, und dafür den Dank anzunehmen; wenn man sie oft erinnert, daß Gott uns eben deswegen mehr Güter, als andern gegeben habe, damit wir die Freude empfinden können, andern mitzutheilen; wenn man sie bey dem Anblick der schönen Natur daran erinnert, wie Gott so gar gütig sey, und unzehlige Wohlthaten uns täglich erzeige ꝛc.

7. Geneigt zum vergeben werden die Kinder, wenn man ihnen zeigt, daß die, auf welche sie erzürnt sind, dieß oder jenes nicht mit Vorsatz und nicht in der Absicht gethan haben, sie zu betrüben; daß sie ja sonst schon so manche Merkmale der Liebe von

mathematische Figuren zu zeichnen, und ihre Winkel und Seiten zu vergleichen.

3. Wenn man denn zum Lesen der Dichter kommt, müssen die Schönheiten enthüllt, einzelne Bilder näher betrachtet, der Nachdruck, die Stärke, das Feuer, der Schwung des Dichters bemerkt und fühlbar gemacht werden. Eben so auch beym Lesen der alten Redner. Gute Romane sind ebenfals eine Unterhaltung der Einbildungskraft, aber wir haben ihrer nicht viele, die der Jugend nicht noch weit mehr schädlich als nützlich wären; Kampens Robinson und entdecktes Amerika, Pabsts fünften Welttheil und dergleichen Bücher ausgenommen. Eben solche Schriften sind es, durch welche man die Jugend zum eigenen Lesen angewöhnen und ihren Geschmack am Wahren und Guten, am Schönen und Richtigen bilden kann.

§. 5.

Nehmlich die Anlage zu einem guten Geschmack ist beynahe in allen Kindern von Gott durch die Natur selbst gemacht, und man darf sich nur hüten, daß man denselben nicht verderbe, sondern vielmehr nachhelfe und ausbilde,

1. durch den öftern Anblick den schönen Natur, auf welche man die Kinder immerhin aufmerksam machen muß.

2. durch gute gezeichnete Kupferstiche.

3 durch angenehm und rein geschriebene Lesebücher. Z. E. die von den Hn. Weisse, Gellert, Lampe, Salz-

chologie herausgeholt und in abstrakten philosophischen Worten ausgedrückt sind, nützen den meisten Lehrern der Jugend sehr wenig. Ich will daher hier nur diejenigen anführen, welche mir am brauchbarsten zu seyn scheinen.

1. Vor allen Dingen muß der Lehrer die Wißbegierde der Kinder zu reizen und zu unterhalten suchen. Dieß geschieht, wenn er ihnen das, was sie lernen sollen als etwas angenehmes oder auch als etwas nützliches vorstellt; wenn er sie fragt, ob sie das oder jenes wohl schon wüßten, oder verstanden haben und dergleichen; wenn er erzehlt, daß andere Kinder dieß oder jenes schon gelernt hätten, daß man sie deßwegen liebe und hochschätze.

2. Sodann muß er alles recht leicht und begreiflich machen, daß die Kinder keine Mühe haben, zu verstehen, was er ihnen sagt.

3. Die Freundlichkeit des Lehrers, sein liebreiches munteres Wesen, die gute Art, mit der er die Kinder anredet, unterhält die Aufmerksamkeit ungemein.

4. Auch macht es einen grossen Eindruck, wenn der Lehrer ein aufmerksames Kind ein wenig lobt, um es selbst anzuspornen und die andern zur Nachfolge zu reitzen.

5. Soll die Aufmerksamkeit anhaltend seyn: so darf der Lehrer bey einer Sache nicht zu lang verweilen.

6. Eine sehr gute Wirkung thut es, wenn man das, was vorgetragen wird, sogleich fragweise

wieder-

wiederholt, und bald diesen, bald jenen zur Wiederholung aufruft, so daß immer aller Augen auf den Lehrer gerichtet seyn müssen. Wenn ein Hofmeister nur ein einziges Kind zu unterrichten hat: so muß er sich zuweilen von demselben fragen lassen, so weit nur immer das Kind fähig ist, dieß zu thun.

7. Auch wird die Aufmerksamkeit angestrengt, wenn in Gegenwart der Eltern oder von ihnen selbst öftere Examina angestellt werden.

8. Wenn Privatlehrer nur ein einziges Kind unterweisen: so müssen sie sich manchmal anstellen, als wenn sie die Sache selbst erst mitlernen wollten. Z. E. bey der Geographie müssen sie mit den Kindern die Oerter suchen; so auch beym Rechnen.

9. Die Gesellschaft aufmerksamer Jünglinge macht auch träge aufmerksam.

10. Wenn trockne Materien die Kinder einschläfern, so muß man sie durch Gleichnisse, oder durch kurze kleine Historien und Anekdoten aufwecken.

11. Es thut auch viel, wenn der Lehrer mitten in der Lection inne hält und der Jugend zeigt, wie sie dieß oder das, was sie nun lernen in der Zukunft da oder dort zu ihrem Vortheil gebrauchen, oder sich ein Vergnügen damit machen können. Man erzehle, wie dieser oder jener grosse Mann sich mit eben diesen Kenntnissen in die Höhe geschwungen habe, damit der Nachahmungstrieb rege werde.

12. Von

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seiler, Georg Friedrich,

Grundsätze zur Bildung künftiger Volkslehrer, Prediger, Katecheten, und Pä
dagogen

Erlangen 1783

Paed.th. 5408
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764318-5
VD18 14630567